



# Preussische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro

Nr. 20 – 17. Mai 2019

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

## DIESE WOCHE

### Aktuell

**Ein buntes Programm**  
Das Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 2019 in Wolfsburg **2**

### Deutschland

**Einkommensschere öffnet sich**  
DIW-Studie begründet das Phänomen **3**

### Hintergrund

**Türkischer Befreiungskrieg**  
Noch heute feiert die Republik Atatürks Landung in Samsun vor 100 Jahren **4**

### Preußen / Berlin

**Büromangel drosselt Entwicklung**  
Mieten in Berlin drastisch gestiegen **5**

### Ausland

**Von ihr hängt Präsident Maduros Zukunft ab**  
Venezuelas Streitkräfte **6**

### Kultur

**Kassels Mona Lisa**  
Das berühmte Porträt Rembrandts von seiner Ehefrau **9**

### Geschichte

**Pyrhussieg in Vietnam**  
Das Gefecht am Hamburger Hill vor 50 Jahren **10**



Auf dem Weg in die Eskalation: US-amerikanischer Flottenverband im Persischen Golf

Bild: Imago

## Gefährlicher Falke

Ginge es nach US-Sicherheitsberater Bolton, käme es zum Krieg mit dem Iran

Ein nicht näher genannter Vertreter der US-Regierung, so ließ NBC News dieser Tage vernehmen, habe verlautet, dass ein wiederum ungenannter Offizieller des Iran einen Angriff auf eine militärische Einrichtung der USA genehmigt habe. Zwar taugt eine solche Meldung mit zwei Unbekannten in Sinne einer Nachricht gar nichts, doch sie ist geeignet, Öl ins Feuer zu gießen. Und das scheint hier gewollt zu sein.

Die Szenerie lässt ein wenig an die Inszenierung im Golf von Tonkin denken. Damals, im Jahr 1964, behaupteten die USA, nordvietnamesische Schiffe hätten US-Marine-Einheiten beschossen. Zwar hat davon kein Wort gestimmt, aber der Vorgang genügte den USA als Rechtfertigung für den Vietnam-Krieg. Jetzt sind es gleich zwei Schiffe, die in den Gewässern um den Iran zu Schaden gekommen

sein sollen: eines aus Saudi-Arabien und ein norwegisches.

Man muss kein Kriegstreiber wie der US-amerikanische Sicherheitsberater John Bolton sein, um nicht die propagandistische Möglichkeit zu erkennen, die hier vorliegt. Bolton, von der „New York Times“ als „Falke unter Falken“ bezeichnet, spinn seit langer Zeit seine Pläne gegen Teheran. Schon 2007 trat er dafür ein, die iranischen Nuklearanlagen zu bombardieren; es gebe keine Alternative zu diesem „Präventivschlag“.

Als im Jahr 2015 der Atomvertrag zwischen den fünf Mächten des UN-Sicherheitsrates und Deutschland einerseits sowie dem Iran auf der anderen Seite abgeschlossen wurde, hielt Bolton das für einen Fehler: „Mit diesem Abkommen wird der Iran Atomwaffen haben und ohne dieses Abkommen ebenfalls.“ Bolton hoffte damals darauf,

dass ein republikanischer Präsident den Vertrag kündigen würde, eben das, was Donald Trump nun getan hat. Wenn er sich in der Iran-Frage weiterhin auf seinen Sicherheitsberater verlässt, ist ein Krieg unausweichlich. Das gilt umso mehr, als Bolton in Außenminister Mike Pompeo einen Bruder im Geiste hat.

Umso bemerkenswerter ist daher eine Verlautbarung des Vorsitzenden des Nationalen Sicherheitsausschusses des Iran, Heshmatollah Falahatpisheh, wonach der Iran trotz der bedrohlichen Aufmärsche der USA in der Region keinen Krieg erwartet. Auch eine Analyse vonseiten der Revolutionsgarden geht dahin, dass die USA lediglich einen „psychologischen Krieg“ führen wollen. General Hossein Salami, der Befehlshaber der Garden, meint, ein US-Militärangriff auf den Iran sei derzeit fast unmöglich. Der General verwies auf das defensive Potenzial

des Iran und meinte, man sei bestens darauf vorbereitet, sollten die USA „einen Zug machen“.

Wenn aber von Psychologie die Rede ist, müsste man bedenken, dass jemand, der ständig das Maul spitzt, dann einmal auch pfeifen muss. Die USA könnten sich in eine Lage hineinreden, aus der es keinen friedlichen Ausweg mehr gibt.

Eine unsichere Rolle spielen die Europäer. Schon bei den Sanktionen gegen den Iran wollten sie nicht so wie die USA, geschweige denn, dass sie einen Krieg mittragen wollen. Im Besonderen wäre Deutschland in einer prekären Lage, denn bei den Kriegen der USA in Mittelost spielt die US-Militärbasis Ramstein eine strategische Rolle. Frankreich wiederum redet Sanktionen gegen den Iran das Wort. Es ist wieder einmal nichts mit der Stimme der EU im Konzert der Mächte. Florian Stumfall

JAN HEITMANN:

### Seid unwillig!

Die konfrontative Politik der USA gegenüber dem Iran droht eine gefährliche Eigendynamik zu entwickeln (siehe Aufmacher). Leicht könnte sie in einen Krieg mit nicht abzuschätzenden Weiterungen münden. Selbst wenn sie sich nicht militärisch an dem Waffengang beteiligen würden, wären davon auch die Europäer betroffen. Ein Krieg würde zu einem Machtvakuum und Chaos in der Region und zu einer Zuwanderungswelle nach Europa führen. So wie bei dem Militärschlag der USA gegen den Irak im Jahre 2003. Obwohl die EU also weiß, was ihr bevorstehen kann, und ein starkes Eigeninteresse an einer Deeskalation hat, beschränkt sie sich im aktuellen Konflikt auf die Rolle des Spektanten. Stattdessen sollte sie in Washington intervenieren und ungeachtet des von Trump ausgeübten Drucks im Dialog mit Teheran bleiben. Und sollte es zum Krieg kommen, darf sie sich nicht wieder wie 2003 vom US-Präsidenten in die Willigen und die Unwilligen spalten lassen. Dieses Mal muss Europa geschlossen die Koalition der Unwilligen bilden.

Auch wenn Trump als Aggressor dasteht, ist Mitleid mit dem Regime in Teheran unangebracht. Es ist despotisch und in hohem Maße mitverantwortlich für die Spannungen im Nahen Osten. Der Iran ist wirtschaftlich am Ende, was zu einem deutlich nachlassenden Rückhalt in der Bevölkerung führt. Darauf reagieren die Mullahs mit noch mehr Unterdrückung. Dennoch ist es nicht Sache der USA, ihnen den Garau zu machen – zumal überhaupt nicht sicher ist, dass das gelingen würde. Unter Umständen könnte Trump dem Regime mit einem Militärschlag sogar einen Gefallen tun, lehrt die Geschichte doch, dass ein außenpolitischer Konflikt ein Regime vor dem Kollaps im Innern bewahren kann.

## »Zeichen des Beistandes«

Merkel und Johannis bei der deutschen Minderheit in Rumänien

Bundeskanzlerin Angela Merkel und der rumänische Staatspräsident Klaus Johannis haben am Rande des EU-Gipfels im rumänischen Hermannstadt gemeinsam das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, den Dachverband der dortigen deutschen Minderheit, besucht.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Bernd Fabritius, der zugleich Beauftragter der Bundesregierung für die Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist, bezeichnete den Besuch als „ein wichtiges Zeichen des Beistandes und der Wertschätzung für die angestammte deutsche Minderheit in Rumänien“. Merkel bewiese hier großes Feingefühl, sei die deutsche

Minderheit doch „Ziel einer regelrechten Verleumdungskampagne regierungsnaher Kreise in Rumänien“ gewesen. Diese reichte von Diffamierungen der deutschen Minderheit als „Nazis“ über ähnliche Andeutungen im Hinblick auf die deutschsprachige Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses bis hin zu einer Fotomontage des deutschstämmigen Johannis mit SS-Insignien und in NS-Uniform. Fabritius wünscht sich, „dass solche Besuche und deutliche Zeichen der Verbundenheit deutscher Politiker mit den deutschen Minderheiten im Ausland zur Regel werden“.

Ärgern tut sich der im rumänischen Agneteln geborene BdV-Präsident darüber, dass in der Bericht-

erstattung der deutschen Medien über den EU-Gipfel mit „Sibiu“ stets der rumänische Name von Hermannstadt benutzt wird. Er fordert: „Wenn eine ausländische Stadt einen deutschen Namen hat, sollte in der deutschen Berichterstattung auch dieser Name benutzt werden. Es existieren sogar offizielle Regelungen dafür. Niemand berichtet für das ZDF oder den ‚Spiegel‘ aus ‚Warszawa‘ oder ‚Bucuresti‘. Nur bei Städten, die früher mehrheitlich deutsch besiedelt waren, scheint es diese journalistischen Verrenkungen immer wieder zu geben. Statt falsch verstandener Political Correctness wäre hier seitens der Medien etwas mehr Sensibilität für die eigene Sprache geboten.“ J.H.

## Ausdruck von Vitalität

Jahrestreffen der Ostpreußen in Wolfsburg ein voller Erfolg

Nicht alle Jahre, aber alle zwei Jahre wieder kommen die Ostpreußen zu einem von der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) veranstalteten Treffen zusammen. Diese Zusammenkunft ist 2017 an die Stelle der früheren zweitägigen Deutschlandtreffen getreten und fand in diesem Jahr zum zweiten Mal statt. Dazu ging es am vergangenen Sonnabend in das Veranstaltungszentrum CongressPark im niedersächsischen Wolfsburg.

Während draußen die Elbschweifeln gleichsam die Vitalität der Gemeinschaft der Ostpreußen versinnbildlichend, fröhlich im Wind knatterten, erwartete die gut 1000 Besucher ein ebenso reichhaltiges wie kurzweiliges Programm, das auf

großen Zuspruch stieß. Auf das musikalische Vorprogramm mit der Siebenbürger Blaskapelle Wolfsburg folgte die Festveranstaltung, die traditionell mit dem Glockengeläut des Königsberger Domes und dem stimmungsvollen Einmarsch der Fahnen der ostpreußischen Kreise eröffnet wurde. Das geistliche Wort übernahm Domherr André Schmeier aus Allenstein und für die heimatverbliebenen Ostpreußen sprach Heinrich Hoch, der Vorsitzende der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen, ein Grußwort. Anschließend wurde der Historiker Christopher Spatz für seine Forschungen über die Wolfskinder mit dem Kulturpreis der LO geehrt. Den Abschluss des Vormittags bildete die

mit Spannung erwartete Rede des Sprechers der LO, Stephan Grigat.

Die zweistündige Mittagspause nutzten die Besucher zur kulinarischen Stärkung und sahen sich die Stände und Ausstellungen der Kreisgemeinschaften sowie der Aussteller im Foyer an. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen der ostpreußischen Kultur. So bot die französische Sopranistin Isabelle Kusari ein Repertoire ostpreußischer Volkslieder dar, die Volkstanzgruppe Saga aus Barstein erfreute die Zuschauer mit ostpreußischen Volkstänzen und der bekannte Heimatsänger BernStein, der auch durch das Programm führte, animierte das Publikum erfolgreich zum Mitsingen. J.H.

(Siehe Seiten 2 und 15)



# Mehr als ein Wiedersehen

Jahrestreffen der Ostpreußen in Wolfsburg zeigte das breite Spektrum der geschichtsträchtigen Region

Das Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen fand dieses Mal in der VW-Stadt Wolfsburg statt. Der Congress-Park bot den vielen Ostpreußen und Ostpreußenbegeisterten für diesen Tag ein buntes Zuhause. So ist es wohl kein Wunder, dass viele der Einladung gefolgt sind und sich für dieses Ereignis herausgeputzt haben, so auch Sigrid Lerch. Mit ihrem originellen Ostpreußenhut aus ein paar alten T-Shirts sowie viel Liebe und Mühe bekannte sich die in Rossitten Geborene zur Heimat. Nach einem festlichen Vormittagsprogramm und einer Stärkung ging es mit dem Kulturprogramm weiter – und Kultur hat Ostpreußen zu bieten.

Für die Kulturveranstaltung konnte der Künstler BernStein nicht nur als Sänger, sondern auch als Moderator gewonnen werden. Jung und dynamisch trat die Tanzgruppe aus Bartenstein mit ihren farbenfrohen Trachten auf. Sie präsentierte ostpreußische Volkstänze und eigene Choreographien zu ostpreußischen Themen, wie den Gemüsetanz, und erntete großen Applaus. Wer von den Besuchern da-

nach selbst das Bedürfnis hatte, seine Beine zu bewegen, konnte sich vor dem großen Saal die Stände der Kreisgemeinschaften und einiger gewerblicher Anbieter anschauen und dabei so manch interessantes Gespräch führen, ein Buch, Marzipan oder ein Krawatte erwerben. Natürlich war auch die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der *Preussischen Allgemeinen Zeitung* vertreten. Die beliebten Schirme und das Ostpreußenspiel seien nun ausverkauft, resümierte eine LO-Mitarbeiterin. Der PAZ-Vertrieb war ebenfalls zufrieden, konnten doch neue Abonnenten gewonnen werden. Auch langjährige Leser gaben sich zu erkennen, so ein Ehepaar, das sich seit 27 Jahren jede Woche auf die neue Ausgabe der Wochenzeitung freut. Aber auch abseits der Bühne ertönte so manches Kulturgut, wie das Gedicht mit der Anfangszeile „In Samland einst bei Tische saßen“, das die Rezitatorin noch in der Schule gelernt hat.

Die Sopranistin Isabell Kusari entführte gleich zwei Mal in die ostpreußische Kultur mit Gesang und Lyrik. Darunter natürlich das Änn-

chen von Tharau. Begleitet wurde die nahbare und vielgeliebte Sängerin, die immer wieder mit ihren Liedern durchs Publikum lief und sich auf Augenhöhe mit den Besuchern freute, von Jun Zhao am Klavier.

Wer dem Trubel ein wenig entgegen wollte, hatte im unteren Foyer Gelegenheit dazu. Hier gab es nicht nur ein lauschiges Märchenzelt des Bundes Junges Ostpreußen (BJO), sondern auch eine sehenswerte Postkartenausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bernd Krutzinna, besser bekannt als BernStein, behielt nach der letzten Moderation gleich das Mikrophon und sang das Abschlusskonzert hinein. Seine Lieder wurden über einen Beamer mit historischen und modernen Aufnahmen an der Leinwand untermalt. So hatten Ohr und Auge der Besucher einen schönen Abschluss vom Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Beim nächsten Mal wird es, bestimmt zur Freude derer, die diesen Punkt anmerkten, Tischständer der einzelnen Kreisgemeinschaften geben, damit sich die Besucher besser finden können. C. Rinser-Schrut



BernStein moderierte und sang



Traf auch im persönlichen Gespräch immer den richtigen Ton: Domherr André Schmeier

Bilder (8): Christiane Rinser-Schrut

## Im Herzen bewahren

Totengedenken erinnert an den hohen Blutzoll der Ostpreußen

Den Auftakt der LO-Veranstaltung in Wolfsburg bildete die Kranzniederlegung am Gedenkstein auf dem Klieversberg, der gut einen Kilometer vom Veranstaltungsort des Jahrestreffens, den CongressPark Wolfsburg, entfernt liegt.

Die 14 Meter hohe Stele und die halbrunde Ziegelmauer im Hintergrund mit insgesamt zwölf landsmannschaftlichen Wappen sind sehr beeindruckend. Die Stele

wurde 1953 eingeweiht. Dabei wurde deutlichen Ort und Größe des Denkmals den hohen Bevölkerungsanteil der Flüchtlinge, der 1953 bei rund 40 Prozent lag.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, bemerkte zuerst den gelbleuchtenden Kranz an der Stele. Diesen hatte die Ehrenvorsitzende der Wolfsburger Gruppe zuvor niedergelegt. Am Wappen Ostpreußens gedachte Stephan Grigat in Anwesenheit

rund eines Dutzends Teilnehmer an die Opfer von Flucht, Vertreibung, Deportation, Vergewaltigung und Zwangsarbeit, an die Opfer der Gewalt-herrschaft in Europa.

„Wir wollen sie weiter in unseren Herzen bewahren, die Erinnerungen an sie pflegen und weitergeben“, forderte der Sprecher die Anwesenden auf, bevor das Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden“ das Totengedenken musikalisch beendete. CRS



Hatten die ungeteilte Aufmerksamkeit des Publikums: Christopher Spatz (l.), Eckhard Pols (M.) und Heinrich Hoch (r.)



Schwungvolles Programm: Tanzgruppe Saga aus Bartenstein



Gut behütet: Sigrid Lerch



Ehrendenkmal in Wolfsburg auf dem Klieversberg Bild: CRS



Ehren die Opfer: LO-Sprecher Stephan Grigat (l.) und sein Stellvertreter Hans-Jörg Froese Bild: Christiane Rinser-Schrut

# »Ostpreußen ist Zukunft, Ostpreußen lebt!«

Mehr als 1000 Teilnehmer versammelten sich zur großen Festveranstaltung beim Jahrestreffen der Ostpreußen 2019

Ostpreußen hat 1945 nicht aufgehört zu existieren. Ostpreußen ist Zukunft, Ostpreußen lebt!“ Mit diesem selbstbewussten Bekenntnis traf der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Stephan Grigat, die Stimmung der mehr als 1000 Teilnehmer der großen Festveranstaltung zum Jahrestreffen der Ostpreußen 2019 im Wolfsburger CongressPark auf den Punkt.

Zum Auftakt der Veranstaltung erinnerte Domherr André Schmeier an die große christliche Tradition Ostpreußens. Der christliche Glaube habe von Anfang der Geschichte an zu dem Land im ehemaligen Ordensstaat gehört. Auf seinem Gebiet sei der erste protestantische Staat der Welt entstanden. In Hinblick auf Vertreibung und Heimatverlust sagte Schmeier: „Man kann den Menschen alles Irdische herausreißen, den Glauben herausreißen kann man ihnen nicht.“

Als Vertreter der hohen Politik war Eckhard Pols, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und Deutschen Minderheiten in der CDU/CSU-

Bundestagfraktion, nach Wolfsburg gekommen. Er überbrachte die herzlichen Grüße von Unionsfraktionschef Ralph Brinkhaus und berichtete mit Genugtuung, dass seine Fraktionsgruppe in der laufenden Legislaturperiode von 35 auf 70 Mitglieder angewachsen sei.

Der Einsatz für das kulturelle Erbe der alten Ostprovinz gehe

**Pols: Deutsche müssen sich mit sich selbst aussöhnen**

weiter. „Wir investieren wieder in Ostpreußen“, so Pols, und nannte Millionen-Investitionen ins Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg als Beispiel. Der CDU-Politiker scheute auch kritische Worte über den Umgang mit den Opfern der Vertreibung nicht. So zitierte er den Historiker Christopher Spatz, der auf dieser Festveranstaltung mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft geehrt wurde, mit der Frage, warum es immer noch keine

Gedenkstätte für die Wolfskinder gebe. Jene Kinder also, die 1945 in den Wirren des Krieges von ihren Familien getrennt wurden und oft jahrelang allein oder in kleinen Gruppen ums Überleben kämpfen mussten. In diesem Sinne mahnte Pols eine Versöhnung der Deutschen mit sich selbst an.

Über die Lage der deutschen Volksgruppe im polnischen Teil Ostpreußens berichtete deren Vertreter Heinrich Hoch: „Ich kam nach Wolfsburg, um euch zu sagen, dass wir existieren!“ In seinem Grußwort gab sich Hoch insgesamt zuversichtlich, was die Entwicklung der Deutschen Minderheit in Süd-Ostpreußen angeht. Seit der Demokratisierung Polens seien im gesamten Gebiet Gesellschaften der Deutschen entstanden, der polnische Staat unterstütze die Pflege der deutschen Kultur und Sprache aktiv.

So gebe es für die Jüngsten die Möglichkeit, Deutsch an der Schule auch als Muttersprache zu lernen. 2005 hätten erst rund 100 Kinder diese Chance ergriffen. Jetzt seien es bereits 2047. Darauf, so Hoch, setze er seine „Hoffnung auf eine Wiedergeburt der deut-

schen Sprache in Preußen“. Ein großes Problem liegt laut Hoch in der Abwanderung der jungen Menschen aus der Region. Dies mache den Generationenwechsel in den deutschen Gesellschaften sehr schwer.

Hans-Jörg Froese, stellvertretender Sprecher der LO, würdigte in seiner Laudatio die Leistungen von Kulturpreisträger Christopher Spatz. Spatz hatte sich intensiv mit dem Schicksal der Wolfskinder auseinandergesetzt. Er hat in zahlreichen Interviews viele der letzten Überlebenden zu Wort kommen lassen und schließlich seine Doktorarbeit zu dem Thema verfasst.

Die große Fähigkeit des 1982 geborenen Historikers sei die Empathie, mit der er auf die Zeitzeugen zugegangen sei, so Froese. Zwei Jahre sei er durch Deutschland gereist, um seine Gesprächspartner aufzuspüren.

Spatz wies in seiner Dankesrede darauf hin, dass das Schicksal der Wolfskinder vor 30 Jahren kaum bekannt gewesen sei und warnte: „Ohne die Erlebnisgeneration schließt sich das Fenster zum Früher.“ Die Begegnung von

Mensch zu Mensch sei aber durch nichts zu ersetzen. Zwei Wolfskinder, Hannelore Neumann und Gerhard Schröder, traten in Wolfsburg persönlich zu Christopher Spatz auf die Bühne, um dem Wissenschaftler dafür zu danken, dass er ihr Schicksal an die Öffentlichkeit gebracht habe.

LO-Sprecher Grigat stellte sich einer verbreiteten Geschichtsin-

**Grigat: Bekenntnis zur Heimat ist nicht mit der Vertreibung erloschen**

terpretation entgegen, indem er den Blick darauf lenkte, dass Krieg und NS-Verbrechen keine zwingenden Gründe für die Vertreibung gewesen seien. Er zitierte hierzu den bekannten Völkerrechtler Alfred de Zayas, der darauf verwiesen hatte, dass die Rheinländer ja auch nicht vertrieben worden seien. Grenzfragen indes spielten keine Rolle mehr: „Die Ostpreußen haben die Grenzen überwunden“, so Grigat. Die ostpreußische Identität sei jedoch

nicht durch Flucht, Vertreibung oder Abwanderung aus der Heimat erloschen. Entscheidend für diese Identität sei das Bekenntnis, versicherte Grigat.

Die Gleichsetzung der deutschen Vertriebenen mit heutigen Migranten wies der LO-Sprecher entschieden zurück. Die vertriebenen Ostdeutschen wären „sofort und auf Knien“ in ihre Heimat zurückgekehrt, „wenn man sie gelassen hätte“. Heute gehe es den Ostpreußen um eine Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ mit Polen, Russen und Litauern. Grigat bedauerte indes jüngste Schwierigkeiten in der Kooperation mit russischen Behörden. Diese müssten überwunden werden, denn: „Deutschland ist es immer gut gegangen, wenn es gute Beziehungen zu Russland hatte.“

Die Festveranstaltung klang aus mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes („Land der dunklen Wälder“) und der Nationalhymne. Hans Heckel

(Die Festrede von Stephan Grigat lesen Sie auf Seite 15. Die Laudatio von Hans-Jörg Froese folgt in der nächsten PAZ)

# Einkommensschere öffnet sich

DIW-Studie: Gerade die jungen Leute laufen Gefahr, in prekäre Verhältnisse abzurutschen

Von 1991 bis 2016 sind die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in Deutschland zwar real um durchschnittlich 18 Prozent gestiegen. Dieser Zuwachs fällt aber je nach Einkommensposition unterschiedlich aus. So ist die Ungleichheit der verfügbaren Haushaltseinkommen seit der Finanzmarktkrise gestiegen. Das zeigt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW).

„Die Armutsrisikoquote verbleibt im Jahr 2016 weiterhin bei einem Wert von 16,6 Prozent im Vergleich zu rund elf Prozent Mitte der 1990er Jahre. Erwerbstätigkeit allein ist nicht mehr ausreichend, um vor Einkommensarmut zu schützen. Denn geht in einem Haushalt nur eine Person einer Beschäftigung nach, so hat sich seit 1991 das Armutsrisiko für diesen Haushaltstyp verdoppelt“, stellen die Autoren der DIW-Studie fest.

Demgegenüber sei der Anstieg der Haushaltseinkommen grundsätzlich als positiv zu bewerten. Das Plus lag bei durchschnittlich 2,7 Prozent, was den höchsten Anstieg seit 15 Jahren bedeutet und mit der seit Jahren guten Konjunktur und einem Rekordstand der Beschäftigung zu tun hat. Weil Arbeitskräfte knapp werden, können Beschäftigte in der Tendenz mehr von ihren Arbeitgebern verlangen.

Über den gesamten Zeitraum von 1991 bis 2016 zeige sich seit der Jahrtausendwende eine sich öffnende Schere. So seien die Einkommen im oberen Bereich der Verteilung am stärksten gewachsen. Das verfügbare Realeinkommen der höchsten Einkommensgruppe ist demnach von 1991 bis 2016 um 35 Prozent gestiegen: „Für das dritte bis neunte Dezil fallen die Zuwächse mit einem Plus von acht Prozent bis 19 Prozent geringer aus. Im zweiten Dezil gab es zwar zwischenzeitlich Einkommenssteigerungen, an die sich aber eine längere Phase von Rückgängen anschloss. Im Ergebnis haben Personen aus dem zwei-

ten Dezil 2016 nur geringfügig höhere Realeinkommen als 1991“, heißt es in der Studie. Dezile bedeuten dabei Zehntelwerte – die Verteilungskurve wurde in zehn gleiche Teile geteilt.

Die Entwicklung in der untersten Einkommensgruppe weicht nach Angaben der Autoren von der Entwicklung in den anderen Dezilen ab. Im Zeitraum 1991 bis 1994 gingen dort die Realeinkommen zurück, vor allem wegen der Zuwanderung vorrangig von Aussiedlern. Zwischen 1994 und 1999

Prozent erreichte. In den darauffolgenden Jahren bis 2009 stiegen die Einkommen im ersten Dezil vor dem Hintergrund starker BIP-Zuwächse von jährlich rund drei Prozent wieder an. Seit 2010 nehmen die realen Einkommen im ersten Dezil wieder ab, obwohl die Wirtschaft in einer guten Verfassung ist und die Arbeitslosigkeit deutlich zurückgegangen ist.“

Die Daten stammen aus der jährlichen Auswertung des „Sozio-ökonomischen Panels“ (SOEP). An dieser detaillierten Befragung

Sowjetunion. Ein ähnliches Phänomen zeigt sich ab 2010. Die Realeinkommen im 1. Dezil sind seitdem um neun Prozent gesunken“, was mit dem Zuzug von 3,3 Millionen Ausländern in den vergangenen Jahren zusammenhänge

Es sei dabei aber zu berücksichtigen, „dass sich dieser Rückgang nicht dadurch ergibt, dass durch den Zuzug von Immigranten etwa Löhne gedrückt werden. Die Einkommen der ärmsten zehn Prozent sinken im Schnitt, weil eine große Menge noch ärmerer Men-

zugenommen. „Will man dem entgegensteuern, so bedarf es unter anderem höherer Lohnabschlüsse oder eines Zurückdrängens von Minijobs. Daneben fehlt es zunehmend an bezahlbarem Wohnraum, sodass auch der Bau von preiswertem Wohnraum in den Fokus der Politik rücken sollte“, bilanziert das DIW. Die bislang gute konjunkturelle Lage habe dazu geführt, dass es den Deutschen „gefühl gut gehe“.

Aber im Vergleich zu den 90er Jahren laufe der jüngere Teil der



Drücken die Löhne angeblich nur statistisch: Asylsucher

Bild: Imago

seien die realen Einkommen des untersten Dezils deutlich angestiegen. Alle Einkommenssegmente hätten damals von einer insgesamt positiven Konjunktur profitiert. Dies habe sich aber in den Folgejahren geändert.

„Im Zeitraum 2000 bis 2005 gingen die Realeinkommen im ersten Dezil erneut zurück, einhergehend mit einem Zuwachs der Arbeitslosigkeit, die im Jahr 2005 einen Höchststand von fast zwölf

nehmen jedes Jahr etwa 15 000 Haushalte mit 30 000 Personen teil. Interessant ist die Tatsache, dass die Forscher einen Zusammenhang zwischen Zuwanderung und Einkommensentwicklung herstellen. „Das sind Tatsachen“, erklärt die Studienleitung um DIW-Ökonom Markus Grabka: „Schon bis 1994 sanken die Realeinkommen deutlich, das lag damals am Zuzug vieler Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen

schen hinzustößt“, erklärten die DIW-Wissenschaftler. Viele Zuwanderer würden in den ersten Monaten und Jahren nach ihrer Ankunft sprichwörtlich bei null anfangen. „Sie bilden dann oft die ärmste Gruppe, während die bis dahin Ärmsten zumindest teilweise eine Stufe höher rutschen werden.“

Insbesondere in städtischen Regionen habe so die Zahl der Niedrigeinkommensbezieher stark

Bevölkerung deutlich öfter Gefahr, in prekäre Verhältnisse abzurutschen. Die Armutsrisikoquote von Kindern unter zehn Jahren habe sich demnach seit 1996 fast verdoppelt, fast jedes vierte Kind wachse somit heute in einem armen Haushalt auf. Ähnlich drastisch falle der Anstieg bei der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen von 10,6 auf 22,4 Prozent und bei den 35- bis 44-Jährigen von 7,5 auf 15,7 Prozent aus. Peter Entinger

## MELDUNGEN

### Staat kassiert die Rentner ab

Berlin – Die Steuerzahlungen von Rentnern haben sich von 2005 bis 2014 mehr als verdoppelt. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der AfD-Fraktion hervor. Demnach zahlten Steuerpflichtige mit Renteneinkünften im Jahr 2005 rund 16 Milliarden Euro an Einkommensteuer und Solidaritätszuschlag. Bis 2014 stieg dieser Wert auf rund 33 Milliarden Euro. Wegen der geltenden Fristen zur Abgabe der Steuererklärung und der Dauer der notwendigen Arbeiten zur Erstellung der Statistik lägen im Rahmen der amtlichen Lohn- und Einkommensteuerstatistik Daten nur bis zum Jahr 2014 vor, begründet die Bundesregierung, warum sie keine aktuelleren Zahlen vorlegen kann. J.H.

### Erwerbsmigration nimmt weiter zu

Wiesbaden – Ende 2018 waren rund 10,9 Millionen Personen mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit im Ausländerzentralregister (AZR) erfasst. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes waren darunter rund 266 000 Ausländer aus Staaten außerhalb der EU mit einem Aufenthaltstitel zum Zwecke der Erwerbstätigkeit. Zum Jahresende 2017 waren es noch 217 000 gewesen. Damit erreichte die jährliche Wachstumsrate bereits das dritte Jahr in Folge einen Wert von über 20 Prozent. Zu den Hauptherkunftsländern dieses Personenkreises zählten Indien mit zwölf, China mit neun, Bosnien und Herzegowina mit jeweils acht sowie die USA mit sieben Prozent. Diese Ausländer waren im Durchschnitt 35 Jahre alt und mit 68 Prozent zumeist männlich. In 83 Prozent der Fälle waren sie mit einer befristeten Aufenthaltserlaubnis und in 17 Prozent der Fälle mit einer unbefristeten Niederlassungserlaubnis im AZR registriert. J.H.

## Zu kritisch für die Clans

Hass-Videos von Araberfamilien gegen Migrationsforscher

Der Migrationsforscher Ralph Ghabban erklärt, woher insbesondere arabischen Clans kommen und wie sie sich entwickelt haben. Sein Ausblick in die Zukunft ist erschreckend, auch für ihn. Mittlerweile steht der Buchautor unter Polizeischutz. Ghabban, ein Mitglied der vor Kurzem gegründeten „Initiative Säkularer Islam“ (ISI), gehört nun neben Seyran Ates, Ahmad Mansour und Hamad Abdel-Samad zu jenen ISI-Gründern, die Tag und Nacht unter Bewachung stehen. Man hat ihm dringend geraten, öffentliche Auftritte zu vermeiden.

Er haben „sehr ernst zu nehmende indirekte Morddrohungen“ erhalten, bestätigte Ghabban in einem Gespräch mit „Focus Online“. „Ich habe Strafanzeige gestellt“, sagte der 60-Jährige. Zahlreiche Einschüchterungsversuche seien aus dem Umfeld libanesischer Großfamilien aus Berlin und Essen gekommen, bestätigte der Autor. „Ein Berliner Clan-Chef hat sogar gepostet, dass er mich finden und ‚holen‘ werde, um mit mir zu sprechen.“

Der 1949 im Libanon geborene und heute in Berlin lebende Politologe, Islamwissenschaftler und Publizist sieht solche Clans als ernsthafte Sicherheitsbedrohung

für die gesamte Republik. „Arabische Clans beherrschen die Berliner Unterwelt. Auch in Frankfurt, Bremen und Essen dominieren libanesisch-kurdische Großfamilien die Geschäfte mit Raub, Drogenhandel, Schutzgelderpressung, Prostitution und Geldwä-



Ralph Ghabban

Bild: Imago

sche“, schreibt Ghabban. Mittlerweile seien die kriminellen Clans so stark, dass sie zum Angriff auf die Staatsgewalt übergehen würden. „Sie versuchen, Familienmitglieder bei der Berliner Polizei einzuschleusen, suchen Konfrontation mit Justiz und Jugendäm-

tern und machen Stadtteile zu No-Go-Areas.“ Mit „schönen Worten“ zur Integration sei Banden und Clans nicht beizukommen, weiß der Buchautor.

Die Anfeindungen gegen Ghabban haben offensichtlich auch mit einem Interview über sein neues Buch zu tun, das der Autor auf Arabisch einem libanesischen TV-Sender gegeben hat und das Anfang April ausgestrahlt wurde. „Ich habe dort nichts weiter gemacht als auch in deutschen TV-Shows. Ich habe erklärt, worum es in dem Buch geht.“ Ghabban macht für die neuerliche Eskalation zwei Gründe verantwortlich. „Das deutsche Buch hat aus den Clans niemand gelesen, es interessiert sie einfach nicht.“

Die Tatsache, dass ich nun jedoch auch auf Arabisch über das Buch geredet habe und es sogar im Libanon ausgestrahlt wurde, hat offenbar viele in ihrem Stammes-Ehrgefühl verletzt. Die Clan-Oberhäupter können keine Kritik akzeptieren“, sagte er „Focus Online“: „Sie leben hierzulande in Parallelgesellschaften mit einer eigenen Justiz. Den deutschen Rechtsstaat erkennen sie nur zum Schein an.“ Trotz Lebensgefahr will Ghabban standhaft bleiben: „Ich lasse mich auf keinen Fall einschüchtern.“ P.E.

Preussische Allgemeine Zeitung

Woche für Woche  
Orientierung in der Medienflut  
Klartext für Deutschland

Probeabo anfordern:  
vertrieb@preussische-allgemeine.de  
Telefon 040-41 40 08 42  
Fax 040-41 40 08 51

## Zeitzeugen



**Clemens Holzmeister** – Der Österreicher mit Wurzeln in Brasilien wurde zum Baumeister und Städtebauer der neuen türkischen Hauptstadt Ankara. Vorher war er in Europa eher durch seine innovativen, oft in Fertigbetonweise gebauten Kirchenbauten aufgefallen. Viele davon stehen heute noch.

**Ismet İnönü** – Der wichtigste Weggefährter Atatürks und selbiger hatten sich schon während ihrer Militärausbildung kennengelernt und waren später direkt General Liman von Sanders unterstellt. İnönü war von 1923 bis 1937 unter Atatürk der erste Ministerpräsident und nach dessen Tod von 1938 bis 1950 der zweite Präsident der Republik Türkei. Unter İnönü entwickelte sich das autokratische System von Atatürk ab 1943 in Richtung Mehrparteiensystem.



**Liman von Sanders** – Seit 1835 gab es eine politische und militärische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich. Der 1855 im pommerischen Stolp geborene spätere Generalleutnant wurde 1913 nach Konstantinopel entsandt, um dort die osmanische Armee zu reformieren. Er übernahm den Oberbefehl über die neu gebildete 5. Armee des Osmanischen Reiches, die in der Schlacht von Gallipoli die Landungsversuche der Entente erfolgreich abwehren konnte.

**Stükrü Kaya** – Der spätere Landwirtschafts-, Außen- und Innenminister der Republik Türkei sowie Generalsekretär von Atatürks Republikanischer Volkspartei (CHP) war während des Völkermords an den Armeniern als Verschickungskommissar verantwortlich für die Deportation von fast zwei Millionen Armeniern, von denen drei Viertel diese Maßnahme nicht überlebten.



**Bruno Taut** – Der aus Königsberg stammende Architekt der Großsiedlung Onkel Toms Hütte in Zehlendorf lieferte Entwürfe für einige Regierungsgebäude und die Universität Ankara. Er bekam den Auftrag für den Katafalk von Kemal Atatürk. Wenige Wochen nach dessen Tod erlag er einer Asthmaerkrankung. Er wurde als bislang einziger Nicht-Muslim auf dem Ehrenfriedhof des türkischen Staates in Edirnekapi in Istanbul bestattet.

## Für eine unabhängige Republik

Noch heute feiert die Türkei Atatürks Landung in Samsun vor 100 Jahren

Am 19. Mai 1919 begann mit der Landung des türkischen Generalinspektors Mustafa Kemal Pascha, der sich ab 1935 Kamâl Atatürk nannte, in Samsun der Türkische Befreiungskrieg gegen die Alliierten.

Das Waffenstillstandsabkommen von Mudros vom 30. Oktober 1918 beendete für das Osmanische Reich einen zehnjährigen Kriegszustand. Militärisch war das Reich nicht besiegt, seine Monarchie bestand weiter, und noch im September 1918 hatten osmanische Truppen die einst russische Ölmetropole Baku besetzt. Kapitel 7 des Abkommens von Mudros gestattete Großbritannien, Frankreich, Italien und Griechenland, jederzeit jede Region des ausgebluteten Reiches zu besetzen. Die Reste der osmanischen Armee wurden nicht entwaffnet.

Sultan Mehmet VI., der seit Juli 1918 an der Macht war, löste das Parlament auf und ernannte seinen Schwager Damat Ferit zu seinem Großwesir. Griechenland,

das sich im Ersten Weltkrieg der Entente angeschlossen hatte, sah die Verwirklichung der „Megali Idea“ (Großen Idee) eines Großgriechenland in greifbarer Nähe. Am 15. Mai 1919 landeten griechische Truppen in Smyrna/Izmir, das damals noch eine griechisch-armenische Bevölkerungsmehrheit besaß. Alliierte Kriegsschiffe sicherten die Landung vom Meer aus.

In vielen Landesteilen brachen nach der griechischen Landung Unruhen aus. Die Hohen Kommissare der Alliierten in Konstantinopel forderten den Sultan auf, für Ordnung zu sorgen. Der Sultan entsandte den General im Ruhestand Mustafa Kemal als seinen Generalinspektur, um die meuternde Armee wieder unter Kontrolle zu bringen. „Pascha, sie können das Land retten“, hatte der Sultan ihm bei einer Abschiedsaudienz in seiner bekannt mehrdeutigen Art zugerufen.

Am 19. Mai landete Mustafa Kemal in Samsun, der Tag ist bis heute Feiertag in der Türkei. Offiziell heißt der Tag „Feiertag der Jugend, des Sports und an das Gedenken an Atatürk“. Er selbst hat in späteren Jahren zum Mythos dieses Tages beigetragen, indem er seinen unbekanntem Geburtstag auf den 19. Mai datieren ließ.

## Feiertag der Jugend, des Sports und das Gedenken an Atatürk

An der Ankunft Mustafa Kemals in Samsun wird der Beginn des Türkischen Befreiungskrieges festgemacht. Mustafa Kemal bildete Freikorps denen auch Einheiten der aufgelösten Teskilât-i Mahsusa (Spezialorganisation) angehörten, die verantwortlich waren für den Völkermord an den Armeniern.

Mustafa Kemal hatte erkannt, dass der Widerstand gegen die Alliierten nur aus Anatolien und nicht vom besetzten Konstantinopel aus geleitet werden konnte. Nach einer Woche in Samsun

brach er ins anatolische Hochland auf und forderte in einem Rundschreiben andere Offiziere auf, überall im Land Widerstand gegen die Besatzer zu organisieren. Am 21. Juni 1919 erklärte Kemal Pascha in Amasya die Unabhängigkeit der neuen Türkei. Daraufhin rief ihn der Sultan nach Konstantinopel zurück, Mustafa Kemal weigerte sich jedoch und gab am 8. Juli sein Amt als Generalinspekteur der Armee an den Sultan zurück. 1922 wurde der Sultan gestürzt, zwei Jahre später der Kalif, und am 29. Oktober 1923 rief Mustafa Kemal die Republik mit der neuen Hauptstadt Ankara in Anatolien aus. Die zwischen 1918 und 1923 auf türkischem Staatsgebiet existierenden Staaten der Pontusgriechen, Armenier und Kurden wurden allesamt von ihm mit Gewalt niedergewalzt, große christliche Bevölkerungsgruppen umgesiedelt. Die Alliierten erkannten Kemal Mustafa 1923 im Vertrag von Lausanne als legitimen Herrscher der neuen Türkei an. *Bodo Bost*

## Atatürk hat die Türkei weit vorangebracht

Mustafa Kemal Pascha wurde Anfang 1881 im damals osmanischen Saloniki geboren. Er schlug die Militärlaufbahn ein. Da die Jungtürken ihm 1905 den politischen Aufstieg verweigerten, betrieb er weiter seine militärische Karriere. Mustafa Kemals große Stunde schlug im Ersten Weltkrieg, als er sich 1915 mit großem militärischem Gespür unter General Liman von Sanders an der Verteidigung der Dardanellen gegen die Entente beteiligte.

Nach der Gründung der türkischen Republik im Jahre 1923 wollte deren Gründer Religion und Staat entsprechend der westlichen Idee des Laizismus trennen und sein Land so schnell wie möglich an Europa heranzuführen. Anstatt des arabischen führte er das lateinische Alphabet ein. Frauen gab er erstmals in einem islamischen Land die Gleichberechtigung, das Kopftuch wurde in allen staatlichen Einrichtungen verboten. Gebetsrufe von den Minaretten, die Scharia und etliche religiöse Bruderschaften wurden verboten.

## Viel Erreichtes ging mittlerweile verloren

Den Islam hielt er für unreformierbar.

Mit seinen Reformen schuf der Staatsgründer sich auch Gegner. Als 1926 der Plan eines Attentats offenkundig wurde, ließ er auch viele Weggefährten hinrichten. In den 30er Jahren holte er rund 800 reichsdeutsche und österreichische Intellektuelle in die Türkei, die einen großen Beitrag zum Aufbau einer modernen Gesellschaft leisteten. 1934 gab ihm das Parlament den Familiennamen Atatürk (Vater der Türken). Am 9. November 1938 starb der Staatsgründer mit nur 57 Jahren.

Nach seinem Tod kehrte der Islam durch die Hintertür in die Politik zurück. Heute bekennt sich die Regierungspartei AKP unter Präsident Recep Tayyip Erdogan ausdrücklich zum Islam und fordert eine Rückbesinnung auf das osmanische Erbe. Übervater Atatürk wird nur noch rhetorisch die Referenz erwiesen. Die Armee, die sich lange als Hüterin des säkularen Atatürk-Erbes sah, ist von Erdogan längst islamisch gleichgeschaltet worden. *B.B.*



Zumindest formal reicht die Ehrung Atatürks in der Republik Türkei bis in unser Jahrtausend: Militärparade am Tag der Republik

## Ankara wird Hauptstadt

Gute Gründe sprachen fürs neue Machtzentrum im Landesinneren

Das alte Ankyra war eine der blühendsten vorderasiatischen Städte des Altertums und wurde von Kaiser Augustus zur Hauptstadt von Galatien erhoben. Die Apostel Petrus und Paulus waren hier auf Missionsreise, der Brief an die Galater hatte hier seine Adressaten. Zwei Konzile tagten hier 315 und 358.

Im Jahre 1360 wurde Ankyra von Murad I. dem Türkenreich einverleibt und erhielt den Namen „Engüriye“. Die Stadt verfiel, seit die Osmanen 1453 Konstantinopel erobert und zu ihrer neuen Hauptstadt auserkoren hatten und von hier aus nach Europa drängten. Nur mit Angorawolle ließ sich noch Geld verdienen. Der Woll- und Textilhandel wurde zur Domäne der Armenier.

Die Armenier schafften es, der scheinbar bereits dem Tode ge-

weichten Stadt wieder neues Leben einzuhauchen. Sie wurde Zentrum der katholischen Armenier. Mit dem Beginn des Armeniengenozids 1915 wurde auch in der nun neugriechisch Angora genannten Stadt die gesamte armenische Bevölkerung aus der

## Stadt war nicht von Alliierten besetzt und hatte viele freie Villen

Stadt deportiert und ermordet. Der in geheimer Mission im Auftrag des Papstes nach Angora entsandte deutsche Feldgeistliche Emmerich David (1882–1953), der spätere Generalvikar von Köln, durfte nicht einmal gefallene deutsche Soldaten auf armenischen Friedhöfen bestatten.

Ohne die Armenier zerfiel die Stadt, eine ungeklärte Feuersbrunst besorgte 1917 den Rest. Eingendek der hohen geschichtlichen und geografischen Bedeutung von Angora und angesichts des großen Leerstands an prächtigen armenischen Villen geriet die Stadt mit nur noch 20000 Einwohnern ins Visier des Gründers der modernen Türkei. Mustafa Kemal erklärte am 13. Oktober 1923 „Ankara“ zur neuen Landeshauptstadt. Er hatte diesen neuen Namen gewählt, weil dieser in seinen Augen westlicher klang als der alte türkische Name „Engüriye“.

Zum Amtssitz des Präsidenten wählte der erste Amtsinhaber die Villa des armenischen Juweliers Ohannes Kasabian, die in Çankaya-Villa umbenannt wurde nach dem Bezirk Çankaya, in dem sich das Anwesen befindet. *B.B.*

## Preussische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND  
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:  
Dr. Jan Heitmann

**Verantwortliche Redakteure:** Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

**Korrespondenten:** Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

Die Preussische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbe-

stellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Einzelverkaufspreis:** 2,90 Euro.

**Anzeigen:** Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

**Konten:** Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

**Telefon (040) 4140 08-0**  
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32  
Fax Redaktion (040) 4140 08-50  
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32  
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42  
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

**Internet:**  
www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**  
redaktion@preussische-allgemeine.de  
anzeigen@preussische-allgemeine.de  
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**  
www.ostpreussen.de  
Bundesgeschäftsstelle:  
lo@ostpreussen.de

# Büromangel drosselt Entwicklung

Berlin: Drastisch gestiegene Mietkosten machen es Unternehmen immer schwerer



Ein Motiv mit Seltenheitswert in der Hauptstadt: Büros zu mieten

Bild: Imago

In Berlin ist nicht nur bezahlbarer Wohnraum knapp. Unternehmen haben zunehmend Probleme, in der deutschen Hauptstadt angemessene Gewerbeflächen zu finden. Die drastisch gestiegenen Büromieten werden sogar schon als eine Gefahr für den Wirtschaftsstandort Berlin angesehen.

Wie angespannt die Lage mittlerweile ist, lässt sich an der extrem niedrigen Leerstandsquote bei Büroflächen ablesen. Die Förderagentur „Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie GmbH“ ermittelte bei Büroflächen einen Leerstand von weniger als 1,5 Prozent. Die rasante Aufholjagd der Berliner Wirtschaft hat dazu geführt, dass nur noch wenige Büroflächen für längere Zeit unvermietet bleiben. Für den Innenstadtbereich kann inzwischen sogar von einem leergefegten Markt gesprochen werden. Vor allem große zusammenhängende Flächen sind nicht mehr zu bekommen.

Die hohe Nachfrage und das knappe Angebot haben zu Spitzenpreisen für Büroflächen geführt, die nun schon bei über 35 Euro je Quadratmeter liegen. Bei den Durchschnitts-Büromieten hat Berlin mittlerweile sogar Frankfurt am Main überholt. In der Bankenmetropole wurden vergangenes Jahr im Schnitt 20,30 Euro für einen Quadratmeter Bürofläche verlangt. Für Berlin wurde ein Durchschnittswert von 21,70 Euro pro Quadratmeter ermittelt.

Angetrieben wird diese Entwicklung durch mehrere Faktoren. Berlins Dienstleistungssektor wächst stark, entsprechend hoch ist die Nachfrage nach Büroflächen. Darüber hinaus hat sich Berlin auch noch zu einer Metropole für junge Unternehmen entwickelt. Hinzu kommt der hohe Bedarf an Büroflächen durch die öffentliche Hand. Auf dem Stadtgebiet Berlins konzentrieren sich nicht nur die Verwaltungen eines Bundeslandes und der Berliner Stadtbezirke, sondern auch zahlreiche Ministerien und Einrichtungen des Bundes. Die allgemeine Situation auf dem Immobilienmarkt verschärft das Problem noch. Einige Investoren haben sich auf dem Berliner Markt teilweise zu sehr hohen Preisen eingekauft. Um die Renditeerwartungen zu erfüllen und auch die Kreditkosten hereinzubekommen, drehen diese Eigentümer stark an der Preisschraube für Mieten.

Dafür sind Büros, Ladengeschäfte und alle anderen Gewerbeimmobilien aus einem speziellen Grund ganz besonders geeignet. Bei Mietern von Wohnungen greifen gesetzliche Regelungen, die Mieterhöhungen an bestimmte Voraussetzungen knüpfen und zumindest etwas begrenzen. Im Gewerbemietrecht können die Miethöhe und die Vertragsbedingungen dagegen ziemlich frei zwi-

schon den Vertragsparteien ausgehandelt werden. Möglich sind Änderungskündigungen, bei denen Mietern von Gewerbeimmobilien neue Mietverträge zu anderen Konditionen angeboten werden. Ebenso verbreitet sind Staffelmietvereinbarungen oder aber Mietzinsen, die sich am Umsatz des Mieters orientieren.

Laut einer Untersuchung der Berliner Industrie- und Handelskammer (IHK) hat wegen der angespannten Lage auf dem Immobilienmarkt mittlerweile eine ganze Reihe von Firmen die deutsche Hauptstadt verlassen. Die IHK geht für den Zeitraum von 2013 bis 2018 von insgesamt mehr als 4000 Unternehmen aus, die aus Berlin weggezogen sind. Da-

bei gab etwa ein Drittel der befragten Firmen die Preise und Mieten für Büro- und Gewerbeflächen als Grund an. Ein weiteres Drittel nannte ungeeignete oder fehlende Flächen für eine Expansion als Problem. Noch relativ einfach können Handwerksfirmen und Produktionsbetriebe auf die angespannte Lage bei Gewerbeflächen reagieren. Ihnen steht der relativ kurze Weg nach Brandenburg, in den Berliner Speckgürtel, offen.

Viele Dienstleister, Verwaltungen und auch die vielen Firmenneugründungen sind allerdings oftmals auf einen Stand-

ort in der Millionenmetropole angewiesen. Entweder weil sie die Nähe zu ihren Kunden brauchen, oder weil sie sonst kaum geeignetes Personal finden würden.

Als Folge der angespannten Lage bei Büroflächen wächst mittlerweile die Nachfrage nach Büroflächen, die flexibel und gemeinsam mit anderen genutzt werden können. Bundesweit wächst zum Beispiel die Nachfrage nach sogenannten Coworking Spaces. Unternehmensgründer, Freiberufler und Selbstständige können dabei einzelne Arbeitsplätze, aber auch ganze Büros mieten. Oft befinden sich diese Gemeinschaftsbüros sogar in besten Innenstadtlagen. Laut einem Marktreport der Berliner Sparkasse gibt es in der deutschen Hauptstadt inzwischen sogar 100 solcher gemeinschaftlich genutzten Bürozentren. Berlin ist damit deutschlandweit Spitzenreiter.

Auch der Berliner Senat hat inzwischen das Problem bei Gewerbeflächen erkannt. Gegensteuern will die Stadt mit einem „Stadtentwicklungsplan Wirtschaft 2030“. Dieser sieht vor, dass die Stadt jedes Jahr Unternehmen zusätzlich 40 Hektar an Gewerbeflächen bereitstellt. Zurückgreifen will der Senat dabei auf eigene Grundstücke. Zudem kündigte Wirtschaftssenatorin Ramona Pop (Grüne) an, dass 50 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden, damit Flächen gekauft werden können.

Norman Hanert

## Noch höhere Durchschnittsmiete als Frankfurt am Main

# Schlossherren gesucht

In Brandenburg stehen mehrere Adelssitze zum Verkauf

Der Landkreis Märkisch-Oderland sucht einen Käufer für das ehemalige preußische Königsschloss Freienwalde. Als derzeitiger Eigentümer achtet der Kreis unter den Kosten. Zum Schloss gehört ein zehneinhalb Hektar großer Park. Gelegen ist der zweistöckige Bau mitten in der Stadt Bad Freienwalde. Friederike Luise von Hessen-Darmstadt, Gemahlin von König Friedrich Wilhelm II., ließ es sich im Stil des preußischen Klassizismus 1798 vom Architekten David Gilly als Sommerresidenz erbauen.

In einem Gutachten wird der Wert samt Nebengebäuden mit 330.000 Euro angegeben. Allerdings besteht erheblicher Investitionsbedarf. Im Frühjahr hat der Landkreis eine europaweite Ausschreibung gestartet. Inzwischen haben elf Kaufinteressenten aus ganz Deutschland einen Antrag gestellt, sich an dem weiteren Ausschreibungsverfahren betei-

gen zu dürfen. Bei der Vergabe ist für den Landkreis das Konzept des Käufers und nicht der Kaufpreis ausschlaggebend. Tatsächlich erwartet den Käufer eine anspruchsvolle Aufgabe, die über die Erhaltung des Bauwerks weit hinaus geht. Der Landkreis erwar-

## Das historische Erbe muss der Käufer zu schätzen wissen

tet auch einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der Kurstadt und dass der große Schlosspark weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich bleibt.

Ein Käufer wird zudem ein ganz besonderes historisches Erbe berücksichtigen müssen. Im Schloss bestehen seit der Wende eine Gedenkstätte und auch eine Rathenau-Bibliothek. Der Industrielle Walter Rathenau hatte das seiner-

zeit leer stehende Anwesen 1909 erworben und ließ es sanieren. Rathenau nutzte das Preußenschloss bis zu seinem Tod im Jahr 1922. Nachkommen des ermordeten Außenministers schenkten das Anwesen dem damaligen Landkreis Oberbarnim unter der Bedingung, dass dieser das Andenken an den Unternehmer und Politiker Rathenau bewahrt.

Das ehemalige Königsschloss ist nicht das einzige Schloss in Brandenburg, für das ein neuer Eigentümer gesucht wird. Laut einem Bericht des RBB werden derzeit vier ehemalige Adelssitze zum Verkauf angeboten, die bislang der Brandenburgischen Schlösser GmbH gehören. Dabei soll es sich um Schloss Dahlwitz-Hoppegarten, Schloss Diedersdorf bei Seelow, Schloss Reichenow und Steinhöfel handeln. Die Landsitze sind in den letzten Jahren mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz saniert worden.

N.H.

## Twitter totalitär

Von VERA LENGSELD

Selbst wenn man nicht zu den Followern der Berliner Staatssekretärin Sawsan Chebli gehört, kann man einer Begegnung mit ihr auf Twitter kaum ausweichen. Die SPD-Politikerin versendet Tweets in einer Frequenz, dass man sich unwillkürlich fragt, wann sie ihren eigentlichen Aufgaben als Berlins Bevollmächtigte beim Bund und Staatssekretärin für Bürgerschaftliches Engagement und Internationales nachgeht. Man darf annehmen, dass Cheblis Tweets ihren Beitrag leisten, dass die SPD verlässlich im Umfrage-Keller bleibt.

Chebli war eine vehemente Verteidigerin des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes ihres Genossen Heiko Maas. Nun wurde sie von dessen Spätfolgen eingeholt. Chebli hatte, an die AfD gerichtet, auf Twitter Familienmitglieder mit dem Vornamen Mohammed aufgezählt und dazu geschrieben: „Wir werden schon dafür sorgen, dass dieser Name nie verschwindet!“ Anlass war eine jüngst veröffentlichte Statistik, wonach Mohammed im vergangenen Jahr der beliebteste Erstname für Babys in Berlin war. Für die Europawahl hatte Twitter eine neue Plattform bereitgestellt, um wahlbezogene kritische Informationen zu melden.

In der „Richtlinie zur Integrität von Wahlen“ heißt es: „Es ist nicht erlaubt, falsche oder irreführende Informationen zur Art und Weise der Teilnahme an einer Wahl oder einer anderen Bürgerabstimmung zu teilen.“

Wer aber entscheidet, was „falsch und irreführend“ ist? Die Anzahl der Denunzianten, die einen Text melden? Eine seriöse Prüfung findet offenbar nicht statt. Chebli wurde für etwas gesperrt, was sie im März verkündet hatte. Inzwischen hatte sie sich selbst widersprochen, indem sie im Mai behauptete: „Ohne Witz. Ich zumindest kenne niemanden, der heute noch seinen Sohn Ali, Mohammed, Hassan oder seine Tochter Fatma nennt. Eltern wollen ihren Kindern halt den Stress mit Job und Wohnung später ersparen.“

Es half der Staatssekretärin auch nicht, dass sie sich nach eigenem Bekunden selbst fleißig als Denunziantin betätigt und Tweets, die sie für unangebracht hält, meldet. Nach ihrer Einschätzung wurde sie gesperrt, weil sich „offenbar falsch programmierte Maschinen um die Erkennung von Regelverstößen kümmern“. Das wird wohl stimmen, aber der springende Punkt ist, dass die Politik mit ihren Vorgaben Löschungen verlangt, wenn die Netzwerke hohe Geldstrafen vermeiden wollen. Auf Twitter gab es leider jede Menge Häme über diese Sperrung, die mal die „Richtige“ getroffen habe. Aber Freude darüber ist vollkommen unangebracht. Chebli wurde Opfer einer politisch verursachten totalitären Selektion, die jeder ablehnen muss, der Meinungsfreiheit für unverzichtbar hält.

Preussische Allgemeine Zeitung

Woche für Woche  
Orientierung in der Medienflut  
Klartext für Deutschland

Probeabo anfordern:  
vertrieb@preussische-allgemeine.de  
Telefon 040-41 40 08 42  
Fax 040-41 40 08 51

## MELDUNGEN

## Kaum jemand wird abgewiesen

**Kopenhagen** – Seit Einführung der Kontrollen an der dänisch-deutschen Grenze Anfang 2016 haben die dänischen Sicherheitsorgane über zehn Millionen Personen kontrolliert. Die Zahl der an der Grenze abgewiesenen Personen ist jedoch sehr gering. Bei knapp 7600 abgewiesenen Personen liegt die Quote gerade einmal bei unter ein Promille. Die Kontrollen hat sich der dänische Staat bisher umgerechnet fast 40 Millionen Euro kosten lassen. Für das laufende Jahr wird mit weiteren knapp vier Millionen Euro gerechnet. Trotz der hohen Kosten und der geringen Abweisungsquote ist Integrationsminister Inger Støjberg (Venstre) davon überzeugt, dass „wir uns so gut wie möglich absichern müssen, keine Menschen illegal ins Land kommen zu lassen“. Außerdem sei die Terrorgefahr weiterhin aktuell, gibt sie als weiteren Grund für die Grenzkontrollen an. *J.H.*

## Russland pachtet Tartus

**Moskau** – Russland hat den Hafen von Tartus für 49 Jahre von Syrien gepachtet. Tartus ist nach Latakia der zweitgrößte Hafen des Landes und soll laut russischen Angaben einem zukünftigen Aufleben des Handels zwischen beiden Staaten dienen. Bislang verfügt Russland nur über eine winzige Proviant- und Reparaturbasis als Teil des Tartuser Marinehafens – seine einzige Station im gesamten Mittelmeerraum. Bereits im Dezember hatten beide Länder eine umfangreiche Wirtschaftskooperation vereinbart, die auch den Aufbau eines Flughafens bei Tartus umfasste. Die jetzigen Pläne für den Aufbau einer russischen Kolonie in Syrien erfolgen vor dem Hintergrund sich konkretisierender Überlegungen für ein durch das Land führendes eurasisches Transportwegenetz von China nach Europa. *T.W.W.*

## Wenig Berührungängste

Wie Italiens Politik mit dem Namen Mussolini umgeht

Ende vergangenen Monats haben in Italien Tausende von Menschen das Ende des Faschismus gefeiert. Doch die Erinnerung an Benito Mussolini ist nicht tot, im Gegenteil. Es gibt eine Subkultur in der er verehrt wird, wie ein Popstar, und auch kleinere, legale Parteien, die sich offen in die Tradition von Mussolinis Sozialbewegung stellen, unter anderem die Forza Nuova (Neue Kraft), der Movimento Sociale Italia (Soziale Bewegung Italiens), Fiamma tricolore (Dreifarbige Flamme) und das Progetto Nazionale (Nationale Projekt).

Und so überrascht es kaum, dass die derzeit größte oppositionelle Rechtspartei Fratelli D'Italia (FDI, Brüder Italiens) mit einem Mussolini zur anstehenden Europawahl antritt. Caio Giulio Cesare Mussolini, so sein Name, vertritt den Standpunkt, dass sein Urgroßvater nichts mit Adolf Hitler zu tun habe und er daher stolz auf seinen Namen sein dürfe. In Italien darf man das, stolz sein auf den Namen eines faschistischen Diktators. „Ja, es bringt einem gar Wählerstimmen“, erklärt „Comandante Mussolini“, wie er sich nennt, und hofft auf einen Einzug der FDI ins Europaparlament.

Konkurrenz will Mussolini der Lega von Italiens Innenminister Matteo Salvini machen. Dessen

Partei ist in den 80er Jahren im Norden entstanden und hat weder personell noch ideologisch mit der alten, nostalgischen italienischen Rechten zu tun. Kritiker sagen dennoch, unter Salvini seien Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und der Flirt mit dem Faschismus wieder salonfähig geworden.

Man kann es drehen und wenden, wie man will, der Name Mussolini zieht in Italien noch immer. So zieht auch die Tante des „Comandante“, Alessandra

»Ja, es bringt einem gar Wählerstimmen«

Mussolini, Tochter von Romano Mussolini, dem zweitgeborenen Sohn des Duce, auf der Liste von Silvio Berlusconi Mitte-Rechts-Partei Forza Italia (Italien voran) ins Rennen und hofft auf einen Wiedereinzug ins Straßburger Parlament.

Vor dem Halbfinalspiel der Coppa Italia 2018/19 der Gäste von Lazio Rom gegen die Gastgeber vom AC Mailand zogen rund 60 Fußballfans des römischen Klubs mit einem Banner durch Mailands Innenstadt, auf dem der

frühere italienische Diktator verherrlicht wurde. Innenminister Salvini kam auf Grund des politischen und medialen Drucks nicht umhin, den Aufmarsch als „Idiotie“ zu verurteilen. „Ein taktisches Manöver“, nennt dies die Gruppierung „CasaPound Italia“ (CPI), die sich selbst als „Faschisten des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Sie gilt derzeit als eine der einflussreichsten rechtsradikalen Organisationen in Italien, benannt nach dem amerikanischen Dichter und Mussolini-Anhänger Ezra Pound (1885–1972). Gegründet wurde sie 2003 in Rom. Die Mitglieder besetzen ein großes leer stehendes Haus und machten daraus ihr Hauptquartier. Salvini's Buch „Ich bin Matteo Salvini“ wird vom CPI-nahen Verlag Altaforte verlegt; der Innenminister nennt das „einen Zufall“. Zwei CPI-Aktivistinnen waren an der Vergewaltigung einer jungen Frau beteiligt. Die Organisation gab umgehend ihren Abschluss bekannt. Salvini nannte sie in einer TV-Ansprache „Tiere“. Forderungen der Opposition, der Innenminister möge das Hauptquartier durchsuchen lassen, ist er bislang nicht nachgekommen. Sozialisten-Chef Nicolas Zingaretti kommentierte das mit der Verdächtigung: „Die wissen wohl zu viel über ihn.“ *Peter Entinger*



Ein Machtfaktor in Venezuela: Die Streitkräfte

Bild: Imago

werden können. Dieser „bewaffnete Arm der Bolivarischen Revolution“, wie Chávez die irregulären Sondereinheiten genannt hat, ist kaum kontrollierbar, auch nicht von Maduro. Die Generalität und die Colectivos werden erst einen Seitenwechsel vornehmen, wenn alle ihre Pfründe und ihre Privilegien, die sie zurzeit haben, wegbrechen. Das kann jedoch noch eine Zeit lang dauern.

Man hat schon mehrfach gemeint, Maduro sei am Ende. Aber

er ist noch in der Lage einen längeren Stellungskrieg durchzustehen, auch wenn die Opposition aus der Befreiung von Lopez entsprechend gestärkt hervorgeht. Allerdings hat sich Oppositionsführer Lopez nach seiner Befreiung in die spanische Botschaft geflüchtet, um das Land zu verlassen. Selbst wenn Maduro Anzeichen macht, das Land verlassen zu wollen, werden die treuesten seiner Anhänger weiter um ihre Pfründe kämpfen.

Das sind der Reihenfolge ihres Einflusses nach der Chef der Armee, Vladimir Padrino, der Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung, Diosdado Cabello, sowie der stellvertretende Wirtschaftsminister und ehemalige Vizepräsident Tarek El Aissami. Padrino kontrolliert die Militärmaschinerie und einen Teil der Nachrichtendienste. Er war ein Weggefährte von Chavez.

Seit dessen Tod 2014 ist er Verteidigungsminister und Oberbe-

fehlshaber der venezolanischen Streitkräfte. Padrino ist auch der venezolanische Kontaktperson zu Kuba und Russland, den beiden engsten Verbündeten des zerfallenden Regimes. Seine persönliche Beziehung zu seinem Namensvetter Wladimir Putin, die während zahlreicher Besuche in Moskau aufgebaut und verstärkt wurde, ist in diplomatischen Kreisen ein offenes Geheimnis. Padrino und seine Mannen kontrollieren heute Staatsbetriebe in der

Erdöl- wie der Bergbauindustrie, seit 2016 auch die „Große Mission der souveränen und sicheren Versorgung“, die Versorgung der Chavisten mit Lebensmitteln und Medikamenten, die anderswo im Lande fehlen. Diesem Programm, das das politische Überleben des Regimes sicherstellen soll, ist alles andere untergeordnet.

Cabello war beim Tode von Chavez der engste Konkurrent von Maduro um das Amt des Nachfolgers. Heute leitet er neben

der Verfassungsgebenden Versammlung, die von Maduro vor einem Jahr eingerichtet wurde, um das Parlament zu entmachten, das Drogenkartell „Los Soles“ (die Sonnen), das granzübergreifende Verbindungen mit anderen lateinamerikanischen Verbrechenorganisationen insbesondere in Mexiko und Kolumbien unterhält. Er gilt als einer der korruptesten Politiker Venezuelas. Er soll auch der Chef der Colectivos sein

Cabellos Rivale im Drogengeschäft ist Tarek El Aissami, syrisch-libanesischer Herkunft mit Verbindungen zu dem Baath-Regime von Baschar al-Assad in Syrien. Im letzten Jahr wurde er wegen des mit seinem eigenen Kartell angesammelten Reichtums von Maduro vom Vizepräsidenten zum stellvertretenden Wirtschaftsminister degradiert. Er war einst Maduros engster Vertrauter und gilt als der Unberechenbarste im Trio. Der aus Syrien stammende drusische Aissami-Clan unterhält enge wirtschaftliche Beziehungen zur libanesischen schiitischen Hisbollah und zum Iran. Hisbollah-Angehörigen wie Iranern soll El Aissami in seiner Zeit als Innen- und Justizminister Venezuelas in großen Mengen venezolanische Pässe besorgt haben.

El Aissami ist der Kopf der Orientalen in Venezuela, die seit 30 Jahren gezielt auch mit Hilfe der Organisation erdölexportierender Länder (OPEC) ihren Brückenkopf in Venezuela aufbauen konnten und bereits das gesamte Stadtbild von Caracas verändert haben. Für die weitgehend von islamischen Staaten beherrschte OPEC ist Venezuela mit den größten nachgewiesenen Erdölvorräten weltweit ein unverzichtbares und starkes Mitglied im Preiskampf gegenüber dem Rest der Welt. Von daher bilden islamische OPEC-Länder nach den alten Verbündeten aus der Zeit des Kalten Krieges Russland und Kuba einen zweiten wichtigen Machtblock, der Maduro bis zum Letzten stützen wird. *Bodo Bost*

## Mit der Faust in der Tasche

FPÖ verärgert über ORF-freundlichen Kurs von Kanzler Kurz

In Österreich kämpft die regierende Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) seit Jahren für eine Reform des öffentlichen Rundfunks (ORF). Nun hat ein Disput zwischen dem Spitzenkandidaten für die EU-Wahl und Co-Generalsekretär der FPÖ, Harald Vilimsky, mit dem Moderator des Nachrichtenmagazins „Zeit im Bild 2“ und stellvertretenden Chefredakteurs der ORF-Fernsehinformation, Armin Wolf, für heftige Reaktionen gesorgt.

Wolf hatte im Rahmen eines Interviews mit Vilimsky dem Plakat einer FPÖ-Jugendorganisation eine rassistische Zeichnung aus dem nationalsozialistischen Kampfbuch „Stürmer“ gegenübergestellt. Noch im Interview kündigte der FPÖ-Politiker an, dass das „nicht ohne Folgen“ bleiben werde. Später forderte Vilimsky in einem Zeitungsinterview verurteilt die Entlassung Wolfs.

Den Freiheitlichen ist die Besetzung des Rundfunkrates seit Langem ein Dorn im Auge. Über Jahrzehnte teilten sich Christ- und Sozialdemokraten die hoch dotierten Posten und griffen nach Herzenslust ins Redaktionsgeschehen ein. Die neue schwarzblaue Regierung kündigte in ihrem Koalitionsvertrag eine Reform an, deren genaue Ausmaße

allerdings unklar blieben. Die Tageszeitung „Die Welt“ mutmaßte unlängst, dass die beiden Regierungsparteien je zwei Vertraute in den neuen Vorstand berufen möchten.

Internationale, vor allem bundesdeutsche Medien haben auf den Vorfall mit dem ORF-Moderator vor einer Einschränkung der Pressefreiheit gewarnt. Wenig überraschend meldete sich auch die Bundesjustizministerin Katharina Barley zu Wort: „Die Ereignisse in Österreich zeigen, was

ORF-Moderator diente FPÖ-Politiker als Blitzableiter

bei einer mangelnden Abgrenzung nach rechts passiert.“ Sie forderte den österreichischen Bundeskanzler dazu auf, „klar Stellung zu beziehen“. Nach langem Zaudern hat sich Sebastian Kurz dann zu Wort gemeldet: „Die Pressefreiheit ist ein hohes Gut. Drohungen gegenüber Journalisten haben absolut keinen Platz.“

In Kurz' Umfeld heißt es, der Streit zwischen FPÖ und ORF neime ihn zunehmend. Gemäß seinem persönlichen Wunsch soll der von der Sozialdemokrati-

schen Partei Österreichs (SPÖ) jahrelang nominierte derzeitige ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz, ein Förderer und Unterstützer Wolfs, auch nach der geplanten Reform dem Vorstand angehören. Für die FPÖ ist dies eine harte Nuss, schließlich bezeichnete sie Wrabetz „als wesentlichen Teil der linkslinken Jagdgesellschaft in den Medien“. Um den Koalitionsfrieden nicht zu stören und nicht zu riskieren, dass zwei ihrer Leute doch nicht in den ORF-Vorstand einziehen, ballen die Freiheitlichen die Faust nur in der Tasche und arbeiten sich stattdessen an Wolf ab.

Der Vizekanzler und FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache hat den TV-Mann schon einmal als „Pinochio“, der es mit der Wahrheit nicht so genau nehme, bezeichnet, doch in der aktuellen Situation ist er offenkundig um verbale Abrüstung bemüht. Weder seien tatsächliche Konsequenzen angedroht worden, noch sei die Pressefreiheit in Österreich in Gefahr, so Strache. Vilimsky habe zwar „verständlicherweise empört reagiert“, aber Drohungen hätten „dort nichts verloren“. Vilimsky habe bereits „Größe bewiesen“ und Wolf angeboten, mit ihm ein Bier zu trinken. „Beim Reden“, so Strache, „kommen die Leute zusammen.“ *P.E.*

# Ungesunde Dauer-Diät

Siemens spaltet weitere Geschäftsfelder ab – Das Unternehmen strebt weg vom Mischkonzern

**Siemens-Vorstandschef Joe Kaeser will die Unternehmenssparte für Energie- und Kraftwerkstechnik aus dem Konzern herauslösen und an die Börse bringen. Bei Siemens hat es bereits eine ganze Reihe solcher Abspaltungen gegeben. Allerdings trennt sich der Münchener Technologiekonzern nun sogar von der Kraftwerkstechnik, einem traditionellen Kernbereich des Unternehmens:**

Bereits bis zum 20. September des kommenden Jahres will Siemens seine Sparte „Gas & Power“ ausgliedern und an die Börse bringen. Einbringen will der Konzern in das neue Unternehmen auch die Windkrafttochter Siemens Gamesa, an der Siemens bisher 59 Prozent hält. Entstehen soll dann ein Börsenschwergewicht mit vermutlich 30 Milliarden Euro Umsatz und rund 88 000 Beschäftigten.

Der geplante Börsengang reiht sich in eine ganze Kette von Abspaltungen von Unternehmensanteilen ein. Der Münchener Technologiekonzern hat sich bereits aus der Herstellung elektronischer Bauelemente (Epcos), der Speicherchip-Herstellung (Infineon), der Computerherstellung (Fujitsu-Siemens Computer) und als Autzulieferer (Siemens VDO) zurückgezogen. Ebenso Geschichte ist Siemens als Hersteller von Atomkrafttechnik. Im Jahr 2013 kam die Trennung von der Telefonsparte. Im Jahr 2015 stieg Siemens bei „Bosch und Siemens Hausgeräte“ (BSH) als Hersteller von Waschmaschinen und Staubsaugern aus. Auch vom Leuchtenhersteller Osram hat sich Siemens inzwischen getrennt.

Die Aktivitäten im Windkraftanlagenbau hat der Konzern mit dem spanischen Unternehmen Gamesa zusammengelegt, die wichtige Medizintechnik-Sparte wird bereits separat geführt. Allerdings ist der Konzern bei Siemens Healthineers noch immer Hauptaktionär.

Ins Bild passend wurde vor Kurzem auch bekannt gegeben,

dass Siemens und Airbus ihre gemeinsame Forschung zu hybrid-elektrischen Antrieben in der Luftfahrt vorzeitig beenden werden. Am Veto der EU-Kommission gescheitert sind die Pläne, die Siemens-Bahnsparte mit dem französischen Zughersteller Alstom zu fusionieren.

Nach den Vorstellungen von Siemens-Chef Kaeser sollen die

satz von Siemens mittelfristig jährlich um vier bis fünf Prozent zulegt. Die Umsatzrendite soll dabei auf 13 bis 14 Prozent steigen.

Die Strategie von Kaeser birgt allerdings auch Risiken. Mit der Ausrichtung auf die Digitalisierung von Industrie und Alltag fokussiert sich der Konzern ohne Zweifel auf ein wichtiges Zukunftsthema. Allerdings setzt Sie-

wenn verschiedenen Sparten auf gemeinsame Ressourcen, etwa in der Verwaltung oder bei Forschung und Entwicklung zurückgreifen können.

Allerdings ist auch das Konzept „Mischkonzern“ keine Garantie für Erfolg. General Electric, der große Siemens-Rivale, befindet sich derzeit in einer tiefen Krise. Im Fall des US-Konzerns laut

große Übernahmen von anderen Unternehmen zu stemmen. Sollte Siemens eine solche Entwicklung nehmen, könnte der Konzern selbst ins Visier von Hedgefonds, Private-Equity-Firmen und aktivistischen Aktionären rücken, die dann eine endgültige Filetierung des Unternehmens vorantreiben.

Tatsächlich verliert Siemens mit den jüngsten Umbauplänen deut-



Nach seinen Vorstellungen sollen die Bereiche „Digitale Fabrik“ und „Intelligente Infrastruktur“ den künftigen Kern des Geschäfts der Siemens AG bilden: Vorstandsvorsitzender Joe Kaeser

Bild: Imago

Bereiche „Digitale Fabrik“ und „Intelligente Infrastruktur“ den künftigen Kern des Geschäfts von Siemens bilden. Kaeser will sich mit diesen beiden Bereichen auf die Automatisierung von Fabriken und die digitale Vernetzung von Gebäuden, Städten und ganzen Ländern konzentrieren.

Kaeser verbindet mit diesem Konzept die Erwartung, dass Umsatz und Rendite im Industriegebiet schneller als bisher wachsen. Angepeilt wird, dass der Um-

mens damit auch alles auf eine Karte. Als Mischkonzern alten Zuschnitts konnte Siemens in der Vergangenheit auch das Risiko breiter streuen. Steckte ein Geschäftsbereich im Tief, dann konnte dies in der Bilanz von anderen Bereichen ausgeglichen werden, die besser laufen.

Diese Ausgleichsmöglichkeit wird mit jeder Abspaltung von Geschäftsfeldern immer geringer. Hinzu kommen Kostenvorteile in gut geführten Mischkonzernen,

der Vorwurf, er habe zulange an alten Strukturen festgehalten.

Kritische Beobachter sehen bei den Siemens-Plänen eine andere Gefahr. Der Wille nach radikaler Verschlingung könnte dazu führen, dass dem Konzern künftig die notwendige kritische Masse fehlt, die ein weltweit aktiver Konzern ganz einfach braucht. Siemens könnte zunehmend die Kraft ausgeben, langfristig im notwendigen Maß noch in Forschung und Entwicklung zu investieren und auch

lich an Umsatz. Mit dem Börsengang der Energie- und Kraftwerkssparte trennt sich der Konzern von rund einem Drittel seines Umsatzes und einem Viertel seiner Belegschaft. Bislang ist die Zentrale der Energiesparte im texanischen Houston angesiedelt. Speziell am Siemens-Standort Erlangen gibt es Hoffnungen, dass die neue Energiegesellschaft Siemens „Gas & Power“ künftig von der fränkischen Stadt gesteuert wird. Norman Hanert

## MELDUNGEN

### Vermögen der Privathaushalte

**Berlin** – Das Geldvermögen der privaten Haushalte in Deutschland lag im dritten Quartal 2018 insgesamt bei 6,246 Billionen Euro. Der größte Teil des Vermögens bestand aus Bargeld und Einlagen mit 2,468 Billionen und Ansprüchen gegen Versicherungen mit 2,257 Billionen Euro. Anteilsrechte und Anteile an Investmentfonds hatten mit 1,334 Billionen Euro nur einen kleineren Anteil am privaten Geldvermögen. Das in Aktien angelegte Vermögen lag bei 441 Milliarden Euro. Der Wert des Immobilienvermögens betrug rund acht Billionen Euro. Gespart wurden im Jahr 2018 rund 207 Milliarden Euro. 2008 waren es noch rund 166 Milliarden gewesen. Der Anteil der Haushalte in Deutschland, die direkt in Aktien investiert haben, lag bei elf Prozent und blieb damit seit 2010 beinahe unverändert. J.H.

### Gas fließt wieder

**Aschgabad** – Das rohstoffreiche, aber wirtschaftlich isolierte Turkmenistan hat seine Gaslieferungen an Russland nach dreijähriger Pause wieder aufgenommen. Zuvor fanden innerhalb des letzten halben Jahres drei Treffen von Präsident Gurbanguly Berdimuchamedow mit dem Gazprom-Vorsitzenden Aleksej Miller statt. T.W.W.

### Die Schulden-Uhr:

**Gesamtverschuldung:**

**1.912.778.021.300 €**

Vorwoche: 1.912.835.117.558 €

**Verschuldung pro Kopf:**

**23.103 €**

Vorwoche: 23.103 €

(Dienstag, 14. Mai 2019, Zahlen: [www.steuerzahler.de](http://www.steuerzahler.de))

## Sofas aus dem Zentrum

Möbelmärkte verlagern sich von grünen Wiesen in die Innenstädte

Der Chef des Online-Möbelhändlers „Home24“, Marc Appelhoff, sieht die Möbelbranche vor starken Veränderungen. Er erwarte ein „ausgeprägtes Möbelhaussterben“ auf der grünen Wiese, sagte Appelhoff in der „Welt am Sonntag“. Allen voran in Deutschland dünne die Branche aus, so der Manager. Als einen der Gründe führte der Onlinehändler an: „In den großen Städten haben viele Verbraucher ja nicht mal mehr ein Auto“.

Appelhoff wies ebenfalls auf die schwedische Möbelhauskette Ikea hin, die diesen Trend erkannt habe. Ikea gehe in die Innenstädte, wo auch „Home24“ einige „Showrooms“ und „Outlets“ betreibt. Der Manager warnte zudem, dass viele Möbelhändler diesem Weg zurück in die Innenstädte gar nicht folgen könnten, weil sie beispielsweise „in teure Immobilien investiert haben, die noch nicht abgeschrieben sind“.

Auch Dennis Balslev, der Deutschlandchef von Ikea, hat sehr deutlich Zweifel am etablierten Konzept der Möbelhäuser auf der grünen Wiese geäußert. Gegenüber der „Welt“ sagte Balslev: „Die Zeit der großen Möbel-Paläste am Stadtrand ist vorbei.“

Hierzuland betreibt Ikea 53 Möbelhäuser. In Karlsruhe ent-

steht gerade Nummer 54. Ursprünglich angepeilt hatte der Möbelhauskonzern einmal 70 große Möbelhäuser. Ob diese Zahl tatsächlich erreicht wird, ist fraglich. Der Marktführer in Deutschland hat Pläne für mehrere Einrichtungshäuser wieder auf den Prüfstand gestellt. Statt der bisherigen Standardmärkte in dezentraler Lage will Ikea künftig individueller auf Standorte eingehen und auch verschiedene Formate entwickeln.

### Näher dran an Kunden ohne Auto

Johannes Ferber, bei Ikea Deutschland zuständig für Expansion und Immobilienentwicklung, kündigte an, dass neue Märkte des Möbelhändlers zukünftig vor allem in den Innenstädten und in Metropolregionen entstehen sollen. Ähnlich wie Appelhoff meint Ferber, dass die neuen Möbelmärkte auch für Kunden ohne eigenes Auto gut erreichbar sein müssen. Dabei sollen die neuen Märkte in Innenstadtlagen kleiner als die bisherigen ausfallen.

In Hamburg-Altona sammelt Ikea bereits seit dem Jahr 2014 Erfahrungen mit einer innerstädti-

schen Verkaufsrepräsentanz. Sogenannte Ikea-Stores ohne ein komplettes Warenlager, könnte es künftig auch in Fußgängerzonen, Warenhäusern oder in Einkaufszentren geben.

Der Umsatz der schwedischen Möbelhauskette lag im vergangenen Jahr bei 4,9 Milliarden Euro. Gut 30 Prozent vom Umsatz will Ikea über den Online-Möbelverkauf erzielen. Allerdings nimmt der Möbelverkauf über das Internet bei Ikea nur langsam Fahrt auf. Das Online-Geschäft hat bislang nur einen Umsatzanteil von etwa sechs Prozent. Das liegt zum einen an der Konkurrenz wie „Home24“. Auch die große Handelsplattform Amazon ist mittlerweile in den Onlinehandel mit Möbeln eingestiegen. Notwendig ist aber auch der Aufbau einer entsprechenden Logistik, um die über das Internet bestellten Möbel schnell an die Kunden ausliefern zu können.

Im neuen Ikea-Konzept werden daher zentrale Logistikzentren eine wichtige Rolle spielen. Diese Verteilzentren sollen eine direkte Belieferung der Kunden ermöglichen und kurze Lieferzeiten sicherstellen. Die Möbelhauskette will bereits mittelfristig sechs bis neun neue Verteilzentren in ganz Deutschland eröffnen. N.H.

## Der Jobmotor brummt

Entgegen allen Vorhersagen: Arbeitslosigkeit in USA auf Tiefstand

Die Arbeitslosenquote in den USA lag im April bei 3,6 Prozent, wie das Arbeitsministerium in Washington mitteilte. Dies war die niedrigste Quote seit Dezember 1969. Alle vorhergesagten Arbeitsplatzverluste durch die Abschottungspolitik unter Donald Trump haben sich nicht bewahrheitet. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit basiert vor allem auf einer starken Binnenkonjunktur, die zu einem Anstieg der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse geführt hat.

Allein im April wurden 263 000 neue Stellen geschaffen. Damit wurden alle Erwartungen der Analysten übertroffen. Deutliche Stellenzuwächse gab es in fast allen Branchen, angefangen vom Bauwesen über die Gesundheitsversorgung bis hin zur Entwicklung von EDV-Software.

Die neuen Arbeitsmarktzahlen tragen dazu bei, die Sorgen hinsichtlich eines möglichen Abflauens der US-Konjunktur abzumildern. Sie sind eine gute Nachricht für US-Präsident Trump. Er schreibt sich die insgesamt positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt seit seinem Amtsantritt im Januar 2017 als sein Verdienst zu, als Folge seiner Wirtschaftspolitik, die auf Steuersenkungen und

Deregulierungen setzt. Schon im Wahlkampf waren dies seine Themen. Deshalb hatten ihn vor allem sozial Schwache und Arbeitslose gewählt. Die deutliche Belebung des US-Arbeitsmarkts hatte allerdings schon vor Trump eingesetzt. Unter seinem Vorgänger Barack Obama sank die Arbeitslosenquote von zehn Prozent im Jahr 2010 auf fünf Prozent 2017.

Parallel zum Rückgang der Arbeitslosigkeit sind die Löhne um durchschnittlich sechs Cent pro

### Frühjahrsbelebung auch in Deutschland

Stunde gewachsen, was einem Anstieg von 3,2 Prozent entspricht, also wesentlich höher ist als die Inflation, die in den Vereinigten Staaten bei 1,5 Prozent liegt. Nach Geschlechtern aufgeteilt, lag die Arbeitslosenquote bei Männern etwas höher als bei Frauen. Allerdings war sie bei weißen US-Bürgern mit 3,1 Prozent wesentlich geringer als bei US-Bürgern afroamerikanischer Herkunft, wo sie bei über sechs Prozent liegt.

Auch in Deutschland ist die Zahl der Arbeitslosen im April dank der Frühjahrsbelebung auf

2 230 000 gesunken. Das waren 70 000 Arbeitslose weniger als im März und 15 000 weniger als vor einem Jahr. Die Arbeitslosenquote sank damit auf 4,9 Prozent. Allerdings befinden sich in Deutschland fast 3,2 Millionen Menschen, mit steigender Tendenz, in Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen, was die Statistik sehr stark schönigt. Rechnet man die Um- und Weitchüler mit, so kommt man für Deutschland auf eine Quote von zehn Prozent, was noch über der Arbeitslosenquote in Frankreich liegt.

Doch könne man von einer positiven Tendenz am Arbeitsmarkt sprechen. Das teilte die Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg mit. Mit weiter anhaltender Frühjahrsbelebung werde die Arbeitslosigkeit weiter abnehmen. Die Nachfrage der Betriebe nach neuen Mitarbeitern bewege sich trotz konjunktureller Abschwächung auf sehr hohem Niveau.

In Großbritannien brummt der Arbeitsmarkt weiter und die Arbeitslosenquote liegt mit vier Prozent noch deutlich unter dem deutschen Niveau. Nur in Frankreich stagniert die Arbeitslosigkeit weiterhin mit neun Prozent auf sehr hohem Niveau. Bodo Bost

# Alles schon mal dagewesen

Von Wolfgang Reith

Exakt zu dem Zeitpunkt, als sich im Dezember 2009 der Weltklimagipfel in Kopenhagen traf und über die „Erderwärmung“ diskutierte, wurde Europa von einer ungewohnten und schon lange nicht mehr dagewesenen Kälte mit Eis und Schnee „heimgesucht“. Anfang Dezember 2010 war es ähnlich: Kaum hatte sich die Weltklimakonferenz in mexikanischen Cancun getroffen und einmal mehr die „unaufhaltbare Klimaveränderung“ auf der Erde beschworen, da brach ein „Jahrhundert-Winter“ über Europa herein. Die „Klimaforscher“ bemühten sich, uns einzureden, selbst die Kälte ändere nichts an der Tatsache, dass alle Monate des Jahres 2010 zu warm gewesen seien, auch wenn wir es nicht so gefühlt hätten.

Wie widersprüchlich manche Meldungen wirken, mag ein Zeitungsartikel aus eben jenem Jahr, nämlich vom 2. Dezember 2010, beweisen: Da erfuhr man, mit minus 17 Grad in der Nacht sei das sächsische Kubschütz der frostigste Ort Deutschlands gewesen und für den folgenden Tag seien sogar bis zu 20 Grad Frost möglich. „Temperaturtechnisch“, so hieß es dann, „wird es in vielen Orten Deutschlands der kälteste Dezember- beziehungsweise meteorologische Winterbeginn seit Beginn der Wetteraufzeichnungen sein.“ Im selben Artikel stand einige Zeilen weiter aber: „Frostrekord: Am 1. Dezember 1973 wurden in Memmingen (Baden-Württemberg) minus 25 Grad erreicht.“ Ein offensichtlicher Widerspruch, wie so vieles zu dieser Thematik! Da stimmte dann schon eher realistisch, als ein Journalist Wochen vorher prophezeite, der Golfstrom habe sich abgeschwächt, was möglicherweise mit den Chemikalien zusammenhänge, die BP (British Petrol) zur Bekämpfung der Ölpest im Golf

von Mexiko ins Meer gekippt habe. Das erinnerte an Berichte aus dem Jahr 1816, deren Hintergründe erst in jüngster Zeit aufgeklärt werden konnten. Ende 1815 erfolgte nämlich der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa, dessen Explosion so gewaltig war, dass sie nach Ansicht von Klimatologen die größte Menge atmosphärischen Staubes seit Menschengedenken produzierte, der dann mehrere Jahre in der Stratosphäre umherwirbelte und die Sonnenstrahlen in einem solchen Maße abhielt, dass einige Gegenden unter einem regelrechten Kälteschock litten.

In der Stadtchronik der brandenburgisch-mecklenburgischen Grenzstadt Woldegk, die durch ihre Mühlen bekannt ist, liest man Folgendes: „Am 29. Juni 1764 wurde die Region von Woldegk von einem verheerenden Tornado der in Deutschland selten vorkommenden Klasse F5 heimgesucht. Auf knapp 30 Kilometern Länge von Feldberg bis Helpt hinterließ der Wirbelsturm eine bis zu 900 Meter breite Schneise der Verwüstung. Die Stadt Woldegk selbst blieb verschont. Das Streufeld der von dem Tornado hochgerissenen Trümmer reichte bis in die Gegend von Anklam, bei Galenbeck wurde ein vereister Ast gefunden. Westlich der Trombenspur ging aus der zugehörigen Gewitterwolke, einer sogenannten Superzelle, großer Hagel (bis über zehn Zentimeter Durchmesser) nieder, welcher unter anderem junges Federvieh erschlug. Eine ausführliche Beschreibung der zum Teil unglaublichen Schäden – es wurden die Stümpfe Jahre zuvor gefällter Eichen aus dem Boden gerissen – ist von Gottlob Burchard Genzmer überliefert. (Quelle: G. B. Genzmer, Beschreibung des Orcans, welcher den 29ten Jun. 1764 einen Strich von etlichen Meilen im Stargardischen

Kreise des Herzogthums Mecklenburg gewaltig verwüstet hat, Berlin und Stettin 1765).“

Gerade in jenen Jahren (Mitte des 18. Jahrhunderts) gab es, wie man einer „Tornadoliste Deutschland“ entnehmen kann, hierzulande ungewöhnlich viele Tornados. Wenn aber in den letzten Jahren Tornados in Deutschland registriert wurden und punktuell für große Schäden sorgten, dann berichteten die Medien meistens, dass so etwas bisher in unseren Breitengraden fast nicht oder aber kaum bekannt gewesen und daher ein untrügliches Zeichen für die katastrophale Klimaveränderung sei. Dabei hat es, wie man un schwer nachlesen kann, alle Klimaphänomene, die in den letzten Jahren beobachtet wurden, in der Geschichte schon einmal gegeben. Man denke nur daran, dass Grönland zur Zeit der Besiedlung durch

die Wikinger ein sehr mildes Klima aufwies und im 14./15. Jahrhundert ein plötzlicher Klimawandel mit ungewöhnlicher Kälte einsetzte, der zur weitgehenden Abwanderung der europäischen Bevölkerung führte. Warum das passierte, ist bis heute nicht geklärt.

Neben zahlreichen ungewöhnlich harten oder auch milden Wintern gab es in den vergangenen 2000 Jahren ebenso immer wieder heiße und trockene Sommer von der Art, wie wir ihn 2018 erlebten und der ja angeblich dem „menschengemachten Klimawandel“ geschuldet war. Die folgende Auflistung zeigt jedoch, dass solche Sommer im Laufe der Jahrhunderte in Europa häufiger dokumentiert wurden, auch schon vor der Industrialisierung:

627: Eine verheerende Hitzeperiode suchte während der Sommermonate das heutige Frankreich

heim. Die meisten Brunnen versiegten, das Vieh starb auf den vertrockneten Weiden.

1186: Der Sommer wollte nicht enden, er ging weiter bis Dezember. Viele Vögel brüteten kurz vor Weihnachten.

1301: Im Januar blühten in Deutschland die Bäume.

1303: Der Sommer über Europa war so trocken, dass die Seine, die Donau und der Rhein zu Fuß durchquert werden konnten, weil sie kaum noch Wasser führten.

1603: Ein Trockenjahr brachte der Landwirtschaft schwere Verluste. Fast der gesamte Viehbestand wurde vernichtet. Eine Hungersnot raffte unzählige Menschen hinweg.

1838: Südeuropa erlebte einen der trockensten Sommer seiner Geschichte. Aber auch der Winter brachte kaum Regen.

1911: Der Sommer war in Europa so heiß, dass das Thermometer

meist Temperaturen von über 30 Grad anzeigte.

1932: Ein Sonntag Ende August brachte Berlin einen Thermometerstand, wie er seit Juli 1865 in der Reichshauptstadt nicht verzeichnet worden war. Das Thermometer zeigte nachmittags 36,6 Grad. Über dem Elbegebiet entlud sich ein schweres Unwetter, das an verschiedenen Stellen von einer Windhose begleitet war, durch die schwere Verwüstungen in zahlreichen Orten angerichtet wurden.

1945: Am 13. Mai, also wenige Tage nach Kriegsende, erreichte das Thermometer in Deutschland Temperaturen von mehr als 33 Grad.

Fazit: Alles schon mal dagewesen. Und deshalb gibt es auch keinen Grund zur Hysterie, wie sie seit einigen Jahren von gewissenlosen und zum Teil selbsternannten „Klimaexperten“ geschürt wird.



Hatte nichts mit „menschengemachtem Klimawandel“ zu tun: Am 29. Juni 1764 wurde die Region um Woldegk von einem verheerenden Tornado heimgesucht

Bild: Archiv

Vor einem Vierteljahrhundert fanden in Südafrika die ersten Wahlen auf nationaler Ebene statt, bei denen alle Bürger gleich welcher Volkszugehörigkeit wahlberechtigt waren. Damals übernahm der marxistische African National Congress (ANC, Afrikanischer Nationalkongress) die Macht und hat sie seitdem nicht wieder aus den Händen gegeben. Das war der entscheidende Schritt eines Landes, das stark von der europäischen Kultur geprägt war, hin zu einer Angleichung an seine afrikanische Umgebung.

Diese Wahlen wurden weltweit einhellig begrüßt, ohne dass man jedoch achtgeben hätte, was die Einzelheiten ihrer Durchführung angeht. Die vielen Unregelmäßigkeiten waren dabei gar nicht das entscheidende Problem, sondern der Umstand, dass das Ergebnis im Vorfeld aufs Genaueste ausgehandelt worden war. Der ANC, die Partei der Xhosa, bekam 62,65 Prozent zugesprochen, ein großer Sieg, aber nicht die Zweidrittelmehrheit. Die burische Nasionale Party (NP, Nationale Partei) erhielt 20,39 Prozent, genug für den Posten des Vizepräsidenten, der dem vormaligen Regierungschef Frederik Willem de Klerk versprochen worden war. Die Zulu als das größte Volk des Landes mussten sich mit 10,54 Prozent für ihre Inkhata Freedom Party (IFP) bescheiden, die immerhin noch den Anspruch auf einen Kabinettsposten begründeten.

So war alles fein austariert und geeignet, eine gewisse Stabilität zu erhalten. De Klerk selbst bestätigte im Jahr 2003 vor Journalisten in Nairobi, das Wahlergebnis sei das Produkt von Verhandlungen gewesen. Und der Oberste Richter Johann Kriegler, Vorsitzender der Wahlleitung, erklärte wörtlich: „Wir sind nie

## Gegenwind



Die Kolumne: Zwei Publizisten reden Klartext. Immer abwechselnd, immer ohne Scheuklappen und immer exklusiv in der PAZ. Dem Zeitgeist „Gegenwind“ gibt der konservative Streiter Florian Stumfall, „Frei gedacht“ hat Deutschlands berühmteste Querdenkerin Eva Herman.

# »Die Lage ist schlechter als unter der Apartheid«

Von FLORIAN STUMFALL

aufgefordert worden zu bestätigen, dass alles in Ordnung gewesen sei.“ Soweit also die Wahl anno 1994.

Zuvor bereits war dem noch inhaftierten Strafgefangenen Nelson Mandela – der übrigens von Amnesty International nie als politischer Gefangener geführt worden ist – wiederholt die Freilassung angeboten worden, wenn er sich bereit erkläre, für seine Person und für den ANC auf Gewalt zu verzichten. Einen solchen Verzicht aber leistete der nachmalige Friedensnobelpreisträger nie. Dafür ließ er sich auf einen anderen Handel ein.

Mandela verabredete in langen Gesprächen mit dem Generalsekretär der NP, Roelf Meyer, folgendes Vorgehen: Nach der Machtübernahme würde der ANC nicht an die Investitionen der großen internationalen Konzerne wie Anglo American, Procter & Gamble oder BMW rühren, dafür wurden die Spitzenleute des ANC mit hochdotierten Posten und mit vielen Millionen US-Dollar in bar ausgestattet. Allein für Mandela stellte man damals einen eigenen Anlageberater ab. Der ANC ließ sich also die sozialistische Nacht der langen Messer abkaufen.

Dies allerdings galt nur für die Hochfinanz. Ausdrücklich ausgenommen waren mittelständische Unternehmen, vor allem in indischer Hand, und die weißen Far-

mer. Gerade für die hat dieser Kuhhandel bis zum heutigen Tag katastrophale Folgen. Seit 1994 vernichteten marodierende schwarze Banden, im Wesentlichen die früheren Kämpfer von Umkhonto we Sizwe (MK), des von Mandela gegründeten „bewaffneten Arms“ des ANC, rund 3000 weiße Farmen, wobei die Besitzer meist ausgelöscht wurden, oft auf nicht darstellbar grausame Art und Weise. Das geschieht, während man auf offener politischer Bühne über die Enteignung der weißen Farmer verhandelt, kaum beachtet im Hintergrund des Geschehens. Keiner der Mörder muss mit Strafverfolgung oder gar Ahndung seiner Verbrechen rechnen. Das hat zur Folge, dass viele weiße Farmer aus Transvaal, dem Norden des Landes, in das benachbarte Mosambik geflohen sind und sich dort angesiedelt haben, wobei sie von der dortigen Regierung unterstützt werden. Diese Regierung weiß, warum sie das tut. Durch die zugezogenen burischen Farmer ist Mosambik inzwischen zum Agrarexportland geworden. Die Erinnerung an die Enteignung und Vertreibung der weißen Farmer in Simbabwe drängt sich auf, die zum Ruin des Landes wesentlich beigetragen hat.

Auch Südafrika kann in seinem ANC-Jubiläumjahr keine befriedigenden Zahlen vorweisen. Dazu ein Blick zurück. Im Jahr 1983 produzierte Südafrika 40 Prozent aller Waren und Dienstleistungen des gesamten Kontinents und hatte

20 Prozent Anteil an allen Exporten – unter den Bedingungen zunehmender Sanktionen durch den Westen, nebenbei bemerkt. Damals verbrauchte Südafrika 70 Prozent des Stroms und 66 Prozent des Stahls aller afrikanischen Volkswirtschaften. Es gab dort 41 Prozent aller Personenkraftwagen und über die Hälfte der Telefone. Inzwischen ist Südafrika von einem einst unangefochtenen ersten Platz jedenfalls bereits hinter Nigeria zurückgefallen.

Heute weist Südafrika bedauerliche Zahlen auf. Die Arbeitslosigkeit beträgt offiziell 27,7 Prozent, tatsächlich rund 40 Prozent. 40 Prozent beträgt offiziell die Jugendarbeitslosigkeit. Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts nimmt ständig ab, von 3,5 Punkten im Jahr 2011 auf 0,8 Punkte im vergangenen Jahr. Dabei wären über einen längeren Zeitraum sieben

Prozent nötig, nur um die Armut nicht ansteigen zu lassen. Das Land befindet sich seit vergangenem Jahr in einer Rezession. Die Einkommen der schwarzen Bevölkerung betragen heute die Hälfte derjenigen von vor 1994. Chinesische Importe bedrängen das heimische Handwerk. Der Bergbau, von jeher das Rückgrat der südafrikanischen Wirtschaft, hat seit 1994 volle 300.000 Arbeitsplätze verloren. Dabei kamen zu Zeiten der weißen

Regierung in großem Umfang schwarze Wanderarbeiter aus den benachbarten Ländern nach Südafrika, um hier im Bergbau zu arbeiten.

Es ist mehr als fraglich, dass der Großteil der schwarzen Bevölkerung mit dem Eintauschen besserer Lebensbedingungen gegen das, was der ANC unter Demokratie versteht, wirklich einverstanden ist. Doch Überlegungen dieser Art sind müßig, die Gewinner des Jahres 1994 und der folgenden Jahre stehen fest. Es sind die Mitglieder der führenden Xhosa-Clique des ANC, die sich in ihren Pfründen bequem eingerichtet haben. Ein gutes Beispiel ist der heutige Präsident Cyril Ramaphosa. Er war eigentlich als Nachfolger Mandelas als Präsident gehandelt worden, musste aber damals dem kranken Thabo Mbeki den Vortritt lassen. Dafür setzte man ihn auf den Sessel des Geschäftsführers (CEO) von Anglo American in Südafrika, einen der am besten bezahlten Posten, der zu vergeben war. Allerdings schien die Konzernleitung mehr an Ramaphosas politisches Talent als an seine Qualität als Wirtschaftslenker geglaubt zu haben. Denn kaum war er Geschäftsführer von

Anglo American in Südafrika geworden, notierte das Unternehmen nicht mehr an der Börse Johannesburg, sondern in London. Ramaphosa war Frühstücksdirektor der Luxusklasse und konnte seine Rückkehr in die Politik abwarten.

Der Linksabweichler des ANC Julius Malema, der eine eigene Partei gegründet hat und als dritte Kraft ein gewisses Gewicht darstellt, meinte im Umfeld der Wahlen: „In Südafrika ist die Lage schlechter als unter der Apartheid, das einzige, was sich geändert hat, ist, dass eine weiße durch eine schwarze Regierung ersetzt wurde.“

Der Autor: Florian Stumfall ist ein christsoziales Urgestein. Unter anderem war der 1943 geborene promovierte Politikwissenschaftler ein Vierteljahrhundert lang Redakteur beim „Bayernkurier“. In mehreren Büchern hat er das Zeitgeschehen aus konservativer Weltansicht aufs Korn genommen.



# Kassels Mona Lisa

Alle sind verliebt in Saskia – Das berühmte Porträt Rembrandts von seiner Frau verzückt eine ganze Region

Mit der Ausstellung „Kassel ... verliebt in Saskia. Liebe und Ehe in Rembrandts Zeit“ dreht sich im Kasseler Schloss Wilhelmshöhe alles um ein dort beheimatetes Rembrandt-Porträt seiner Frau.

Kassels im Schloss Wilhelmshöhe beheimatete Gemäldegalerie Alte Meister hütet ein ganz besonderes Schätzchen: Das von Rembrandt van Rijn gemalte Bildnis seiner Ehefrau Saskia Uylenburgh. Justus Lange, der die Alten Meister betreut, stellt Kassels Saskia auf eine Stufe mit Leonardos „Mona Lisa“. Das Meisterwerk ist im 350. Todesjahr Rembrandts Mittelpunkt einer mit erstklassiger Kunst aufwartenden kulturhistorischen Ausstellung. Knapp 200 Exponate sind zu sehen. Sie erzählen die Geschichte von Rembrandt und Saskia, die in Betrachtungen über die Liebe und Ehe im Goldenen Zeitalter der Niederlande eingebettet ist.

Der Müllersohn Rembrandt (1606–1669) und die verwaiste Bürgermeistertochter Saskia Uylenburgh (1612–1642) waren in Hinblick auf den Standesunterschied ein ungewöhnliches Paar. Die reiche Erbin lernte den aufstrebenden Maler in Amsterdam durch ihren Cousin Hendrick Uylenburgh kennen, der Rembrandts Kunsthändler war. Sie verlobten sich 1633 und heirateten ein Jahr später, nachdem die juristisch für mündig erklärte Saskia die Verfügungsgewalt über ihr Vermögen erlangt hatte.

Doch auch weiterhin hatten Saskias Verwandte ein wachsames Auge auf ihren Umgang mit dem Erbe. Sie warfen ihr vor, es mit Rembrandt zu verschwenden. Der erfolgreiche Maler begründete vor Gericht das Luxusleben mit dem Hinweis, dass sie beide „überaus reich begütert sind“.

War es eine Liebesheirat, die Rembrandt und Saskia zusammenführte? Das wissen wir nicht.

Aber es wird gern behauptet. Ausstellungskuratorin Stefanie Rehm bezeichnet das treffend als „Wunschdenken“ der Nachwelt. In Rembrandts Zeit waren Ehen zuallererst ein Bündnis mit dem nüchternen Ziel, den eigenen Besitz zu mehren und an den Nachwuchs weiterzugeben. Liebe war keine Voraussetzung für die Heirat und keine Bedingung für die Eheführung, sondern eine

maltes Hochzeitsschild (1642) stellt die zur Besiegelung des Ehebündnisses einander gereichte rechte Hand eines Mannes und einer Frau in den Mittelpunkt. Die zwei darunter abgebildeten flammenden Herzen versinnbildlichen die Liebe, die beiden Schwäne eheliche Treue.

Ehen galten lebenslänglich. Falls es doch mal zu einer der äußerst seltenen Scheidungen

seine Saskia hegte. Aber nur ein Bild zeigt sie gemeinsam. Auf der Radierung „Selbstbildnis mit Saskia“ (1636) präsentiert sich Rembrandt im Vordergrund, während sich seine Gattin als Modell und Muse im Hintergrund hält. Hierin kann man durchaus die Bildbotschaft „Liebe bringt Kunst hervor“ erkennen.

Auch Saskias und Rembrandts Sohn Titus kommt zu Bildehren.

Erst nach dem Tod seiner Gattin 1642 verlieh Rembrandt dem Kasseler Meisterwerk „Porträt der Saskia im Profil in reichem Gewand“ die endgültige Gestalt. Begonnen hatte er das mit allergrößter malerischer Sorgfalt ausgeführte Bildnis zur Verlobungszeit 1633. Hell erstrahlt Saskias Antlitz im Profil vor dunklem Hintergrund. Die mit Perlen und Gold kostbar geschmückte Dame trägt ein Fantasiekostüm. Das goldene bestickte weiße Hemd, das rote Samtgewand mit weiten Ärmeln aus Seidenstoff und der Pelzhang erinnern an „altdeutsche“ Kleidung, wie sie etwa auf Bildern Cranachs und Holbeins auftritt. Die weiße Straußenfeder auf dem roten Tellerbarett ist ein Symbol der Vergänglichkeit. Rembrandt hat sie ebenso wie den zum Zeichen ewiger Erinnerung in Saskias Hände gelegten Rosmarinzwig nach dem Hinscheiden seiner Gattin ins Bild gemalt.

Zum Schluss feiert die Schau Saskias Nachleben. Etwa mit Zitat von Kunsthistorikern. Auf einer der Texttafeln lesen wir Wilhelm von Bodes 1897 verkündete Einschätzung: „Kaum ein zweites Bild Rembrandts ist mit solcher Liebe gemalt. Es ist nicht nur unter den frühen Bildern, sondern unter allen Werken des Künstlers eines seiner schönsten.“

Zur Verblüffung der Besucher erwacht Saskia sogar zu neuem Leben. Dafür sorgt ein per Computerprogramm animiertes Leuchtbild. Während die von Rembrandt gemalte Saskia uns keines Blickes würdigt, wendet sich die des Leuchtbildes den Besuchern zu und lächelt zaghaft.

Veit-Mario Thiede

Bis 11. August im Schloss Wilhelmshöhe, Schlosspark 1, Kassel, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr, Eintritt: 6 Euro. [www.museum-kassel.de](http://www.museum-kassel.de)



Muse und Ehefrau: Saskia Uylenburgh in dem zwischen 1634 und 1642 entstandenen Rembrandt-Gemälde

Bild: Gemäldegalerie Alte Meister/ Ute Bunzel

erhoffte Begleiterscheinung. Sie wurde bei der Brautwerbung und Hochzeit mit silbernen Kästchen und anderen Geschenken beschworen, die mit Turteltauben und weiteren Liebessymbolen verziert sind.

Eindrucksvolles Beispiel ist das von zwei Liebespfeilen durchbohrte „Hochzeitsherz“ (1699) aus Silber. Eine erotische Szene zeigt die Vorderseite, die Rückseite zeigt das Ergebnis: Eine Frau sitzt an der Kinderwiege. Ein

kam, etwa wegen häuslicher Gewalt, so war damit nicht das Ende der Ehe ausgesprochen, sondern „nur“ die Scheidung von Tisch und Bett. Daher mahnt der in ein Seidenband zum Aufhängen der Brautkrone gewebte Spruch: „Nichts als der Tod kann euch scheiden, macht eure Herzen also zu einem; oh eheliches Band, eine alles unter dir.“

Gemälde und Radierungen veranschaulichen die große Wertschätzung, die Rembrandt für

Er war das einzige ihrer vier Kinder, das ins Erwachsenenalter kam. Saskia gebar Titus ein Jahr vor ihrem Tod. Entgegen damaliger Sitte hat Witwer Rembrandt nicht wieder geheiratet. Dafür hatte Saskia durch ihr Testament gesorgt. Zum Universalerben setzte sie nämlich Titus ein. Nur unter der Bedingung, nie wieder eine Ehe einzugehen, durfte Rembrandt das Vermögen von Titus verwalten. Seine Tochter Cornelia kam daher unehelich zur Welt.

## Auf den Leim gegangen

Hildesheimer Museum präsentiert gewiefte Kunst-Fälschungen

Irrren ist menschlich! Hinter Fälschungen steckt eine Absicht, meist eine kriminelle. Mit „Irrtümer & Fälschungen in der Archäologie“ präsentiert das Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim nach dem LWL-Museum Herne spektakuläre Fehlurteile und Betrugsfälle.

Die je fünf unabhängigen Themenräume zu Fehlinterpretationen und Fälschungen zeigen, dass die Wahrheit nur allzu oft vom Wunschdenken verdrängt wird. Um ihr wirklich auf die Spur zu kommen, ist neben Wissen eine große Portion Skepsis nötig. Dabei wirken viele Irrwege im Rückblick unfreiwillig komisch. So war der Naturwissenschaftler Otto von Guericke von der Existenz des Einhorn überzeugt, als 1663 in einer Höhle bei Quedlinburg – der heutigen Einhornhöhle – riesige Knochen gefunden wurden.

Am 1. April 1896 präsentierte der Louvre in Paris die goldene „Tiara des Saitaphernes“ samt einer goldenen Kette als Meisterwerke antiker Kunst der Skythenzeit. Für die damals enorme Summe von 200.000 Francs war das glänzende Ensemble aus Helm und Geschmeide erworben und voller Stolz mit Bild veröffentlicht worden. In der fernen heutigen Ukraine erkannte der Goldschmied Israel Rouchomowsky die Werke als seine Arbeiten wieder und informierte den Louvre.

Er hatte die Stücke für „kleines Geld“ für einen Kunden ohne böse Absicht gefertigt. Die Sensation war ein Aprilscherz.

Vor solchen Scherzen ist kein Museum gefeit. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam Ägypten groß in Mode, was die Nachfrage an ägyptischen Antiken nach sich zog. Denn im Land der Pyramiden begann bereits im



Teurer Aprilscherz: Die Tiara des Saitaphernes

frühen 20. Jahrhundert der Massentourismus. Auch der preußische König Friedrich Wilhelm IV. war infiziert. Von 1842 bis 1845 entsandte er eine Expedition an den Nil. Nach dem Vorbild von Louvre und Britischem Museum sollte sie für die ägyptische Sammlung in Berlin ebenfalls Antiken beschaffen.

Weitere Quellen waren Händler. Später erwarb Heinrich Schäfer, von 1914 bis 1935 Direktor des Ägyptischen Museums, bei dem damals in Berlin ansässigen geachteten armenischen Kunsthändler Oxan Aslanian für insgesamt 155.000 Reichsmark „Antiken“ aus dem 20. Jahrhundert. Allein für das Relief eines Würdentragers aus der Zeit von Pharaos Amenhotep III. (um 1388–1351 v. Chr.) legte das Museum 35.000 Reichsmark auf den Tisch.

Der Schwindel wurde erst 1971 aufgedeckt, als Aslanians Witwe Experten ein Fotoalbum ihres Mannes gab. Ludwig Borchardt, der Entdecker der Nofretete, vermutete als Erster schon 1930, dass sich unter Aslanians Ware auch Fälschungen befanden.

Jüngster spektakulärer Aprilscherz sind Hitlers Tagebücher, die der „Stern“ in seiner Ausgabe vom 28. April 1983 veröffentlichte. Den Ankauf von 62 Bänden ließ sich der Verlag rund 9,34 Millionen Mark kosten. Ein dabei nicht erworbenes „Original“ samt originaler Expertenexpertise liegt am Rande der Ausstellung aus. Helga Schnehagen

„Irrtümer & Fälschungen der Archäologie“ läuft bis 26. Mai im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, Am Steine 1–2, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Infos im Internet: [www.rpmuseum.de](http://www.rpmuseum.de)

## Beten, dass es fertig wird

Ein eingerüsteter Tempel – Richtfest am Berliner Pergamonmuseum

Es hört sich erst einmal positiv an: Am 3. Mai wurde auf der Museumsinsel Berlin das Richtfest für Bauabschnitt A der Grundinstandsetzung und der Ergänzung des Pergamonmuseums begangen. Doch damit kann man den auf der Museumsinsel beheimateten Pergamonaltar noch immer nicht besichtigen. Seit dem Beginn der Sanierungsarbeiten im September 2014 ist dieses berühmte Objekt hinter Gerüsten und Schutzfolien verborgen. Und das wird bis mindestens 2023 so bleiben, wenn der Nord- und Ostflügel wiedereröffnet werden sollen.

Mit dem Bau eines neuen Treppenhauses und der Fertigstellung der Lichtdecken und Glasdächer über dem Mittelbau des Museums sind nun aber weite Teile der Rohbauarbeiten abgeschlossen und die Ausbauphase hat begonnen.

Ebenfalls im Rohbau fertiggestellt ist ein Teil der zukünftigen Archäologischen Promenade unterhalb des Gebäudes. Im Zuge des Bauvorhabens erhält das Haus auch einen neuen zentral gelegenen Eingang, den sogenannten Tempio (kleiner Tempel), dessen Rohbau schon jetzt das neue Erscheinungsbild des Pergamonmuseums prägt.

Die Grundinstandsetzung und die Ergänzung des Pergamonmuseums erfolgen nach den Plänen des Architekten O.M. Ungers. Das Vorhaben wird in zwei Bauab-

schnitten realisiert, sodass ein Teil des Museums immer für die Besucher geöffnet bleiben kann.

Der aktuelle Bauabschnitt A betrifft den Nordflügel des Gebäudekomplexes und den Mittelbau, in dem sich der weltberühmte Pergamonaltar befindet. Im südlichen Teil des Gebäudes wird der Museumsbetrieb während dieser Arbeiten aufrechterhalten. Das Ishtar-Tor, das Marktor von Millet und die vorderasiatische Sammlung können aktuell besichtigt werden, bis

### Sanierungskosten haben sich nahezu verdoppelt

auch sie hinter Gerüsten verschwinden, wenn nach Abschluss des Bauabschnitts A hier die Sanierungsarbeiten beginnen.

Ein wichtiges Ziel ist es, für einen barrierefreien Zugang zu sorgen. Dies geschieht durch einen neuen zentralen Eingangsbereich (Tempio) und die Archäologische Promenade, die künftig die Häuser der Museumsinsel unterirdisch miteinander verbinden wird. Teile der Archäologischen Promenade befinden sich derzeit im Bau. Im Rahmen von Bauabschnitt B soll zudem der bisher dreiflügelige Komplex um einen vierten Flügel ergänzt

## MELDUNGEN

### »Regenwetter« aus Chicago

Berlin – Mit dem monumentalen Gemälde „Straße in Paris, Regenwetter“ („Rue de Paris, temps de pluie“) kommt nun eine Ikone des Impressionismus vom Chicagoer Art Institute für eine Sonderausstellung nach Berlin. Die Ansicht nahezu lebensgroßer Figuren aus einer unkonventionellen Perspektive gilt als Hauptwerk von Gustave Caillebotte, der als „Maler und Mäzen der Impressionisten“ vom 17. Mai bis 15. September in der Alten Nationalgalerie auf der Museumsinsel vorgestellt wird. Als schwerreicher Mann förderte er viele Künstlerkollegen, was die in der Nationalgalerie geführte Sammlung französischer Impressionisten neu lesbar macht. tws

### Fontane zu Gast bei Knesebecks

Neuruppin – Mit „Fontane trifft Knesebeck“ läuft bis zum 15. Oktober in der Galerie im ehemaligen Pferdestall des Gutshofes Karwe bei Neuruppin eine Ausstellung zum Fontane-Jahr. Die Familie von dem Knesebeck diente Theodor Fontane, der mehrfach in Karwe zu Gast war, als Vorbild für zahlreiche Schilderungen der preußischen Adelswelt. Internet: [www.fontane-200.de](http://www.fontane-200.de) tws

### Spurensuche in Ostpreußen

Köln – Der Deutschlandfunk präsentiert am 18. Mai die Hörfunksendung „Zwischen Königsberg und Kaliningrad. Eine Lange Nacht über Ostpreußen“. Von 23.05 Uhr bis 2 Uhr in der Nacht begibt sich Autorin Margot Litten auf die Spurensuche nach ihrer ostpreußischen Familie. tws

# Pyrrhussieg im Vietnamkrieg

Das Gefecht am Hamburger Hill trug maßgeblich zur Demoralisierung der US-Amerikaner bei

**Im Mai 1969 fand die letzte größere US-amerikanische Bodenoffensive während des Vietnamkrieges statt. Sie endete mit einem Pyrrhussieg der US-Truppen und ihrer Verbündeten und verstärkte die Kriegsmüdigkeit in den Vereinigten Staaten.**

Während ihrer spektakulären Tet-Offensive von 1968 hatten die nordvietnamesischen Streitkräfte und die Guerillakämpfer der Nationalen Front für die Befreiung Südvietnams (FNL) das A-Shau-Tal im Grenzgebiet zwischen Laos und Südvietnam als Aufmarschgebiet genutzt. Von hier aus attackierten sie unter anderem die US-Stützpunkte in Hue und Da Nang. Deshalb führten die US-Amerikaner sowie Truppenverbände der Armee der Republik Vietnam (ARVN) zwischen April 1968 und März 1969 zwei „Säuberungsaktionen“ durch, um die Kontrolle über das Tal zu erlangen. Diese jedoch misslangen. Deshalb gab der Kommandeur des XXIV. US-Korps, General Richard G. Stilwell, schließlich den Befehl zu einer weiteren großangelegten Bodenoffensive in der Region. Im Rahmen dieser Operation Apache Snow sollten drei Infanteriebataillone der 101. Luftlandedivision „Screaming Eagles“ und zwei Bataillone der 1. ARVN-Infanteriedivision zum Einsatz kommen – alles in allem rund 1800 Mann.

Eine zentrale Rolle bei dem Angriff spielte die Hügelgruppe Dong Ap Bia. Sie besteht aus verschiedenen, fast 1000 Meter hohen Bergrücken, die von Regenwald und Bambusdickicht bedeckt sind. Dort vermutete die US-Aufklärung starke Feindkräfte. Und tatsächlich lauerten rund 1500 Soldaten des 29. nordvietnamesischen Infanterieregiments „Stolz von Ho Tschí-minh“ in den zahlreichen, gut ausgebauten und getarnten Stellungen oberhalb der Sohle des A-Shau-Tales. Die Elitetruppe unter dem Kommando von Oberst Ma Vinh Lan hatte am Angriff auf Hue teilgenommen und besaß große Erfahrungen im Nahkampf. Trotzdem glaubte Lieutenant Colonel Weldon Honeycutt, der Kommandeur des 3. Bataillons des 187. Infanterieregiments,

er könne den als strategisch besonders wichtig geltenden Hügel 937 mit seinen Männern ohne weitere Unterstützung einnehmen und den Feind vor dessen Rückzug nach Laos vernichten.

Also entsandte der Protegé von General William Westmoreland, dem früheren Oberbefehlshaber der US-Truppen in Vietnam, am 11. Mai 1969 alle vier Kompanien

Pfad aus Laos Verstärkung erhielt.

Aufgrund des äußerst schwierigen Geländes und des hervorragenden organisierten Widerstandes ihrer Gegner gerieten die GI immer mehr ins Hintertreffen. Viele ihrer Hubschrauber wurden mit Lenkraketen oder panzerbrechender Munition abgeschossen. Dagegen blieb der Einsatz der US-Artillerie

Mörser, deren Splittergranaten die Körper der Angreifer zerfetzten, also quasi in „Hackfleisch“ verwandelten. Deshalb nannten die US-amerikanischen Soldaten den Hügel 937 schließlich entnervt „Hamburger Hill“. Dieser Begriff ging dann auch durch die Presse, die ab dem 18. Mai in höchst kritischer Weise über das Abnutzungsgefecht berichtete.

mandeur der 101. Luftlandedivision, Major General Melvin Zais, Honeycutt zu einer Reserveabteilung zu versetzen. Trotzdem nahm dessen stark dezimiertes 3. Bataillon am finalen Sturm auf den Hamburger Hill teil. Der erfolgte am 20. Mai 1969. Bis heute ist unklar, wer die Bergspitze nun eigentlich eroberte. Der offiziellen Darstellung zufolge waren das die

nächster Artilleriebeschuss unmittelbar bevorstehe. Diese Aussage nährt den Verdacht, dass die US-Militärs den vermeintlich prestigeträchtigen Sieg notfalls auch ungerechtfertigt partout für sich beanspruchen wollten.

Prestigegewinn und Propagandaerfolg blieben jedoch auf ganzer Linie aus. Zwar war es den US-amerikanischen und südvietnamesischen Streitkräften in dem zehntägigen Gefecht gelungen, mindestens 630 Gegner zu töten, aber um den Preis von über 100 gefallenen und mehr als 400 zu meist schwer verwundeten GI und ARVN-Soldaten. Außerdem hatte die US Air Force 272 Kampfeinsätze zur Unterstützung fliegen müssen, in deren Verlauf 450 Tonnen Bomben und 69 Tonnen Napalm abgeworfen wurden. Und das alles, um – abgesehen von den dem Gegner beigebrachten Verlusten – einen Hügel einzunehmen, den Zais' Nachfolger schon wenige Wochen später, am 5. Juni des Jahres 1969, wieder räumen ließ. Auch aus dem restlichen A-Shau-Tal zogen sich die US-Fallschirmjäger bald wieder zurück. Ebenso geriet die im Folgejahr durchgeführte Operation Texas Star zur finalen Erlangung der Kontrolle über die Region zu einem kompletten Fiasko. Daraufhin wagten es die Nordvietnamesen sogar, eine befestigte Straße durch das Tal anzulegen, die dann während der erfolgreichen Osteroffensive von 1972 besondere strategische Bedeutung erlangte.

Wenn das Gefecht am Hamburger Hill auch militärisch ausging wie das Hornberger Schießen, hatte es doch umso größere politische Folgen. Nach dem Bekanntwerden der Verluste nahm die Abneigung gegen den Krieg in Vietnam in der US-Öffentlichkeit erheblich zu. Die zunehmende Kriegsmüdigkeit in den USA führte schließlich zu deren Rückzug aus Vietnam, der sogenannten Vietnamisierung des Vietnamkrieges, dem Zusammenbruch des südvietnamesischen Regimes und der Vereinigung Vietnams. So wurde das Gemetzel vom Mai 1969 letztlich zu einem wichtigen Wendepunkt im Vietnamkonflikt.

Wolfgang Kaufmann



Hohe Verluste auf beiden Seiten: US-Soldaten bringen einen verwundeten Kameraden zu einem Rettungshubschrauber

Bild: Imago

unter seinem Befehl mit Hubschraubern in Richtung der Anhöhe. Diese gerieten indes schon beim Erreichen der vorgesehenen Landezonen unter schweren Beschuss der Nordvietnamesen. Die Folge war ein heftiges mehrtägiges Feuergefecht. In dieses griffen bald auch die anderen vier Bataillone der US-Streitkräfte und der ARVN ein, während die Nordvietnamesen über den Ho-Chi-Minh-

lerie und -Luftwaffe weitgehend wirkungslos oder führte gar wegen der Kleinräumigkeit des Operationsgebietes zu Verlusten unter den eigenen Leuten. So wurde Honeycutts Bataillon nicht weniger als fünf Mal von Kampfhubschraubern des Typs Bell AH-1 „Cobra“ angegriffen, wobei es sieben Tote und 53 Verwundete gab.

Am schlimmsten wüteten jedoch die nordvietnamesischen

Der überaus ehrgeizige Honeycutt, auf dessen Kopf die Soldaten-Untergrundzeitung „GI Says“ später eine Belohnung von 10 000 US-Dollar aussetzte, wollte den Kampf selbst dann noch fortführen, als bereits 60 Prozent seiner Untergebenen gefallen waren oder Verwundungen erlitten hatten, darunter zwei der vier Kompaniechefs und acht der zwölf Zugführer. Das bewog den Kom-

Überlebenden von Honeycutts Verband. Gemäß späteren Aussagen von General Creighton W. Abrams, Nachfolger Westmorelands als Oberbefehlshaber der US-Truppen im Vietnamkrieg und Namensgeber des Kampfpanzers M1 „Abrams“, erreichte ein ARVN-Trupp den Gipfel bereits zwei Stunden vor den Amerikanern, wurde aber unter dem Vorwand zurückbeordert, dass ein

## Als die Kunden das Einkaufen lernten

Selbstbedienung wurde zum Kassenschlager im Einzelhandel

Am 4. Juni vor 70 Jahren wurde der erste Laden mit Selbstbedienung (SB) in Deutschland eröffnet. Die Idee des Self-Service kam aus den USA und leitete eine Revolution in der Lebensmittelbranche ein.

An Elvis war noch nicht zu denken, da wurde in Memphis, Tennessee ein Star geboren, der wie die Rocklegende einen Siegeszug rund um den Globus antreten sollte: Piggly Wiggly, der erste „self service store“ der Welt. Erfinder war ein Kaufmann, der sich darüber ärgerte, dass die Lebensmitteläden so klein waren und die Auswahl so dürftig war. Am Tag der Eröffnung des ersten Piggly Wiggly im September 1916 stand Clarence Saunders am Eingang und begrüßte jeden mit Handschlag, wie der „Tennessee Historical Quarterly“ anerkennend berichtete. Es gab Blumen für die Damen und Luftballons für die Kinder. Eine Brassband intonierte „When the saints go marching in“. Die Kunden gingen zögernd durch das Drehkreuz, in den Händen einen Korb aus Holz. Dass man sich so einfach das Gewünschte aus den Regalen neh-

men konnte, war gewöhnungsbedürftig und das Warenangebot verwirrend. Über 600 Artikel stapelten sich in den Regalen, immer am selben Platz, von Dr. Kellogg's Cornflakes über Waschpulver bis zu Wäscheklammern. Das raffinierte Piggly-Wiggly-System führte die Kunden auf dem Weg zur Kasse durch alle Gänge. Saunders diktierte dem staunenden Zeitungsreporter in den Block, dass er seinen Landsleuten mehr und gesündere Nahrungsmittel anbieten wollte.

Das war aber nicht der einzige Grund, aus dem in Memphis schon bis Ende des Jahres neun Piggly Wigglys die Pforten öffneten. Im Selbstbedienungsladen waren die Kunden ihr eigenes Personal, das senkte die Kosten erheblich. Ein Jahr später erhielt Saunders das Patent für seine Erfindung. Er brachte es auf 1200 Supermärkte, ging an die Börse und verlor am Schwarzen Freitag 1929 alles.

In Deutschland gilt Herbert Eklöh als Pionier der SB-Märkte. 1938 startete er in Osnabrück ein. 1938 versuchte er in Wundt ein. 1938 versuchte er in Wundt ein. 1938 versuchte er in Wundt ein.

die US-amerikanische Art des Einkaufens gewöhnen. Noch herrschte Bescheidenheit auf den Esstischen, aber trotzdem brauchte die Hausfrau viel Zeit, um ihr selbstgehältes Einkaufsnetz mit einem Viertel Leberwurst, einer Ecke Käse, einem Brot und einem Bund Wurzeln zu füllen. Die Wurst gab es beim Schlachter, das Brot beim Bäcker, die Möhren beim Gemüsehändler und die Butter im Molkereigeschäft.

Das Konzept des Self-Service setzte sich erst mit Beginn der Wirtschaftswunderjahre in der jungen Republik durch. Der Kaufmann Bernhard Müller eröffnete in Augsburg den ersten florierenden SB-Laden. Die „Augsburger Allgemeine“ berichtete über dieses „Versuchslaboratorium der Einzelhandelstechnik ...“, durch das die Kunden mit einer Art Teewagen und einem Holzkasten bewaffnet spazieren und in dem sie sich alles ansehen konnten. Der Ansturm war so groß, dass das Geschäft zeitweilig schließen musste. Die Hausfrauen kamen sich vor wie im Schlaraffenland und staunten über die niedrigen Preise. „Verlust am Stück, macht's

die Masse“, ätzte die Konkurrenz. Tatsächlich betrug der Gewinn am einzelnen Produkt oft nur Pfennige, aber es wurde tausendfach abgesetzt.

Um schüchternen Menschen die Schwellenangst zu nehmen, wurden im ersten Supermarkt in Düsseldorf die sogenannten BDS-Anleitungen verteilt: „Bediene-Dich-Selbst“. BDS pries die Vorteile der neuen Geschäfte in höchsten Tönen: „Die Hausfrau braucht nicht mehr anzustehen, sie kann ihre langweiligen Einkaufsvormittage auf fünf Minuten reduzieren und frei wählen, statt sich von Verkäuferinnen einschüchtern zu lassen, die immer das Teuerste loswerden wollen“. Einziger Nachteil: Anschreiben lassen ging nicht mehr. Die Registrierkassen, die ein US-amerikanischer Hersteller bald massenweise in der Bundesrepublik absetzte, kannten keine Gnade.

1954 wurde das Einkaufen zum zweiten Mal neu erfunden. Die Brüder Theo und Karl Albrecht wandelten ihr ererbtes Lebensmittelgeschäft in einen Discountladen um. Kunden mussten die Waren direkt aus Kartons oder

von Paletten heben. Personal war gegen null reduziert. Die ersten Discountmärkte sahen eher ärmlich aus. Dafür war „der Aldi“ unschlagbar billig. Besserverdiener rümpften die Nase. Beim Billigheimer wollte man nicht gesehen werden. Das Schmuttel-Image haftete den Discountern lange an. Heute stehen auf deren großzügigen Parkplätzen SUV, große Daimler und auch mal ein Porsche. Die Erfindung der Aldi-Brüder machte den Tante-Emma-Läden endgültig den Garaus. Das allgemeine Klagen über das Sterben der „dörflichen Kommunikationszentren“ half nicht.

Inzwischen sind die beiden Discount-Gladiatoren, Aldi und Lidl, in vielen Ländern vertreten. Im hart umkämpften US-Markt ist Aldi der Platzhirsch und zeigt, dass er auch anders kann. Neben dem klassischen Einfach-Format gibt es den Edel-Aldi, den hippen Trader Joe's, mit Delikatessen, Produkten aus ökologischem Anbau und Weinen aus Europa, „kurzum allem“, meint das „Handelsblatt“, „was der standesbewusste linksliberale Amerikaner braucht.“

Die Möglichkeiten der Selbstbedienung sind noch längst nicht ausgeschöpft. Auch hier schreitet die Digitalisierung voran. Smartphones am Einkaufswagen sollen direkt zu den gewünschten Produkten führen, elektronische Preistafeln Reduzierungen kurz vor Ladenschluss in Sekundenschnelle möglich machen und I-Pads am Handgelenk Mitarbeiter zeitsparend vernetzen. In den USA eröffnet in Kürze der weltweit erste Roboter-Markt. Die Robots können bis zu 60 Artikel zu einem Abholpunkt bringen, wo der Mensch sie dankbar in Empfang nimmt. Dass der Kunde, „gut dressiert“, wie der Soziologe Craig Lambert schreibt, seinen Einkauf selbst einscannt und mit Handy bezahlt, ist heute schon in vielen Supermärkten möglich. Schöne neue Welt? Der Supermarkt der Zukunft wird viele Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor vernichten. Davon sind in erster Linie junge Mütter und ältere Frauen auf Teilzeitstellen betroffen, die (noch) an den Kassen sitzen oder Waren einräumen, um etwas dazuzuerlösen und ihre Rente aufzubessern. Klaus J. Groth

# »Großmutter Europas«

Vor 200 Jahren kam Britanniens Queen Victoria im Kensington-Palast zur Welt

**Mit Ausnahme ihrer aktuellen Nachfolgerin trug kein Monarch die britische Krone länger als sie. In ihrer Regierungs- beziehungsweise Amtszeit lagen die Blütejahre des Vereinigten Königreiches. Über ihren Nachwuchs prägte die „Großmutter Europas“ den Hochadel des europäischen Kontinents, der zu ihrer Zeit noch der bedeutendste war. Die Strenge und der Ernst der glücklich verheirateten, aber früh verwitweten Queen wirkten stilprägend für ihre Zeit. Also nicht ohne Grund trägt das Viktorianische Zeitalter ihren Namen.**

Der deutsche Reichskanzler und Ministerpräsident Preußens Otto von Bismarck hat in einer böartigen, aber sachlich nicht falschen Bemerkung die Coburger als das „Gestüt Europas“ bezeichnet. Victorias Mutter entstammte ebenso diesem „Gestüt“ wie ihr Ehemann und wie ihr Onkel auf dem belgischen Thron, Leopold I., Prinz von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Letzterer hatte sich erfolgreich um das Zustandekommen einer Ehe seiner Schwester Victoire mit dem vierten Sohn des britischen Königs George III., Prince Edward Augustus, Duke of Kent, bemüht. Am 24. Mai 1819 ging aus dieser Ehe Victoria hervor.

Bereits anderthalb Jahre später starb Victorias Vater. In London war die Witwe mit ihrer Tochter nicht gut gelitten. Ihr Bruder Leopold sorgte dafür, dass sie trotzdem dort blieb. Der als Nachlassverwalter von Victorias Vater fungierende John Conroy sollte erheblichen Einfluss auf Victorias Mutter und auch auf die Heranwachsende selbst gewinnen. Aufgrund verbreiteter Kinderlosigkeit im britischen Königshaus fiel die Krone mit dem Tod ihres Onkels William IV. am 20. Juni 1837 an Victoria. Aus der Umklammerung durch ihre Mutter, vor allem aber durch Conroy, löste sie sich.

An ihrer einstigen Erzieherin, der in Coburg geborenen Baronin Louise Lehzen, hielt sie hingegen als Vertraute fest – bis diese sich 1842 aufgrund von Rivalitäten mit Victorias Ehemann zum Rückzug gezwungen sah. Als maßgeblicher politischer Mentor Victorias gilt William Lamb, 2. Viscount Melbourne, der bis 1841 Premierminister war.

Am 10. Februar 1840 fand die Vermählung Victorias mit ihrem Vetter Albert von Sachsen-Coburg und Gotha statt, einem Neffen Leopolds I., der wie bei der Heirat ihrer Eltern auch bei ihrer eigenen kräftig nachgeholfen hat. Albert tat sich anfangs schwer damit, dass ihm kein politischer Gestaltungsspielraum zugesichert war, entwickelte sich aber bald zum engsten Berater seiner Frau und hatte auf diese Weise Anteil an der Regierung. Anerkennung in der britischen Gesellschaft erfuhr er zumindest anfänglich wenig, das Parlament verweigerte ihm den Titel eines Prince Consort (Prinzgemahls), den ihm Victoria schließlich 1857 eigenmächtig verlieh. Alberts Interessen waren vielfältig. Kultur und Wissenschaft widmete er ebenso Aufmerksamkeit wie Landwirtschaft und Gartenbau. Die Londoner Weltausstellung von 1851 ging auf seine Initiative zurück. Sein Engagement erstreckte sich auch auf den sozialen Bereich, er selbst entwarf Arbeiterwohnungen mit Wasserleitungen.

Der Tod Alberts am 14. Dezember 1861 im Alter von 42 Jahren bedeutete für Victoria einen tiefen Einschnitt. „Aber wie soll ich, die ich mich in allem und jedem auf ihn stützte ... weiterleben, mich bewegen, mir in schwierigen Augenblicken helfen?“, schrieb sie unmittelbar nach seinem Tod. Fortan trug sie Witwenkleidung, in der Öffentlichkeit trat sie nur noch selten auf. Ihre neun Kinder standen ihr deutlich weniger nahe als

ihr Mann. Ihrem ältesten Sohn, der als Edward VII. ihr Nachfolger werden sollte, traute sie die ihm zufallende Aufgabe als König nicht zu. Rückhalt erfuhr sie später durch ihren langjährigen Diener John Brown. Die enge Verbin-

der auch als Romancier bekannt war, fand gegenüber der nicht leicht zugänglichen Königin die richtigen Worte. Beim Berliner Kongress von 1878, auf dem grundlegende Entscheidungen bezüglich Südosteuropas fielen, erzielte er bemerkenswerte Ver-

Weniger gut als zum Konservativen Disraeli war das Verhältnis zum Liberalen William Gladstone. Letzterer war zeitweise abwechselnd mit ersterem und schließlich über insgesamt zwölf Jahre Premierminister. Gladstone stellte die Queen nicht selten vor voll-

manischen Reich gegen Russland kämpfte, sowie die beiden Burenkriege (1880/81 beziehungsweise 1899–1902). Für die im Großen und Ganzen äußerst erfolgreiche Außenpolitik, vor allem zum Ende des 19. Jahrhunderts, stehen die Stichworte Splendid isolation und Pax Britannica. Die überragende Geltung des Empire stand außer Frage. An all dem nahm Victoria Anteil, ihre Stimme hatte Gewicht, ihre realen Wirkungsmöglichkeiten waren jedoch begrenzt, auch bedingt durch das politische System und oftmals zu ihrer Unzufriedenheit. Vor allem die ältere Victoria erfreute sich in der Bevölkerung eines hohen Ansehens. Ein sichtbarer Höhepunkt waren die Feierlichkeiten zum Diamantenen Thronjubiläum im Jahr 1897.

Als launisch wurde sie mitunter beschrieben, als Schönheit war sie nicht bekannt. Unmengen von Briefen hat sie verfasst und erhalten. Überliefert ist beispielsweise der Schriftwechsel mit ihrer Tochter Victoria, „Vicky“, die an der Seite ihres Mannes, Friedrichs III., 1888 kurzzeitig Deutsche Kaiserin war. Als die Queen am 22. Januar 1901 starb, war ihr Enkel, Kaiser Wilhelm II., bei ihr. Für seine Großmutter hatte er immer eine besondere Zuneigung empfunden. In Großbritannien wurde es ihm hoch angerechnet, dass er die 200-Jahr-Feier zum Bestehen des Königreichs Preußen abgebrochen hatte, um an ihr Totenbett zu eilen. Den Ersten Weltkrieg zu verhindern, half dies jedoch nicht. Die Hoffnung, dass die nicht zuletzt auf Victoria zurückgehenden engen verwandtschaftlichen Bande zwischen den europäischen Herrscherhäusern ebenso wie die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den europäischen Konzernen einen großen europäischen Krieg verhindern würden, erwies sich bereits knapp eineinhalb Jahrzehnte nach Victorias Tod als unberechtigt. Erik Lommatzsch



Im Kreise ihrer Familie im Jahre 1894: Königin Victoria

Bild: Wellcome Collection gallery

dung gab schließlich sogar zu Gerüchten Anlass.

Insgesamt zehn Premierminister waren unter ihr im Amt. Ein besonderes Verhältnis entwickelte sie zu Benjamin Disraeli, der 1868 und von 1874 bis 1880 die britische Politik leitete. Disraeli,

handlungsergebnisse für Großbritannien. Er sorgte auch dafür, dass die Queen ab 1876 zusätzlich den Titel „Kaiserin von Indien“ trug. Betreten hat sie die Kolonie zeitweilig nicht, sie ließ sich allerdings Unterricht in den dortigen Sprachen erteilen.

endete Tatsachen, was sie als Affront empfand.

In Victorias Regierungs- beziehungsweise Amtszeit fielen unter anderem die Hungersnot in Irland (Great Famine, 1845–1849), der Krimkrieg (1853–1856), in dem ihr Land mit Frankreich und dem Os-

## Der zerstörte Himmlische Frieden

Als die Opposition in China blutig niedergeknüppelt wurde

Der Platz des Himmlischen Friedens war 1989 das Zentrum der friedlichen Studentenproteste gegen die chinesische Führung. Die Kommunistische Partei ließ den Aufstand am 4. Juni vor 30 Jahren brutal niederschlagen und löste damit weltweites Entsetzen aus.

Es sollte ein Tag von historischer Bedeutung werden, eine Jubelfeier mit Paraden, Pomp und Bruderküssen zur Beendigung der Eiszeit zwischen der Volksrepublik China und der Sowjetunion. Monatelang hatte die chinesische KP den Besuch des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), Michail Gorbatschow, vorbereitet. Zum ersten Mal, seit es in den späten 1950er Jahren zum Streit zwischen Nikita Chruschtschow und Mao Tse-tung um die Oberhoheit im Marxismus-Leninismus gekommen war, reiste ein Führer der KPdSU nach Peking. Doch nun sahen die Chinesen seiner Ankunft mit Unbehagen entgegen.

Schon Wochen davor hatte es Studentenunruhen in Peking gegeben, erst verhalten, dann mit immer größerer Wucht. Intellektuelle und Arbeiter schlossen sich den Forderungen der jungen Leute an. Am 22. April sollen bereits Zehntausende auf dem Tian'anmen-Platz mit Sprechchören und Sitzstreiks für Reformen demonstriert haben. Sie verlang-

ten mehr Demokratie, Pressefreiheit und die Abschaffung der Privilegien für die Nomenklatura.

Seit den 70er Jahren regte sich in der Bevölkerung Unmut über die Gängelung durch die Partei. Ermutigt wurde sie durch den bei den strukturkonservativen Apparatschiks umstrittenen Parteichef und Reformler Zhao Ziyang, der die Meinung vertrat, dass sich ein wirtschaftlicher Erfolg nur im Einklang mit einer Demokratisierung erreichen lasse. Die Wandzeitungen waren nicht mehr voll des Lobes für die Funktionäre, sondern von Kritik an ihrer Amtsführung, an der schlechten Versorgungslage und der Wohnungsnot. Vor allem die sogenannte Mauer der Demokratie spiegelte die Meinung des Volkes wider, bis die Wandzeitungen auf Anordnung des Politbüros entfernt wurden.

Aber die Oppositionellen ließen sich nicht mundtot machen. Immer wieder kam es zu Protesten. Im Mai 1989 hatte sich der Platz des Himmlischen Friedens in eine brodelnde Zeltstadt verwandelt. Vom Besuch Michail Gorbatschows und der Anwesenheit westlicher Medien erhofften sich die Studenten Unterstützung für Glasnost und Perestroika auch in ihrem Land.

Am Tag vor dem Eintreffen Gorbatschows am 14. Mai war klar, dass die Spitze der Partei ihn nicht wie geplant vor der Großen

Halle des Volkes am Tian'anmen-Platz empfangen konnte. Der war von den Demonstranten besetzt, es gab kein Durchkommen. Gruppen unter ihnen befanden sich im Hungerstreik. In aller Eile fuhr das Empfangskomitee mit Staatspräsident Yang Shangkun an der Spitze zum Flughafen. Der erstaunte



Steht symbolisch für die blutige Niederschlagung des Aufstands: Der „Tank Man“ oder „Unknown Rebel“

Bild: pa

Gorbatschow war erst bei seinem Anflug auf Peking von dieser „Programmänderung“ informiert worden. Offensichtlich war auf die Schnelle kein vorzeigbarer roter Teppich aufzutreiben. Gorbatschow und Yang Shangkun schritten ohne die bei Staatsbesuchen unerlässliche Requisite die Ehrenformation ab. Auf Umwegen, über-

all blockierten Demonstranten die Straßen, raste der Konvoi in die Stadt. Wo er durchfuhr, jubelten die Menschen Gorbatschow zu. Der Gast bat vergeblich darum, aussteigen zu dürfen, um Hände zu schütteln. Auch durfte er nicht, einen Kranz am Heldendenkmal auf dem Tian'anmen-Platz nieder-

wenden. Die Parteispitze atmete auf, als er am 19. Mai sein Flugzeug bestieg und entwand. Die Demonstranten blieben. Das Politbüro beschloss mit Mehrheit, gegen die Stimme von Parteichef Zhao Ziyang, nicht nachzugeben und das Kriegsrecht zu verhängen. Von Deng ist das Zitat überliefert, dass „200 Tote China 20 Jahre Frieden bringen können“. Zhao fiel wegen seiner Sympathie für die Oppositionellen in Ungnade und wurde unter Hausarrest gestellt.

Am 4. Juni umstellten Soldaten und Polizisten den Platz. Über Lautsprecher und im Rundfunk wurden die Demonstranten aufgefordert, nach Hause zu gehen. Ein großer Teil zog freiwillig ab. Inzwischen hatten Studenten mithilfe von Pekinger Bürgern Barrikaden in den Zufahrtstraßen errichtet. Anrückende Schützenpanzer und Mannschaftswagen wurden mit einem Steinhagel empfangen. Die Soldaten schossen in die Menge und richteten ein Blutbad an. Auf dem Tian'anmen-Platz harrten noch immer etwa 5000 Aktivisten aus. Ihr Sprecher Hou Dejian, ein bei der Jugend beliebter Sänger, verhandelte mit dem Kommandeur der Truppen über einen freien Abzug. Die Eingeschlossenen erkannten ihre ausweglose Lage. Am frühen Morgen gaben sie auf.

Heute gilt es als sicher, dass auf dem Platz des Himmlischen Frie-

dens entgegen der Berichte in den westlichen Medien kein einziger Schuss fiel. Die Information über ein Massaker wurde Journalisten durch angebliche Augenzeugen zugetragen. Wie viele Menschen bei den Kämpfen in den Straßen rund um den Platz ihr Leben verloren, ist unklar. Die Zahl schwankt zwischen einigen Hundert und mehreren Tausend. Die Fotos eines Mannes, der sich mit weißen Tüten in der Hand der Panzerkolonne in den Weg stellte und versuchte, mit der Besatzung zu sprechen, gingen um die Welt. Der „Tank Man“ oder „Unknown Rebel“ steht symbolisch für die blutige Niederschlagung des Aufstands.

Das Geschehen am 4. Juni 1989 ist in China tabu. Kurz vor dem 30. Jahrestag erregte die Firma Leica aus Wetzlar, die Kameras für Huawei-Mobiltelefone produziert, den Unmut der Partei. Sie zeigte in einem Werbe-Video mit dem Titel „The Hunt“, die Jagd, wie ein Pressefotograf das berühmte Foto macht und von chinesischen Polizisten verfolgt wird. Die provokante Werbetext endet mit dem Satz, das Video sei „jenen gewidmet, die uns ihre Augen leihen, um zu sehen“. Dann erscheint das Logo von Leica. Das Unternehmen entschuldigte sich für „ein Missverständnis“. Das Video sei offiziell nicht genehmigt worden. Klaus J. Groth

# Merkels Pöstchen-Maschine

Immer mehr »Beauftragte« tummeln sich in Berlin – Ihr Zweck ist zweifelhaft

Es gibt sie gegen Kindesmissbrauch, gegen Antisemitismus und gegen Drogen, aber es gibt sie auch für Tourismus, für Schienenverkehr, für weltweite Religionsfreiheit oder für die Zahlungen an die Konversionskasse. Die Rede ist von den Beauftragten und Koordinatoren der Bundesregierung. Kanzlerin Angela Merkel verfügt sogar eigens über einen persönlichen Afrikabeauftragten.

## Sie produzieren meist nur Berichte und Stellungnahmen

In den 1970er Jahren wurden die ersten dieser Pöstchen geschaffen. Damals zeigte sich die Regierung noch knauserig bei der Schaffung solcher Funktionen. Doch der Fachkräftebedarf ist zwischenzeitlich auch im Kanzleramt angekommen. Von den derzeit 38 Beauftragten- und Koordinatorenstellen der Bundesregierung sind allein 27 unter der Ägide Merkels ins Leben gerufen worden.

Die Schaffung der meisten dieser Posten geht dabei nicht, wie

etwa der des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, auf ein formelles Parlamentsgesetz zurück, sondern auf einen bloßen Beschluss, der am Kabinetttisch der Kanzlerin getroffen wurde. Wie in vielen anderen Bereichen kommt in dem grassierenden Beauftragtenunwesen geradezu prototypisch der spezielle Politikstil der derzeitigen Regierungschefin zum Ausdruck.

Neu auftretende Probleme, wie beispielsweise die zunehmende Digitalisierung und die damit verbundenen Herausforderungen, werden nicht durch geeignete Gesetze oder die Bereitstellung der hierfür erforderlichen Finanzmittel angegangen, sondern es wird stattdessen ein weiterer Funktionär aus dem Hut gezaubert, der sich eines drängenden Themas zukünftig an prominenter Stelle annehmen soll.

Dem Wahlvolk soll so entschlossenes Handeln suggeriert werden. Tatsächlich handelt es sich eher um Symbolpolitik. Wirkliche Entscheidungsbefugnisse haben die Beauftragten und Koordinatoren der Regierung nämlich nicht. Ihre Tätigkeit beschränkt sich darauf, gelegentlich Berichte vorzulegen und im Ein-

zelfall zu den sie betreffenden Themen auf Anfrage Stellung zu nehmen.

Die Schaffung immer neuer Pöstchen – dies ist ein weiteres typisches Merkmal der Politik Merkels – ermöglicht der Regierung zudem den Ausbau einer Güstlingswirtschaft. Die meisten der von ihr ernannten Bundesbeauftragten üben diese Funktion nur im Nebenjob aus. Loyalen Parteigängern lässt sich so leicht ein lukratives Zubrot zuschustern, ohne dass diese dabei zugleich Gefahr laufen, sich überarbeiten zu müssen. Viele von ihnen sind eigentlich hauptberuflich als Abgeordnete im Bundestag tätig.

Damit verdeutlicht sich ein weiteres typisches Merkmal der Kanzlerschaft Angela Merkels. Die in der Bundesrepublik ohnehin nur schwach ausgeprägte Gewaltenteilung wird zunehmend weiter verwischt und die Stellung des Parlaments geschwächt. Wer morgens als Beauftragter für Migration die Bundesregierung berät und von dieser dafür bezahlt wird, der ist nachmittags bei der Abstimmung im Plenum möglicherweise nicht mehr so unabhängig, wie er sein sollte. Dabei spielt es keine besondere Rolle,

dass die Beauftragten und Koordinatoren ihre Aufgaben formal unabhängig von der Regierung wahrnehmen dürfen, denn diese kann ihnen ihr Amt jederzeit wieder entziehen.

Problematisch ist auch, dass die Exekutive durch die Berufung ihrer geeigneten Kandidaten die Agenda der politisch relevanten Themen heute sehr viel stärker mitbestimmt, als dies frü-

## Gewaltenteilung wird schleichend unterlaufen

her der Fall war. Gerade in den Medien finden die öffentlichen Stellungnahmen der Bundesbeauftragten, wie beispielsweise der jährliche Drogenbericht, sehr viel mehr Aufmerksamkeit als etwa die Parlamentsdebatten zum selben Thema. Beim Treffen unpopulärer Entscheidungen können die Regierungsparteien sich zudem unter Verweis auf die Forderungen eines vermeintlich unabhängigen Beauftragten bequem aus der Verantwortung stehlen.

Dirk Pelster

## Moment der Woche



Die Berliner Polizeistatistik zählte 2018 324 antisemitische Straftaten. 253 davon, also 78 Prozent, seien rechtsextremistisch motiviert gewesen, nur 22 Prozent entfielen auf „ausländische Ideologien“, „religiöse Ideologien“ oder den Linksextremismus.

## Die krause Wahrheit einer Statistik

Laut einer Umfrage, von der die „Jüdische Allgemeine“ be-

richtet, haben die betroffenen Juden das ganz anders erlebt. Nach deren Aussagen gingen 62 Prozent der antisemitischen Beleidigungen und sogar 81 Prozent der körperlichen Attacken gegen sie von muslimischen Angreifern aus. Der eklatante Widerspruch zwischen Statistik und realer Erfahrung könnte kaum größer sein. H.H.

# Keine Freiheit ohne gelebte Leitkultur

Die Ordnung des Grundgesetzes löst sich auf, wo »Multikulti« die gemeinsame nationale Überlieferung verdrängt

Dieser Tage ist das Grundgesetz seit 70 Jahren in Kraft. Die hier festgeschriebene Ordnung stand jedoch stets auf tönernen Füßen, denn das freiheitliche Zusammenleben beruht maßgeblich auf der Akzeptanz der Regelungen. Derzeit tut die Politik viel dafür, diese Voraussetzung immer weiter zu unterminieren.

Mit einem einzigen Satz ging der Rechtswissenschaftler Ernst-Wolfgang Böckenförde in die Geschichte ein. Böckenförde, der vergangenen Februar im Alter von 88 Jahren verstorben ist, war von 1983 bis 1996 Richter am Bundesverfassungsgericht. Den berühmten Satz hatte der prominente Jurist schon 1964 gesagt, er lautet: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“

Damit legte Böckenförde die verwundbarste Stelle einer Ordnung wie derjenigen der Bundesrepublik frei, welche im Grundgesetz festgeschrieben ist. Zumindest die große Mehrheit (idealerweise sogar die Gesamtheit) der Bürger muss den Staat von sich aus annehmen und akzeptieren, damit er funktioniert. Denn die Ordnung gewaltsam durchzusetzen hieße, ihrer Grundidee zuwiderzuhandeln, da man sonst in die Strukturen einer Diktatur verfiere. Die Mehrheit muss sich mit der Ordnung also von sich aus identifizieren, sonst funktioniert sie nicht, egal, was die Gesetz sagen.

Die inzwischen klassische Formulierung geht zwar auf Böckenförde zurück. Aber Gedanken, die in diese Richtung weisen, wurden auch schon früher geäußert. Fündig wird man bereits in der Antike, bei Aristoteles. Der schottische Aufklärer David Hume schrieb im 18. Jahrhundert, dass eine Regierung nur an der Macht bleiben könne, wenn die Regierten mit ihr einverstanden seien. Dies gilt auch für die Aufrechterhaltung der Verfassungsordnung eines freiheitlichen Staates.

Konsequenz aus Humes Feststellung ist im Übrigen der berühmte Satz des aus Savoyen stammenden Staatsmannes und Schriftstellers Joseph de Maistre, der in einem Brief von 1811 äußerte: „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.“ Auch dies könnte man fortführen: Jedes Volk lebt in der Grundordnung, die es verdient. Max Weber setzte als Soziologe bis zu seinem Tod 1920 maßgebliche Akzente in seiner gerade im Entstehen begriffenen Wissenschaft. Er stellte bei seinen Überlegungen über die Frage, was eine Nation ausmache, unter anderem fest, dass diejenigen, die den Nationsbegriff gebrauchten, davon ausgingen, „dass gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber zuzumuten sei“. Was in der Wissenschaftssprache Webers etwas kompliziert klingt, läuft letztlich dennoch immer wieder auf die Voraussetzung der Ordnung, die allgemeine Akzeptanz hinaus.

Diese Akzeptanz ist eine unzweifelhaft notwendige, allerdings noch nicht hinreichende Voraussetzung für das Funktionieren der freiheitlichen Ordnung. Darauf verweist das sogenannte Diogenes-Paradoxon, welches Paul Kirchhof immer wieder zur Sprache brachte. Kirchhof war, wie Böckenförde, Bundesverfassungsrichter und als renommierter Steuerrechtler 2005 kurzzeitig als möglicher Bundesfinanzminister im Gespräch. Er wurde allerdings im Vorfeld der Wahl von der SPD massiv diffamiert und stand schließlich für eine Große Koalition nicht zur Verfügung.

Das Diogenes-Paradoxon verweist auf den griechischen Philosophen Diogenes von Sinope, der völlig bedürfnislos in einer Tonne gelebt haben soll. Damit verstieß Diogenes gegen keinerlei Ordnung, Akzeptanz wäre also gegeben, dennoch wäre jedwede Staatlichkeit unmöglich, wenn sich alle ebenso verhielten, sich also in keiner Weise einbringen würden.

Aber das ist ja in gewisser Weise bereits die Fortführung des

Böckenförde-Diktums. Die notwendige Voraussetzung, also der Zusammenhalt, die Akzeptanz der Rechtsordnung, über der das Grundgesetz steht. Diese Akzeptanz (die auch das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, die Identifikation mit dem Gemeinwesen und der Nation und damit mitunter sogar einen gesunden Patriotismus mit einschloss) war bis vor gar nicht langer Zeit für viele selbstverständlich. Mit Abstrichen galt es sogar für jene, für die Begriffe wie Nation und Patriotismus immer Reizworte geblieben waren. Das scheint sich aber zu ändern. Will man den Umschwung datieren, so muss man wahrscheinlich kaum zehn Jahre zurückgehen.

Gegenwärtig wird die Rechtsordnung Deutschlands mit atemberaubender Geschwindigkeit aufgeweicht, womit die Grundlage ihrer Akzeptanz nicht mehr nur

gefährdet ist, sondern nach und nach zu entfallen droht. Wie rasant die Stufen überwunden werden können, erfährt man nahezu pausenlos. Da gibt es eindeutig strafbares Verhalten, welches kaum geahndet wird. Stattdessen sorgt ein „Experte“ für dessen „Erklärung“, um die Öffentlichkeit schon einmal auf das demnächst bevorstehende „Einfügen“ in die Rechtsordnung vorzubereiten. Türkische beziehungsweise arabische Fahrzeugkorsos, die Straßen und Autobahnen blockieren und für andere lebensbedrohlich sind, erklärte Haci-Halil Uslucan, Professor für Moderne Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen, unlängst mit dem hohen Stellenwert der Hochzeit in diesen Gesellschaften. Die Frage nach den Regeln der hiesigen Gesellschaft scheint sich nicht zu stellen, man nimmt schon einmal ein „Recht“ in Anspruch.

Einen Schritt weiter, auf der Ebene der Gesetze, ist man gegenwärtig bei der Mehrehe. Ursprünglich war in einem Gesetzentwurf ein Einbürgerungsverbot für entsprechende Personen vorgesehen, also von Männern mit mehreren Frauen. Nebenbei: Eine Frau mit mehreren Ehemännern, die in Deutschland eingebürgert werden wollte, wurde bisher noch nicht registriert. Der Passus, welcher eine Einbürgerung bei Mehrehe verhindern sollte, ist nun vorerst gestrichen, dem Vernehmen nach wurde das Ganze verschoben. Worin die Schwierigkeit dieser, wie man meinen sollte, Selbstverständlichkeit liegt, ist unklar. Es sei denn, man vermutet eine schrittweise Abschaffung der Rechtsordnung.

Nach „Erklärung“ von Verhaltensweisen und „Verschiebung“ von Gesetzesvorhaben befindet man sich noch eine Stufe höher,

auf der Ebene des Grundgesetzes, wenn Hans-Jürgen Papier, bis 2010 Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, vor nicht einmal einem Monat öffentlich erklärte, dass der Rechtsstaat erodiere. Es gebe eine „Diskrepanz zwischen Rechtslage und Staatspraxis“, geltendes Recht werde nicht (mehr) überall durchgesetzt. Klar wies er darauf hin, dass sich angesichts der Dublin-III-Regelungen, niemand auf das im Grundgesetz geregelte Asylrecht berufen könne, der über den Landweg nach Deutschland einreise. Praktische Folgen haben Papiers Mahnungen nicht, ebenso wenig wie frühere Hinweise auf diesen Umstand von anderer Seite.

Der Rückhalt der Rechtsordnung, welcher Grundlage für die Funktion der freiheitlich-demo-

## Die Wirklichkeit entfernt sich immer mehr vom Recht



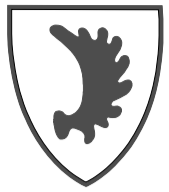
Schrittweise Abschaffung der Rechtsordnung: Islamische Vielehe in Deutschland?

Bild: Imago

kratischen Grundordnung ist, zusammengefasst im Böckenförde-Diktum, geht auf diese Weise verloren. Selbst das unter anderem vonolf Sternberger einst propagierte Konzept eines „Verfassungspatriotismus“, welches allein „Werte“ und nicht Herkunft als Maßstab anlegte und an sich schon immer etwas hilflos wirkte, hätte gegenüber einer solchen Aushöhlung keinen Bestand.

Ein Ende des Verfalls ist nicht absehbar. Er geschieht vor aller Augen in einem Deutschland, welches sich eine Staatsministerin Aydan Özoguz leisten konnte, die 2017 erklärte, „eine spezifisch deutsche Kultur“ sei „jenseits der Sprache schlicht nicht identifizierbar“. Es geschieht in einem Deutschland, welches über den Begriff der im eigenen Land maßgeblichen „Leitkultur“ debattiert, anstatt diese verinnerlicht zu haben und – auf dem Boden des Grundgesetzes – geltende Rechtsordnung als Teil dieser Leitkultur geschlossen und durchgesetzt.

Erik Lommatzsch



## MELDUNGEN

### Antideutscher verurteilt

**Heilsberg** – Das Regionalgericht Allenstein hat den freien Journalisten Andrzej Pieslag aus Heilsberg wegen antideutscher Hetze zur Zahlung eines Bußgelds in Höhe von umgerechnet 117 Euro und einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt, weil er in einem Kommentar auf seiner Web-Seite die „Gazeta Olsztynska“ als „Sprachrohr der deutschen Propaganda“ und die Redakteure der „Gazeta Lidzbarska“ (Heilsberger Zeitung) als „Lumpen von Heilsberg“ bezeichnet hat. Haupteigentümer der „Gazeta Olsztynska“ ist der Deutsche Felix Hirtreiter, der aber keinen Einfluss auf die redaktionelle Arbeit nimmt. PAZ

### Wasserturm wiedereröffnet

**Rhein** – Dank eines Zuschusses der EU hat Rhein eine neue touristische Attraktion erhalten. Auf dem obersten Geschoss des Wasserturms entstand eine Aussichtsterrasse. Auch die Fassade und die inneren Räume wurden erneuert, ein Aufzug und ein barrierefreier Zugang errichtet. Der Turm war ein Teil des städtischen Wasserversorgungssystems. Er steht auf einem Hügel in Nachbarschaft zum früheren Friedhof. Von der neuen Terrasse kann man das Panorama der Stadt Rhein und der Umgebung sehen, außerdem den Waldsee und den Rheinschen See sowie das Ordensschloss. Der Turm ist den Touristen mit der Eröffnung der Touristensaison ständig zugänglich. Die Renovierung kostete zirka 140 000 Euro. PAZ

### Bernstein reicht nicht aus

**Gdingen** – Wie das Meeresamt in Gdingen informierte, wurde der Termin für die Ausschreibung des Durchstichs durch die Frische Nehrung zum dritten Mal verschoben. Der Direktor des Amtes teilte darüber hinaus mit, dass das Bernsteinvorkommen auf der Frischen Nehrung so gering sei, dass es die gesamten Baukosten nicht amortisieren werde. Zuvor waren Berichte veröffentlicht worden, denen zufolge der Erlös aus den Bernstein-Ausgrabungen die Baukosten für den Durchstich komplett decken könnten. Nun heißt es, dass es ungewiss sei, welchen Wert der Bernstein aus der Frischen Nehrung überhaupt haben wird. Den ganzen Bericht über das Bernsteinlager auf dem Gelände des geplanten Durchstichs durch die Frische Nehrung wird das Meeresamt noch veröffentlichen. Die Durchstich-Arbeiten sollen bis 2022 andauern. Der Kanal soll eine Länge von 1,3 Kilometer haben und eine Tiefe von fünf Metern. Die gesamte Investition in die Infrastruktur soll umgerechnet etwa 205 Millionen Euro kosten. PAZ

## Deutsch singen mit Familie Kollo

4. Walter-Kollo-Gesangswettbewerb in Neidenburg – Ehrengast war die Enkelin des Komponisten

**Bereits zum vierten Mal luden die Grundschule „Johannes Paul II“ in Grünfließ und die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Neidenburg Grundschüler mit Deutsch als Minderheitensprache aus dem Kreis Neidenburg zum Walter-Kollo-Gesangswettbewerb ein.**

In der Jury saß am 9. April in der Burg in Neidenburg als Ehrengast die Enkelin des Komponisten, Margarete Kollo. Walter Kollo, der Namensgeber des Wettbewerbs, wurde am 28. Januar 1878 in Neidenburg geboren. Er studierte Musik in Sondershausen/Thüringen sowie in Königsberg und ging 1899 nach Berlin. Dort widmete er sich der Operette und schrieb Schlager wie „Die Männer sind alle Verbrecher“. Sein Sohn Willi trat als Komponist in seine Fußstapfen, was manches Mal zu Verwechslungen führte, wie Margarete Kollo sagt: „Mein Großvater Walter und mein Vater Willi werden bis heute immer wieder durcheinandergedrückt.“ Bei Walters Enkel René Kollo passiert das nicht; der Tenor ist bekannt als Opernsänger, blieb aber gleichzeitig als Schlagersänger



Eine der Favoritinnen bei ihrem Auftritt: Nina Kostowska

Bild: U.H.

theater nichts Neues. Ich habe nur sonst mit professionellen, ausgebildeten Sängerinnen und Sängern zu tun.“ Von gut ausgebildeten Stimmen konnte bei den Kandidatinnen des Wettbewerbs des deutschen Liedes natürlich nicht die Rede sein, die Grundschüler sind dafür einfach zu jung. Trotzdem waren die musikalische Richtigkeit, das Gefühl für Musik und die allgemeine Bühnenwirkung wichtige Kriterien für Margarete Kollo und die anderen Mitglieder der Jury. Ebenfalls bewertet wurden selbstverständlich die Artikulation und die allgemeine Ver-

ständlichkeit der deutschen Sprache.

16 Kandidatinnen und ein Kandidat nahmen ihr Herz in die Hand und ihren Mut zusammen und betraten die Bretter, welche die Welt bedeuten: die Bühne des großen Rittersaals in der Neidenburger Burg. Alle hatten zwei Lieder mitgebracht, um die Jury von ihrem Können zu überzeugen. Dem einzigen Jungen im Wettbewerb, Dominik Rytkowski aus Grünfließ, gelang es mit „Ich habe einen Papagei“, eine Auszeichnung in der Kategorie der Klassen eins bis drei zu erhalten. Nenas „99 Luftballons“ sicherten Oliwia

Kosobucka den zweiten, das Wiegenlied „La Le Lu“ Nina Kostowska den ersten Platz in dieser Kategorie – beide Schülerinnen kommen aus Neidenburg.

Je älter die Teilnehmerinnen waren, desto anspruchsvoller die gewählten Texte und auch die Musik. Hinter dem Lied mit dem irritierenden französischen Titel „Je ne parle pas français“ etwa verbirgt sich die Begegnung einer jungen Deutschen mit einem Franzosen in Paris bei lateinamerikanischen Rhythmen. Die gut gelöste Aufgabe bescherte Weronika Kondras aus Grünfließ den zweiten Platz bei den Klassen vier bis sechs.

Mit Abstand die beste Präsentation des Tages legte Zuzanna Pysko aus Lahna mit „Drück die Eins“ aufs Parkett, und zwar sowohl textlich und stimmlich als auch bei der Präsenz auf der Bühne. Das gab für sie zu Recht den ersten Platz in der Kategorie der Klassen sieben und acht.

Neben den Sachpreisen und Urkunden für die Gewinner der ersten bis dritten Plätze jeder Kategorie gab es für jeden Teilnehmer eine Statuette des Wettbewerbs. Der Schirmherr der Veranstaltung, Neidenburgs Bürgermeister Jacek Kosmala, ließ es sich nicht nehmen, die von der Stadt gestifteten Preise selbst zu überreichen. Auch die Vertreter des Kreises Neidenburg, des gastgebenden Kulturzentrums der Stadt sowie der weiteren Sponsoren übernahmen diese Aufgabe gerne.

Als besondere Zugabe hatte Margarete Kollo für alle Teilnehmer eine besondere CD mitgebracht: „Das sind Lieder meines Großvaters und meines Vaters, gesungen von meinem Bruder. Also dreimal Kollo.“ Für die Sieger gab es noch ein Extra-Päckchen mit weiterem Material zur

### Schüler zeigten Gespür für Musik

ger der Familientradition der leichten Muse treu.

Margarete Kollo hat zwar ebenso eine künstlerische Ausbildung, übernahm aber die organisatorischen Aufgaben im Hintergrund: „Ein Vorsingen wie hier in Neidenburg ist mir als Musikverlegerin und Agentin für Musik-

### Stadt Neidenburg stiftete die Preise

Familie Kollo. Für die Teilnehmer, die ohne Platzierung ausgingen, bleibt der Trost, dass im nächsten Jahr die fünfte Ausgabe des Walter-Kollo-Wettbewerbs stattfinden wird. Margarete Kollo möchte dann gerne wieder in Neidenburg dabei sein.

Uwe Hahnkamp

## Königsberg wird Skulpturen-Eigentümerin

Für den Erhalt der »Kämpfenden Auerochsen« und des Schillerdenkmals ist künftig die Stadt verantwortlich

**D**ie Skulptur „Kämpfende Auerochsen“ und das Schillerdenkmal in Königsberg gehören zweifellos zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auf diese Objekte des kulturellen Erbes kommen bedeutende Änderungen zu, zumindest in formal-juristischer Hinsicht.

Auf einer Sitzung des Königsberger Stadtrats entfachte sich eine hitzige Debatte um die Frage der Eigentumsübertragung dieser beiden Skulpturen an die Stadt. Die „Kämpfenden Auerochsen“ gelten als Objekt des kulturellen Erbes von regionaler Bedeutung, das Schillerdenkmal ist ein Objekt von föderaler Bedeutung.

Die Initiative zur Eigentumsübertragung beider Objekte an die Stadt hatte die Staatliche Behörde für Grundbesitz ergriffen. Königsbergs Bürgermeister Alexej Silanow hatte sich damit einverstanden erklärt und legte einen Entwurf zur Entscheidung durch die Expertenkommission des Stadtrates vor.

Es stellte sich heraus, dass, wenn die Skulpturen in das Ei-



Die Stadt Königsberg soll sich um ihren Erhalt kümmern: Die „Kämpfenden Auerochsen“ des bekannten Bildhauers August Gaul vor dem Gebäude des ehemaligen Land- und Amtsgerichts

Bild: J.T.

gentum der Stadt übergehen, allein der Unterhalt für die „Kämpfenden Auerochsen“ das Stadtbudget mit umgerechnet rund 4000 Euro jährlich belasten würde. Die endgültige Summe werde erst nach einer Expertise bekannt, doch um diese anfertigen zu können, muss sich die Skulptur zunächst im Eigentum der Stadt befinden.

Die Idee, das Monument in städtisches Eigentum zu verwandeln, kam deshalb auf, weil der Brunnen davor schon der Stadt gehört, und deshalb auch die „Kämpfenden Auerochsen“ städtisch werden müssten. Die Fontänenanlage vor dem Schillerdenkmal ist ebenfalls städtisch und bildet gemeinsam mit dem Denkmal einen Architekturkomplex. Des-

halb hatte die Stadt vorgeschlagen, den gesamten Komplex in ihre Obhut zu nehmen und sich um Unterhalt und Pflege zu kümmern.

Die Initiative der Stadtverwaltung führte zu unterschiedlichen Reaktionen der Abgeordneten: „Interessant! 75 Jahre waren sie nicht städtisch, und nun auf einmal“, sagte Stadtratschef Andrej

Kropotkin. Ihm pflichtete sein Kollege Andrej Schumilin bei, der bemerkte, dass es auf dem Stadtgebiet viele Objekte des kulturellen Erbes gebe, und sich nicht alle im Eigentum der Stadt befinden. Nach Meinung einiger Abgeordneten stellt die Eigentumsübertragung eine zusätzliche Belastung des Stadtbudgets dar, und die Ausgaben für die Unterhaltung der Skulpturen könne man nicht vorausplanen.

Die Stadtverwaltung entgegnete dem, dass die Stadt als Eigentümerin der Denkmäler Anträge auf Zuschüsse aus regionalen und staatlichen Mitteln stellen könne. Zurzeit hat die Stadtregierung diese Möglichkeit nicht.

Am Ende stimmten die Abgeordneten dann doch für die Eigentumsübertragung. „Mit wehem Herzen“, resümierte Schumilin. Die Königsberger Stadtverwaltung wird nun einen offiziellen Antrag an die staatliche Behörde für Grundbesitz auf Eigentumsübertragung des Schillerdenkmals und der „Kämpfenden Auerochsen“ stellen.

Jurij Tschernyschew

## Wir gratulieren ...

## ZUM 101. GEBURTSTAG

**Wagner**, Magdalene, geb. **Lindena**, aus Gründamm, Kreis Elchniederung, am 13. Mai

## ZUM 100. GEBURTSTAG

**Paulsen**, Anni, geb. **Bitschkat**, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 20. Mai

## ZUM 99. GEBURTSTAG

**Bombor**, Ernst, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, am 21. Mai  
**Voss**, Gertrud, geb. **Pyko**, aus Neuendorf, Kreis Treuburg und aus Denkhein/Angerburg, Kreis Neidenburg, am 17. Mai

## ZUM 98. GEBURTSTAG

**Cramer**, Ursula, geb. **Hecht**, aus Wehlau, am 21. Mai  
**Hübner**, Herbert, aus Rothenen, Kreis Fischhausen, am 22. Mai  
**Mai**, Eva, geb. **Soltau**, aus Peyse, Kreis Fischhausen, am 19. Mai  
**Panzer**, Gerda, geb. **Sallowsky**, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, am 12. Mai  
**Ziamba**, Elisabeth, geb. **Müller**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 18. Mai

## ZUM 97. GEBURTSTAG

**Bendig**, Erich, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, am 23. Mai  
**Bernitzki**, Margarete, geb. **Jurzeniuk**, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 17. Mai  
**Dagott-Becker**, Ilse, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 21. Mai  
**König**, Emma, geb. **Conrad**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 21. Mai  
**Kruppa**, Erna, geb. **Daniel**, aus Lötzen, am 17. Mai  
**Robbert**, Hildegard, geb. **Mügge**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 19. Mai  
**Sareik**, Hilde, geb. **Niedzkowski**, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 18. Mai  
**Stiegler**, Eva, geb. **Rosbach**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 3. Mai

## ZUM 96. GEBURTSTAG

**Baden**, Elsbeth, geb. **Knopp**, aus Treuburg, am 22. Mai  
**Birkholz**, Erika, geb. **Schäfer**, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, am 19. Mai  
**Gronau**, Klaus, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, am 22. Mai  
**Grzyb**, Irmgard, geb. **Pauleit**, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, am 12. Mai  
**Leipacher**, Edith, geb. **Schaade**, aus Gruten, Kreis Elchniederung, am 21. Mai  
**Mosner**, Erika, geb. **Hoffmeister**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 21. Mai  
**Schiller**, Elli, geb. **Tabel**, aus Taukitten, Kreis Fischhausen, am 18. Mai  
**Schmidt**, Elisabeth, geb. **Klein**, aus Freudengeld, Kreis Wehlau, am 17. Mai  
**Wiechert**, Hilda, geb. **Venohr**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 17. Mai

## ZUM 95. GEBURTSTAG

**Achenbach**, Werner, aus Ebenrode, am 18. Mai

**Aron**, Paul, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, am 10. Mai  
**Czieslik**, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 20. Mai  
**d'Erceville**, Irmgard, geb. **Wiechert**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 5. Mai  
**Drewe**, Gerda, geb. **Niederstrasser**, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, am 20. Mai  
**Kerbst**, Heinz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, am 5. Mai  
**Koppetsch**, Martha, geb. **Fuchs**, aus Mecken, Kreis Ebenrode, am 23. Mai  
**Penski**, Werner, aus Lötzen, am 23. Mai  
**Sievers**, Emmi, geb. **Kowalewski**, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 22. Mai

## ZUM 94. GEBURTSTAG

**Albrecht**, Erna-Gertrude, geb. **Wessel**, aus Kirpehnen-Siedlung, Kreis Fischhausen, am 20. Mai  
**Conrad**, Hedwig, geb. **Kullak**, aus Salden, Kreis Treuburg, am 17. Mai  
**Goretzki**, Rosemarie, geb. **Strahlendorf**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 19. Mai  
**Kosrien**, Erna, geb. **Taschinsky**, aus Parschwitz, Kreis Fischhausen, am 22. Mai  
**Kovscek**, Jutta, geb. **Janz**, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, am 15. Mai  
**Masurek**, Käthe, geb. **Sahmel**, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, am 21. Mai  
**Rauch**, Susanne, aus Auersberg, Kreis Lyck, am 19. Mai  
**Roehl**, Edith, geb. **Buttgereit**, aus Hellmahren, Kreis Lyck, am 22. Mai  
**Schillgalies**, Fritz, aus Wildweise, Kreis Elchniederung, am 8. Mai  
**Ziffle**, Erika, geb. **Wedler**, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, am 3. Mai

## ZUM 93. GEBURTSTAG

**Bruns**, Erna, geb. **Wieberneit**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 17. Mai  
**Eggers**, Ruth, geb. **Lange**, aus Lyck, am 18. Mai  
**Jürgen**, Gisela, geb. **Lukat**, aus Plein, Kreis Elchniederung, am 4. Mai  
**Köhler**, Waltraud, geb. **Jurkscheit**, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, am 8. Mai  
**Kraus**, Kurt, aus Duneiken, Kreis Treuburg, am 23. Mai  
**Manko**, Walter, aus Talken, Kreis Lyck, am 23. Mai  
**Soboll**, Willi, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 17. Mai  
**Unvericht**, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 16. Mai  
**Woywadt**, Helmut, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, am 18. Mai

## ZUM 92. GEBURTSTAG

**Blumenscheit**, Hans, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 7. Mai  
**Ellermann**, Marga, geb. **Erdmann**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 23. Mai  
**Fäsecke**, Gerda, geb. **Meschkat**, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, am 6. Mai  
**Janssen**, Christel, geb. **Ernst**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 17. Mai

**Klein**, Charles N., aus Lyck, am 20. Mai  
**Pahl**, Gittli, geb. **Engelke**, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, am 15. Mai  
**Scharf**, Käthe, geb. **Habacker**, aus Stampelken, Kreis Wehlau, am 21. Mai  
**Schulz**, Franz, aus Altdamm, Kreis Wehlau, am 22. Mai

## ZUM 91. GEBURTSTAG

**Baginski**, Edelfried, aus Ortelsburg, am 20. Mai  
**Döhring**, Heinz, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 22. Mai  
**Dziengel**, Peter, aus Lyck, Bismarckstraße 39, am 21. Mai  
**Huhn**, Anneliese, geb. **Kuchanzewski**, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, am 19. Mai  
**Jekubzik**, Herta, geb. **Glodek**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai  
**Jellonnek**, Margarete, geb. **Sobolewski**, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, am 19. Mai  
**Joneleit**, Irmgard, geb. **Emmenthal**, aus Klein Engellau, Kreis Wehlau, am 19. Mai



Tanzendes Ostpreußen: Tanzgruppe Bartenstein in Wolfsburg

**Knura**, Luise, geb. **Engelhard**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Mai  
**Kühn**, Eitel, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 20. Mai  
**Lasarzik**, Helga, geb. **Murawski**, aus Lyck, am 19. Mai  
**Lukowski**, Paul, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai  
**Madle**, Ursula, geb. **Zuehlsdorff**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 20. Mai  
**Meier**, Liesbeth, geb. **Kasuballa**, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai  
**Nolte**, Dr. Hans-Gustav, aus Lötzen, am 21. Mai  
**Pierlings**, Luzie, geb. **Szielenkewitz**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 17. Mai  
**Plewka**, Erich, aus Fronicken, Kreis Treuburg, am 21. Mai  
**Preuß**, Manfred, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 11. Mai  
**Ratmann**, Gerhard, aus Täpiau, Kreis Wehlau, am 18. Mai  
**Schewe**, Eva, geb. **Reimer**, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, am 6. Mai  
**Schmid**, Ruth, geb. **Nogga**, aus Grünsee, Kreis Lyck, am 18. Mai  
**Steiner**, Hanni, geb. **Loeper**, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, am 15. Mai

**Stern**, Margarete, geb. **Palloks**, aus Jägerhöf, Kreis Elchniederung, am 5. Mai  
**Walter**, Irmgard, geb. **Barke-nings**, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, am 15. Mai  
**Zielonka**, Walter, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, am 21. Mai

## ZUM 90. GEBURTSTAG

**Dreier**, Lieselotte, geb. **Bethke**, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, am 15. Mai  
**Fabri**, Manfred, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 17. Mai  
**Goetz**, Fritz, aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, am 14. Mai  
**Gustafson**, Edith, geb. **Besmehn**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 5. Mai  
**Hömke**, Hildegard, geb. **Werner**, aus Pomedien, Kreis Wehlau, am 23. Mai  
**Kämmereit**, Christel, geb. **Gott-schalk**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 6. Mai  
**Kinzel**, Gerda, geb. **Noetzel**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, am 5. Mai

Anzeige

Am 16. Mai 2019 wird unsere Schwester und Schwägerin

*90 Jahre*

*Sigrid Piccenini*

aus Nikolaiken/Ostpreußen  
jetzt wohnhaft 41812 Erkelenz, Am Hufeisen 13.

Wir wünschen ihr für das nächste Lebensjahr:  
Gesundheit und Zufriedenheit.

*Ingrid, Astrid, Sonngrid und Roman*

**Deiwick**, Erich, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, am 16. Mai  
**Erdmann**, Edeltraut, geb. **Gollub**, aus Morgengrund, Kreis Lyck, am 18. Mai  
**Esser**, Ingeborg, geb. **Petrowitz**, aus Lyck, am 21. Mai  
**Goetz**, Traute, geb. **Feyerabend**, aus Kalkstein, Kreis Fischhausen, am 23. Mai  
**Grams**, Giesela, geb. **Nehm**, aus Pollwitten, Kreis Fischhausen, am 21. Mai  
**Herrmann**, Irene, geb. **Sinagowitz**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai  
**Hornbogen**, Manfred, aus Lötzen, am 21. Mai  
**Janz**, Manfred, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, am 17. Mai  
**Krause**, Inge, geb. **Dzikonski**, aus Schwalg, Kreis Treuburg, am 20. Mai  
**Milbitz**, Liselotte, geb. **Klein**, aus Hermenhagen, Kreis Bartenstein, am 11. Mai  
**Plikat**, Manfred, aus Ebenrode, am 19. Mai  
**Pohl**, Brigitte, geb. **Weber**, aus Lyck, am 20. Mai  
**Pomarolli**, Brigitte, aus Kröstenwerder-Reuschenberg, Kreis Lyck, am 17. Mai  
**Pusback**, Jenca, geb. **Kröhnert**, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 8. Mai  
**Reichentrog**, Ilse, geb. **Brosius**, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, am 18. Mai  
**Rose**, Ingrid, geb. **Kroschinski**, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 18. Mai  
**Sahs**, Artur, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 23. Mai  
**Schwalm**, Reinhold, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, am 21. Mai  
**Slopianka**, Frank, aus Lyck, am 21. Mai  
**Wiemann-Barge**, Herta, aus Lötzen, am 17. Mai  
**Wischniewski**, Kurt, aus Mutschaken, Kreis Neidenburg, am 17. Mai  
**Zblewski**, Elfriede, geb. **Titt**, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, am 23. Mai

## ZUM 80. GEBURTSTAG

**Abel**, Renate, geb. **Meschkat**, Kreis Elchniederung, am 18. Mai  
**Aderholz**, Sabine, geb. **Bersick**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 14. Mai  
**Bardenhagen**, Gerda, geb. **Mock**, aus Quellbruch, Kreis Ebenrode, am 18. Mai  
**Böhnke**, Magnus, aus Windau, Kreis Neidenburg, am 17. Mai  
**Böttcher**, Erika, geb. **Schwede**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, am 6. Mai  
**Domke**, Erika, geb. **Kaulitzki**, aus Liebenfelde, Kreis Elchniederung, am 14. Mai  
**Gregorzewski**, Armin, aus Aulacken, Kreis Lyck, am 23. Mai  
**Groppel**, Ingrid, geb. **Schmidt**, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 23. Mai

## ZUM 85. GEBURTSTAG

**Amdt**, Kurt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 23. Mai  
**Baltrusch**, Hans-Georg, aus Powunden, Kreis Samland, am 18. Mai  
**Berwein**, Willi, aus Ortelsburg, am 21. Mai  
**Burgschat**, Alwin, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, am 22. Mai  
**Buttgereit**, Harry, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 18. Mai  
**Chudaska**, Walter, aus Ortelsburg, am 22. Mai

**Jüchems**, Ursula, geb. **Szameitat**, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, am 12. Mai  
**Kadoch**, Elfriede, geb. **Horn**, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, am 12. Mai  
**Krüger**, Gerda, geb. **Bleyer**, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, am 17. Mai  
**Langeloh**, Ursel, geb. **Mrotzek**, aus Gusken, Kreis Lyck, am 20. Mai  
**Lukat**, Günter, aus Dorf Trakehen, Kreis Ebenrode, am 22. Mai  
**Markau**, Toni, geb. **Galleinus**, aus Heideckshof, Kreis Elchniederung, am 3. Mai  
**Munz**, Renate, geb. **Sokol**, aus Lyck, am 19. Mai  
**Perrey**, Herbert, aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung, am 10. Mai  
**Scheffer**, Renate, geb. **Czypull**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 23. Mai  
**Schöndorf**, Irmgard, geb. **Augstein**, aus St. Lorenz, Kreis Fischhausen, am 23. Mai  
**Seiler**, Brigitte, geb. **Faltin**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 18. Mai  
**Serowy**, Reinhold, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, am 20. Mai  
**Swincicki**, Horst, aus Passenheim, Kreis Neidenburg, am 18. Mai  
**Szepanek**, Jurgen, aus Kleinepingen, Kreis Neidenburg, am 17. Mai  
**Tepp**, Irma, geb. **Böhnke**, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, am 10. Mai  
**Teubner**, Herbert, aus Mohrungen, am 23. Mai  
**Winkler**, Helga, geb. **Pilch**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 21. Mai  
**Wittern**, Erika, geb. **Berg**, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, am 20. Mai

## ZUM 75. GEBURTSTAG

**Grunwald**, Dieter, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 21. Mai  
**Haasch**, Ursel, geb. **Bartel**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 19. Mai  
**Kawashima**, Helga, geb. **Reuter**, aus Dingeln, Kreis Treuburg, am 18. Mai  
**Meinert**, Dietmar, aus Cranz und Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 18. Mai  
**Menger**, Gisela, geb. **Bluschke**, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, am 9. Mai  
**Pludra**, Gerd-Rüdiger, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 17. Mai  
**Sawatzki**, Gert, aus Sannen, Kreis Ebenrode, am 19. Mai  
**Schukat**, Günther, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, am 19. Mai  
**Schulzki**, Ingrid, geb. **Bork**, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, am 21. Mai

# »Ostpreußen ist nicht sterblich!«

Die Rede des LO-Sprechers Stephan Grigat beim Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 2019 in Wolfsburg

Wir sind heute hier zusammen gekommen, um uns zu unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen zu bekennen, der ostpreußischen Opfer von Flucht und Vertreibung, von Deportation und Zwangsarbeit und von Vergewaltigung und Missbrauch zu gedenken, und den Überlebenden unser Mitgefühl und unsere Solidarität zu bekunden, um der Ostpreußen zu gedenken, die Krieg und Vertreibung nicht überlebt haben, um denjenigen deutschen Soldaten zu gedenken und zu danken, die unter Einsatz und tausendfachem Verlust des eigenen Lebens den Überlebenden die Flucht aus Ostpreußen ermöglicht haben, unseren ostpreußischen Landsleuten in der Heimat unsere unbedingte Solidarität und Unterstützung zu bekunden und gleichzeitig unseren Willen zu bekräftigen, an der Zukunft Ostpreußens Anteil zu haben.

Ich heiße Sie alle in unserer Mitte sehr herzlich willkommen und darf besonders nennen:

- den Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Gesellschaften in Ermland und Masuren Heinrich Hoch;
- den Bundestagabgeordneten und Vorsitzenden der einzigen Vertriebenenengruppe im Deutschen Bundestag, Eckhard Pols;
- den Preußenschildträger, Altsprecher und Bundestagsabgeordneten Wilhelm von Gottberg;
- die Landtagsabgeordnete und Beauftragte der niedersächsischen Landesregierung für Vertriebene und Aussiedler, Editha Westmann;
- die Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen, Dr. Barbara Loeffke;
- die ehemalige stellvertretende Sprecher Prengel und Hufenbach;
- die Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Gruppe Wolfsburg, Charlotte Kerbstadt.

Herzlich willkommen heiße ich alle Freunde aus der Heimat, die den weiten Weg aus Ostpreußen auf sich genommen haben und nach Wolfsburg gekommen sind – gesehen habe ich schon Landsleute aus Bartenstein, Osterode und Neudims.

Ich begrüße besonders herzlich die Weltkriegsteilnehmer, die heute noch unter und bei uns sind.

Deutsche Soldaten haben unter Einsatz ihres Lebens die Flucht hunderttausender Ostpreußen ermöglicht und dafür tausendfach ihr eigenes Leben hingegeben. Deutschland schuldet Ihnen Dank, Ostpreußen steht in Ihrer Schuld. Sie sind uns herzlich willkommen!

Ostpreußen hat im Laufe der Zeit viele Umwälzungen erlebt – und es hat 1945 nicht aufgehört zu bestehen.

Ostpreußen ist vielschichtig. Es ist Geschichte, Heimat, Platz unserer Wurzeln, Natur, Lebensfreude, Ort unserer Träume, Wünsche und Sehnsüchte – untrennbar mit unserem Schicksal verbunden.

Wir bekennen uns zu Ostpreußen! Ostpreußen ist uns Erbe und Auftrag. Ostpreußen ist Zukunft! Ostpreußen lebt!

Wenn wir wollen, dass das so bleibt, wenn wir Ostpreußen bewahren und entwickeln wollen, müssen die Ostpreußen zusammen halten.

Wir müssen zusammenhalten. Nur gemeinsam sind wir stark. Nur gemeinsam sind wir in der Lage die Untiefen der Zukunft zu bewältigen.

Der Zusammenhalt der Ostpreußen ist leider nicht so, dass er allzeit Bestnoten erhielt.

Das Selbstverständnis der Ostpreußen als solches, die ostpreußische Identität und das Bekenntnis zu ihr, schwächeln ein wenig.

Das Gesetz stellt für die Eigenschaft der „Deutschen Volkszugehörigkeit“ in erster Linie auf das Bekenntnis und erst in zweiter Linie auf das Bekenntnis bestätigende objektive Tatsachen ab.

So müssen wir es mit unserem „Ostpreuße-Sein“ auch halten: Wesentlich ist das aus dem Willen fließende Bekenntnis zur Zugehörigkeit zur deutschen ostpreußischen Volksgruppe!

Wesentlich ist dabei nicht das, was uns trennt, sondern was uns eint!

Wir sind nur dann Ostpreußen, wenn wir uns als Ostpreußen fühlen und das im täglichen Leben auch zum Ausdruck bringen.

Wir müssen und wir werden Ausgrenzungen entgegenwirken.

setzung dieses lange diskutierten Vorhabens.

Infolge dessen wurde drei Jahre später im Dezember 2008 die Errichtung der Stiftung Flucht Vertreibung Versöhnung als Unterstiftung der Stiftung Deutsches Historisches Museum vom Deutschen Bundestag beschlossen.

Die Verzögerungen der folgenden Jahre geben uns Veranlassung, die Stiftung und das mit ihr verbundene Deutschlandhaus als vertriebenenpolitischen BER eigener Art anzusehen.

Erst zweieinhalb Jahre nach Gründung der Stiftung, 2011, startete der Architektenwettbewerb für die Sanierung und den Umbau des Deutschlandhauses in Berlin, dem künftigen Standort des Ausstellungs-, Informations- und Dokumentationszentrums der Stiftung. 2012 wurde die Stiftungskonzeption vom Stiftungsrat verabschiedet.

durch Kampfhandlungen oder Vertreibungsmaßnahmen umzu kommen, war also drei- bis viermal höher als im übrigen Deutschland.

56 000 Ostpreußen fielen im Kriege als Soldaten.

123 000 Personen oder fünf Prozent starben nachweislich direkt bei den allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen.

390 000 Zivilpersonen oder 16 Prozent galten 1965 noch als verschollen. Diese Menschen haben also Ostpreußen 1945 verlassen und sind nie wieder aufgetaucht, verschwunden in den Wirren von Krieg, Flucht und Vertreibung.

In Ostpreußen war die Gefahr, als Zwangsarbeiterin in die sibirischen Weiten verschleppt oder – auch vielfach – vergewaltigt zu werden, um ein mehrfaches höher als im übrigen Reichsgebiet.

zwar der Anlass, aber nicht die Ursache der Vertreibung. Der heute oft behauptete einfache kausale Nexus (das meint ursächliche Verbindung) zwischen Krieg und Vertreibung überzeugt nicht und ist zudem wissenschaftlich unhaltbar. Das Kriegsende wäre ohne Vertreibung der Ostdeutschen durchaus denkbar gewesen. Die Rheinländer wurden von den Franzosen und Niederländern nicht nach Osten vertrieben. Weshalb wurden die Ostpreußen und Sudetendeutschen nach Westen verjagt? Ursache der Vertreibung waren die freien Entscheidungen einer nicht allzu großen Zahl von Politikern mehrerer Staaten, deren langfristiges Kalkül 1945 in die größte Vertreibung der Geschichte mündete.“

So war es.

Das alles gehört in die Dauerausstellung der Stiftung.

Ostpreußen hat ungemein von der Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union profitiert. Ostpreußen ist abgesehen vom Königsberger Gebiet heute ein prosperierendes Land, das sich lange vom Schatten des Kommunismus gelöst und seine Anbindung an Europa geschafft hat.

Ostpreußen ist in seinen EU-Teilen heute ein freies Land.

Es ist beindruckend, wie schnell und gründlich Infrastruktur, vor allem Straßen, geschaffen worden ist.

Nun sagen zwar viele, dass diese Infrastruktur von der Europäischen Union und damit vor allem von Deutschland bezahlt worden ist.

Na gut, sei es so. Polen hat jedenfalls unter Beweis gestellt, dass es diese Gelder effizient, gründlich und schnell verwendet. Angesichts der Dauer solcher Bauten in Deutschland (ich sage nur BER) sind die Polen Deutschland deutlich voraus.

Nicht so glücklich können wir als Deutsche und als Ostpreußen nicht mit den eingetrübten deutsch-russischen Beziehungen sein.

Die Ostpreußen und unsere Landsmannschaft leiden unter den Auswirkungen der großen Politik.

Das fängt bei Schwierigkeiten mit der Grenzkontrolle an, geht über gestrichene Flug- und Eisenbahnverbindungen und endet bei Drangsalierungen uns wohlgesonnener Amtsträger im „Oblast“ durch die „Oblast“-Führung wohl auf Weisung aus Moskau.

In diesem Zusammenhang ist auch das früher deutsch-russische Haus in Königsberg zu nennen, das zu anderen Zeiten ungewollter Treffpunkt für Deutsche, Russen und Ostpreußen war, wo viele gute Veranstaltungen abgehalten wurden, das heute aber nach vorübergehender Schließung und Entlassung des früheren Personals als rein Russland-deutsche Einrichtung mit Berührungspunkten zu Ostpreußen und zur deutschen Geschichte Ostpreußens geführt wird.

Auch ich bin der Meinung, dass man die russische Regierung nicht mit allem durchlassen kann.

Trotzdem können uns der Zustand der deutsch-russischen Beziehungen und die Ergebnisse der Russland-Politik nicht zufrieden stellen.

Ich kann da nur sagen, Deutschland ist es eigentlich immer gut gegangen, wenn die deutsch-russischen Beziehungen gut waren.

Die Landsmannschaft Ostpreußen setzt sich seit langem intensiv für die Angehörigen der Deutschen Volksgruppe in Ostpreußen ein. Beleg dafür ist nicht zuletzt unser Verbindungsbüro direkt unterhalb der Allensteiner Burg, von dem zahlreiche Aktivitäten für Angehörige der Deutschen Volksgruppe und mit ihnen ausgehen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist seit vielen Jahren mit einer großen Zahl von Veranstaltungen präsent, als da zu nennen wäre:

- Kommunalpolitischer Kongress,
- Deutsch-Russisches Forum,
- Ostpreußisches Sommerfest,
- Frühlingsseminar für die Angehörigen der mittleren Generation der Deutschen Volksgruppe in Ostpreußen,
- Sommerolympiade der deutschen Jugend in Ostpreußen,
- Volkstanzseminar für Kinder und Jugendliche,



Blick auf die Bühne: LO-Sprecher Stephan Grigat bei seiner Rede

Bild: Christiane Rinser-Schurt

Man verliert seine ostpreußische Identität nicht dadurch, dass man in das Bundesgebiet vertrieben worden oder dahin ausgewandert ist, auch nicht dadurch, dass man als Deutscher und als Ostpreuße in der Heimat geblieben ist und dort gemeinsam mit der polnischen Mehrheitsbevölkerung lebt.

Man verliert seine ostpreußische Identität aber, wenn man sich nicht mehr als Ostpreuße fühlt, wenn man das ostpreußische Sein nicht mehr als wesentlich für seine eigene Identität empfindet, wenn man sich mehr als Westdeutscher oder als Pole fühlt, denn als Ostpreuße.

Das ist der Anfang vom Ende! Dem gilt es entgegenzuwirken. Bekennen Sie sich zu Ostpreußen. Sagen Sie der Welt und den Menschen bei jeder Gelegenheit: Ostpreußen lebt!

So werden wir den Zusammenhalt der Angehörigen der Erlebnengeneration, deren Nachkommen und der Angehörigen der Deutschen Volksgruppe in Ostpreußen, den Zusammenhalt und unsere gemeinsame Identität als Ostpreußen stärken und bewahren.

Wichtig für uns Ostpreußen, für alle Vertriebenen, für alle Deutschen ist das sichtbare Zeichen, das die Erinnerung an Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges wachhält.

Im November 2005 bekannten sich die Regierungsparteien der zweiten großen Koalition zur Um-

det. Erst am 17. Oktober 2016, also nahezu acht Jahre nach Errichtung der Stiftung, wurde das Richtfest im Deutschlandhaus gefeiert.

Die Übergabe des Gebäudes an die Stiftung verzögert sich seit dem immer wieder. Zur Begründung wird auf allerlei Ungemach bei der baulichen Verwirklichung verwiesen – statische Mängel, fehlende Tragwerkstrukturen, Feuchtigkeitsschäden, Bauboom, geplätzte Ausschreibungen und vieles mehr.

Zurzeit wird davon ausgegangen, dass das Gebäude Ende dieses Jahres, elf Jahre nach Errichtung der Stiftung, übergeben werden kann.

Da bei der Errichtung von Ausstellungen in der Regel ein Jahr nicht ausreicht, um die fertig konzeptionierte Ausstellung zu schaffen, ist damit zu rechnen, dass – wenn überhaupt – die Dauerausstellung im Frühjahr 2021 eröffnet werden kann, im 13. Jahr nach Errichtung der Stiftung.

Wenn die Stiftung 2021 endlich ihre Dauerausstellung eröffnet wird, was wird uns erwarten?

Was wollen wir dort sehen? Von den 2,5 Millionen Ostpreußen verloren durch Krieg, Flucht und Vertreibung mehr als ¼ ihr Leben.

In Deutschland insgesamt, also auch unter Einschluss der Ostprovinzen, starben während des Krieges etwa 6,8 Millionen, dies ist ein Zwölftel der Bevölkerung gewesen.

Die Wahrscheinlichkeit, in Ostpreußen während des Krieges

Die Ostpreußen, die Älteren unter uns selbst, von den jüngeren die Eltern und Großeltern, wurden 1944 und in den folgenden Jahren gegen ihren Willen mit Gewalt und Androhung von Gewalt und unter teils grausamsten Umständen zum Verlassen der angestammten Heimat gezwungen, also vertrieben, so wie ihre Schicksalsgefährten aus den übrigen Ostprovinzen des Reiches auch.

Diese Vertreibung war in Art, Umfang und Durchführung ein furchtbares singuläres Verbrechen, das dicht an einen Völkermord heranreichte.

Es kann auch durch die in deutschem Namen zuvor von den Nationalsozialisten begangenen schlimmsten Verbrechen weder erklärt noch gerechtfertigt noch entschuldigt werden.

Diese Vertreibung ist der Grund dafür, dass das es unsere und die übrigen Landsmannschaften gibt.

Sie ist das Trauma Deutschlands.

Das ist das, was wir in der Dauerausstellung sehen müssen, wiederfinden wollen.

In diesem Zusammenhang ist mir wichtig, dass der Krieg und die Verbrechen der Nationalsozialisten keine zwingenden Ursachen der Vertreibung der Deutschen sind.

Ich möchte in aller Deutlichkeit dem Standpunkt entgegenreten, dass die Deutschen durch ihre Verbrechen noch selbst an ihrer Vertreibung schuld sein.

Ich darf dazu den bekannten Völkerrechtler Alfred de Zayas zitieren: „Der Zweite Weltkrieg war

Der Blick zurück ist wichtig. Nur wer weiß, wo er herkommt, kann verantwortlich bestimmen, wo er hin will.

Zukunft braucht Vergangenheit. Aber wir dürfen darin nicht verharren.

Krieg, Flucht und Vertreibung liegen fast nun über sieben Jahrzehnte zurück.

Sie sind – zunächst langsam und unmerklich, aber doch unaufhaltsam – Geschichte geworden. Erlebte Geschichte von noch vielen, die unter uns sind und leben.

Geschichte, die unser Dasein bis heute prägt

Von den Tätern der damals wechselseitig begangenen Verbrechen lebt fast niemand mehr.

Schuld ist immer individuell. Sie ist mit den Tätern gestorben. Auch sie ist Geschichte geworden.

Die Vergangenheit bleibt uns Mahnung und Auftrag, es anders, besser zu machen.

Wir müssen den Blick nach vorn richten.

Das letzte Wort des Stiftungsnamens lautet Versöhnung. Das ist Programm.

Wir Ostpreußen sind auf diesem Weg schon ein beträchtliches Stück des Weges gegangen. Wir haben eine Vielzahl an gemeinsamen Projekten mit polnischen, russischen und litauischen Partnern vor Ort auf die Beine gestellt. Oft sind aus Partnern Freunde geworden.

Menschen, die glauben, Ostpreußen beschäftigen sich damit, gegen Grenzen anzurennen, sollen endlich bemerken: Wir haben sie überwunden.





## AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



### ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Hans-Peter Bläse, Lankerstraße 40, 40545 Düsseldorf, Telefon (0211) 17181290; Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 1209, 49170 Hagen, Telefon (05401) 9770. Internet: www.allenstein-landkreis.de

### Kirchspiele

Alt **Schöneberg**, **Göttendorf**, **Jonkendorf** zusammen mit Kirchspiel **Dietrichswalde**, **Nagladen** und **Woriten** zum 38. Mal – Sonnabend, 25. Mai, ab 14 Uhr, Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde, Hölterweg 4, 44894 Bochum-Werne: Treffen. Weitere Informationen bei Familie Sawitzki unter Telefon (0234) 230624 oder bei Johann Certa, Telefon (02334) 54077.



### ANGERBURG

Kreisvertreter (komm.): Brigitte Junker Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

### Plätze frei

Der Landkreis Rotenburg (Wümme) führt vom 12. bis zum 21. Juni eine Busreise nach West- und Ostpreußen durch. Aufgrund von Krankheit sind kurzfristig einige wenige Restplätze freigeworden. Von Rotenburg (Wümme) aus wird es zunächst nach Marienburg gehen. Dort wird drei Nächte im Hotel Central übernachtet. Auf dem Programm stehen Fahrten nach Frauenburg und über das Frische Haff. Es besteht Gelegenheit zur Besichtigung der Marienburg. Ein Tagesprogramm wird vom Landkreis Marienburg organisiert werden. Alternativ besteht Zeit zur freien Verfügung. Am 15. Juni geht es weiter nach Lötzen. Die Unterbringung erfolgt hier im Hotel Wodnik. Dort wird am 16. Juni der deutschsprachige Gottesdienst besucht und eine Fahrt über die masurenischen Seen unternommen. Der darauffolgende Tag wird von Stadt und Landkreis Angerburg organisiert. Am 18. Juni findet eine Masuren-Rundfahrt statt. Auf dem Programm steht unter anderem der Besuch des ehemaligen Hauptquartiers Wolfsschanze. Am 19. Ju-

ni geht es über kurze Zwischenstopps zurück nach Marienburg, wo wiederum eine Übernachtung im Hotel Centrum erfolgt. Am 20. Juni wird der Landkreis Stuhm ein Programm organisieren, bevor es am 21. Juni zurück nach Rotenburg (Wümme) geht. Der Reisepreis beträgt im Doppelzimmer mit Halbpension 880 Euro pro Person. Einzelzimmerzuschlag 120 Euro. Weitere Auskünfte und das ausführliche Programm erhalten Sie beim Landkreis Rotenburg (Wümme) unter Telefon (04261) 983-2858. *Michael Meyer*



### EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Dr. Gerhard Kuebart, Schiefe Breite 12a, 632657 Lemgo, Telefon (05261) 8 81 39, E-Mail: gerhard.kuebart@googlemail.com.

### Versammlung

**Winsen/Luhe** – Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, Brasserie, Schloßplatz 5, 21423 Winsen/Luhe: Mitgliederversammlung.

Gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit unsere Vereinsmitglieder zur ordentlichen Mitgliederversammlung herzlich ein.

Tagesordnung:

- 1) Begrüßung, Protokoll, Beschlussfähigkeit;
- 2) Berichte der Vorstände;
- 3) Kassenprüfbericht und Antrag auf Entlastung des Vorstands;
- 4) Neuwahlen des Vorstands;
- 5) Sparmaßnahmen;
- 6) Verschiedenes.

Wir bitten um zahlreiche Teilnahme *Der Vorstand*



### ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Barbara Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

### Meelbeck

**Bad Essen** – Freitag, 24., bis Montag, 27. Mai: Treffen der ehemaligen Meelbeck-Schülerinnen.



### GERDAUN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f., 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. GSt.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdaun.de.

### Kreistagswahl

**Rendsburg** – Sonnabend, 12. Oktober, ab 9 Uhr, Hotel Conventgarten, Hindenburgstraße 38, 24768 Rendsburg: Hauptkreistreffen mit Neuwahl der Kreistagsmitglieder.

Im Herbst dieses Jahres endet die Legislaturperiode des Kreistages unserer Heimatkreisgemeinschaft. Die Neuwahl der Kreistagsmitglieder erfolgt während des Hauptkreistreffens.

Laut §1 unserer am 13. Oktober 2018 geänderten Wahlordnung

werden 15 Kreistagsmitglieder gewählt, deren Verteilung auf die einzelnen Kirchspiele und Abteilungen wie folgt aussieht: Gerdauen – fünf Vertreter, Nordenburg/Karpowen (Karpauen) – drei, Assaunen – ein, Friedenberg/ Groß Schönau – ein, Klein Gnie – ein, Laggarden/ Löwenstein – ein, Molthainen/ Momehnen – ein, Muldszen (Mulden) – ein, Abteilung GIRDABE – ein Vertreter.

Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder gemäß §2 Absatz 1 unserer Vereinssatzung, die am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Laut §5 der Wahlordnung schlägt der jetzige Vorstand nachstehende Landsleute für den neuen Kreistag vor:

Kirchspiel Gerdauen: Jörg Beißel, Hannelore Gruschwitz, Karin Leon, Hans Eckart Meyer, Dietmar Plaumann;

Kirchspiele Nordenburg/ Karpowen (Karpauen): Doris Biewald, Walter Mogk, Margitta Romagno;

Kirchspiele Friedenberg/ Groß Schönau: Klaus-Dietrich Rahn; Kirchspiel Klein Gnie: Dirk Bannick;

Kirchspiele Laggarden/ Löwenstein: Gertrud Holtermann;

Kirchspiele Molthainen/ Momehnen: Monika Weppelmann; Kirchspiel Muldszen (Mulden): Dietmar Hoffmann;

Abteilung GIRDABE: Brigitte Havertz-Krüger.

Für das Kirchspiel Assaunen liegt kein Wahlvorschlag des Vorstandes vor.

Gleichzeitig werden hiermit alle Mitglieder gebeten, weitere Wahlvorschläge bis spätestens 12. August bei der Vorsitzenden des Wahlausschusses, Ingrid Kalipke, Buchenweg 22, 47447 Moers, einzureichen. Insbesondere wird um Wahlvorschläge für diejenigen Kirchspiele gebeten, für die bisher keine oder nicht genügend Kandidaten zur Verfügung stehen.

Diese Wahlvorschläge müssen von mindestens zehn wahlberechtigten Mitgliedern des jeweiligen Kirchspiels unterzeichnet sein. Aus dem Wahlvorschlag müssen Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Heimat- beziehungsweise Geburtsort und die vollständige aktuelle Anschrift sowohl des Bewerbers als auch der Unterzeichner erkennbar sein. Dem Wahlvorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Bewerbers beizufügen. Jedes wahlberechtigte Mitglied darf nur einen Wahlvorschlag unterzeichnen. Einen Abdruck der kompletten Wahlordnung mit Stand vom 13. Oktober 2018 können Sie bei unserer Geschäftsstelle anfordern. *Walter Mogk*



### GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@goldap.de. Internet: www.goldap.de.

### Museumstag

**Stade** – Sonntag 19. Mai, von 10.30 bis 17 Uhr, Harsefelder Straße 44a, 21680 Stade: Internationaler Museumstag im Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen. Der Eintritt ist frei. Geboten werden Führungen durch die erweiterte Ausstellung, Hilfe für Familienforscher, Bücherflohmarkt, Sonderausstellung „Malerisches Ostpreußen mit Werken von bekannten und unbekanntem Künstlern“, Malecke für Jung und Alt, „Aus Postkarte wird Künstlerkarte“, Erfrischungen und Leckereien. Um 13.15 Uhr liest die Staderin Lena Hammann aus ihrem

Buch „Toni Kerstan – Meine Lebensgeschichte“ mit dem Fotovideovortrag „Auf den Spuren von Toni Kerstan durch Ostpreußen“

Im Sommer 2018 reiste die junge Autorin auf den Spuren ihrer Freundin durch Ostpreußen. Freuen Sie sich auf einen beeindruckenden Vortrag – er ist eine Liebeserklärung an Toni Kerstan und an Ostpreußen.



### GUMBINNEN

Kreisvertreterin: Karin Banse, Wiesengrund 9, 29559 Wrestedt, OT Wieren, Telefon (05825) 642, E-Mail: karin.banse@t-online.de, Internet: www.kreis-gumbinnen.de.

### Heimatreise

Mittwoch, 22. Mai, bis Mittwoch, 29. Mai: Busreise unter der Leitung von Gerhard-D. Thies. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Gerhard-D. Thies, Telefon (05031) 2070, E-Mail: g.d.thies@kreis-gumbinnen.de



### INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

### Heimatgruppen

**Schwägerau, Eichenstein und Waldhausen** – Sonntag, 19., bis Mittwoch, 22. Mai, Hotel Jägerklause, Schmalkalden/Thüringen: Heimattreffen. Anmeldung bitte an Siegfried Schulz, OT Braunsberg 6, 18276 Zehna oder unter Telefon (038458) 50552.

**Thüringen** – Sonntag, 2. Juni, 14 Uhr, Am Sieden 14, 99948 Mosbach: Gartentreff bei Familie Böhlke. Informationen: Jürgen Böhlke, Dresdener Straße 5, 99817 Eisenach, Telefon (03691) 211105, E-Mail: fjoehelke@gmail.com



### LÖTZEN

Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Billenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

### Bildervortrag

**Neumünster** – Sonnabend, 18. Mai, 15.30 Uhr, Lötzer Museum, Sudetenlandstraße 18H (Böcklersiedlung), Neumünster: Vortrag (mit Bildern) „Ostpreußens Schlösser in Vergangenheit und Gegenwart“, gehalten von Professor Eckhard Fahrur, Grevesmühlen. Das Museum ist an Veranstaltungstagen bereits um 10 Uhr geöffnet.



### ORTELSBURG

Kreisvertreter: Marc Plessa, Hochstraße 1, 56357 Hainau, E-Mail: kontakt@kreisgemeinschaft-ortelsburg.de. Geschäftsführerin: Karola Kalinski, Meisenstraße 13, 45698 Gladbeck. Internet: www.kreisgemeinschaft-ortelsburg.de

### Neuer Kreisvertreter

Der bisherige Vorsitzende und Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg Dieter Chilla ist aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurückgetreten. Am 30. März wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende Marc Plessa durch den Kreistag zum neuen Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Ortelsburg gewählt.

Marc Plessa wurde 1968 in Recklinghausen geboren. Seine Vorfahren stammen überwiegend aus dem Kreis Ortelsburg, sind aber bereits um 1900 in das Ruhrgebiet gezogen. Seit 2001 ist er als Experte für Familienforschung in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg aktiv und war ab März 2017 stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft.

Zum kommissarischen stellvertretenden Vorsitzenden wurde Ingo Gosdek gewählt, der parallel dazu das Amt des Schatzmeisters bekleidet.

Als kommissarischer Vertreter des Landbezirks 2: Deutscheide, Wilhelmsthal wurde Reinhold Gralla und als kommissarischer Vertreter des Wahlbezirks 15: Stadt Ortelsburg wurde Sabine Sinagowitz vorgeschlagen und durch den Kreistag bestätigt.

### Heimattreffen

**Herne** – Sonntag, 26. Mai, Restaurant Zille, Willi-Pohlmann-Platz 1, 44623 Herne: Heimattreffen der Amtsbezirke Kobulten, Steinhöhe, Mensguth und Willenberg.

Den Eingang zum Restaurant Zille finden Sie an der Rückseite des Kulturzentrums, Willi-Pohlmann-Platz 1 in 44623 Herne.

Wir freuen uns über eine rege Teilnahme.



### OSTERODE

Kreisvertreter: Burghard Gieseler, Elritzenweg 35, 26127 Oldenburg, Telefon (0441) 6001736. Geschäftsstelle: Postfach 1549, 37505 Osterode am Harz, Telefon (05522) 919870. KGOeV@t-online.de; Sprechstunde: Mo. 14-17 Uhr, Do. 14-17 Uhr.

### Regionaltreffen

**Hamm-Westtinnen** – Sonntag, 26. Mai, 10 Uhr, Von-Thünen-Halle, Vereinsheim des Schützenvereins Westtinnen 1893 e.V., Hubert-Westermeier-Straße 1: Regionaltreffen.



### SENSBURG

Kreisvertreterin: Gudrun Froemer, In der Dellen 8a, 51399 Burscheid, Telefon (02174) 768799. Alle Post an: Geschäftsstelle Kreisgemeinschaft Sensburg e.V., Stadtverwaltung Remscheid, 42849 Remscheid, Telefon (02191) 163718, Fax (02191) 163117, E-Mail: info@kreisgemeinschaftensburg.de, www.kreisgemeinschaftensburg.de

### Heimatreise

Wegen der großen Nachfrage ist für das Jahr 2019 wieder eine Fahrt der Kreisgemeinschaft nach Sensburg geplant, die von Klaus Schütz organisiert und durchgeführt wird.

Die Fahrt beginnt am 22. Mai in Leichlingen, Abfahrt um 7 Uhr. Die Reise endet am 4. Juni gegen 18 Uhr in Leichlingen.

Es sind fünf Tagesfahrten vorgesehen zur Besichtigung von Schlössern, Kirchen und anderen Sehenswürdigkeiten. Das komplette Paket ist noch in Vorbereitung. Es wird eine sehr schöne Fahrt mit vielen Überraschungen.

Heimatkreisgemeinschaften  
Fortsetzung auf Seite 18

## Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Mittwoch, 22. Mai, 18.30 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, 5 Euro Eintritt: Vortrag von Christopher Spatz „Heimatlos. Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung“.

Kartenreservierung unter Telefon (04131) 759950 oder E-Mail: info@ol-ig.de

Ostpreußisches Landesmuseum, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg, Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de

## Bruno Domnik

Regierungsamtmann i. R.

Geboren am 12. 9. 1931 in Wallendorf im Kreis Neidenburg in Ostpreußen.  
Seit 1960 in Gladbeck in Westfalen gelebt und am 5. 5. 2019 verstorben.

Wir sind dankbar, dass unsere Lebenswege jahrzehntlang gemeinsam verliefen.  
Wir danken ihm für seine Fürsorge und haben viel Gutes von ihm gelernt.  
Wir sind jetzt sehr traurig. Wir werden ihn vermissen. Wir wünschen ihm ein Zuhause bei Gott.

**Deine Roswitha, dein Bernhard  
deine Ute und Janis  
deine Kathrin und Abou  
Rolf, Marcus, dein Horst und Renate  
mit Familie  
und im Namen aller, die ihn lieb hatten**

45966 Gladbeck, Theodor-Heuss-Straße 125  
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Gladbeck-Rentfort stattgefunden.

Zu dir Herr, erhebe ich meine Seele.  
Mein Gott, auf dich vertraue ich.  
Psalm 25,1

## LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



### BADEN- WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.

**Göppingen** – Wir luden zur diesjährigen Hauptversammlung mit Frühlingsfest am 27. April unsere 45 Mitglieder mit Freunden und Angehörigen wieder schriftlich ein.

Was ist bei uns eigentlich noch ostpreußisch? Diese Frage wurde an unserer letzten Vorstandssitzung, Ende März, bei der Planung dieser Hauptversammlung und des Frühlingsfestes, in den Raum geworfen. Reicht es aus, sich zum Frühlingsfest, zum Herbstfest, und noch einmal am 2. Adventssonntag zur Vorweihnachtsfeier zu treffen? Sind es die aufgehängten Fahnen und Landkarten, die ausgelegte ostpreußische Handarbeit oder die Geschichten, Vorträge und Lieder? Vorträge über ostpreußische Künstler oder andere Berühmtheiten oder Berichte über ostpreußische Städte, besondere Ereignisse untermalt mit Bildern oder Filmen bilden immer ein gutes Programm und Beitrag für unsere Heimatliebe.

Wir stellten auch fest, dass ein gemeinsames Essen mit ostpreußischer Küche, nach alten Rezepten zubereitet, ein guter Grund für zahlreiche Kommen war. Sonderanforderung könne mangels Masse jedoch nicht mehr angeboten werden, und wir greifen auf die Hauskarte zurück. Nur zu ganz besonderen Anlässen wird es unsere ostpreußischen Spezialitäten weiterhin geben. Das wird in diesem Jahr im Herbst der Fall sein, wenn wir unser 70-jähriges Gründungsfest feiern, und zwar mit Königsberger Kloppen.

Zu unserem diesjährigen Frühlingsfest begrüßte die Vorsitzende die kleine Gruppe von 16 Personen und berichtete über die Datenschutzverordnung. Auch die Daten der Göppinger Mitglieder – in Form von Fotos oder durch namentliche Erwähnung bei unseren Berichterstattungen – müssen geschützt werden. Sie rief die Mitglieder dazu auf, schriftlich zu widersprechen, wenn jemand keine Veröffentlichung, auf welcherlei Art und Weise auch immer, wünscht. Nun sprach Wolfgang Korn über die Mitgliederentwicklung der letzten Jahre und rief zu einer Schweigeminute für alle im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder auf.

Neuwahlen der Vorstandschaft standen an. Wolfgang Korn berichtete über die geleistete Arbeit im letzten Jahr und rief dann zu Vorschlägen für die Wahlen auf. Nachdem es keinerlei Wortmeldungen gab, wurde die bestehende Vorstandschaft entlastet, zum Weitermachen ermutigt und dann einstimmig wieder gewählt. Es sind die alten und neuen Mitglie-

der der Vorstandsgruppe: K. D. Rudat, Margit Korn, Vera Pallas, Ina Meister, M. Lutz und B. Bimbinneck.

Den Kassenbericht von unserer Kassiererin Margit Korn sowie den Beitrag der Kassenprüfer i.V. von M. Lutz gab es dann gleich im Anschluss. Auch hier wurde alles für stimmig erklärt und dann einstimmig entlastet.

Die Vorsitzende der Frauengruppe, Vera Pallas stellte in ihrem Bericht die kulturellen Aspekte sowie die Einbindung der Frauengruppe in den Hauptverein als das Besondere und auch als typisch ostpreußisch vor.

Es folgte die Ehrung von treuen und verdienten Mitgliedern. Ein ganz besonderes Mitglied ist Irmgard Steinert, die schon seit dem Gründungsjahr 1949 tatkräftiges Mitglied der Landsmannschaft Göppingen ist. Alle nicht anwesenden zu Ehrende werden vom Vorstand zu Hause besucht. So konnten an diesem Tag nur Wolfgang und Margit Korn geehrt werden, und zwar für 25 Jahre Treue und Liebe zur Heimat und für ihre Arbeit im Vorstand.

Das weitere Programm stand jetzt unter dem Thema: „Unsere ostpreußische Küche“. Es wurden Gedichte, Anekdoten, Scherzlieder und Rezepte für Getränke und Spezialitäten von verschiedenen Mitgliedern in Versen oder Reimen vorgetragen.

Es war wieder eine schöne heimliche Feier und auch ganz im Sinne unserer „alten ostpreußischen Tradition“. Ina Meister

**Ludwigsburg** – Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, „Krauthof“, Beihinger Straße 27: Stammtisch.



### BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

**Altmühlfranken** – Sonnabend, 25. Mai: Tagesausflug nach Naumburg, Besuch der Welterbestadt. Anmeldung zum Sonderprogramm bei Landsmann Bethke unter Telefon (09831) 80961.

**Ansbach** – Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, Orangerie: Schwermer, 1894 gegründet in Königsberg, wünscht. Nun sprach Wolfgang Korn über die Mitgliederentwicklung der letzten Jahre und rief zu einer Schweigeminute für alle im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder auf.

**Hof** – Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, Altdeutsche Bierstube, Marienstraße 88: 70 Jahre LOW Hof.

**Landshut** – Dienstag, 21. Mai, 13.30 Uhr, Gasthaus Zur Insel: Weißwurstessen. Geburtstag Schirmer.

**Nürnberg** – Dienstag, 28. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Imbuschstraße 1 Langwasser, Ende U1 gegenüber: Wir feiern den Muttertag mit Frühlingsliedern.



### BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bl.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



**Memelland** – Donnerstag, 23. Mai, 14 Uhr, Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin (S- und U-Bahnstation Jannowitzbrücke): Treffen zum Thema „Die Litauisierung der deutschen Minderheit im Memelland und der Verein der Deutschen in Klaipeda/Memel nach den Aprilwahlen 2019“. Gäste sind wie immer herzlich willkommen und werden gebeten, sich anzumelden. Kontakt: Hans-Jürgen Müller, Email: hjm.berlin@t-online.de, Mobiltelefon (0171) 5483892.



### BREMEN

**Bremen** – Dienstag, 28. Mai, 12.30 Uhr, Hotel Robben, Grollander Krug, Emslandstraße 30, Bremen-Grolland: Spargelessen der Frauengruppe. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft sind herzlich willkommen. Haltestelle „Norderländer Straße“ der BSAG-Linien 1 oder 8.

Es gibt pro Person 500 Gramm Stangenspargel, Sauce Hollandaise oder Butter, Salzkartoffeln sowie wahlweise Schnitzel, roher Schinken oder Schweinemedallions. Zusätzlich kann Suppe und/oder Dessert bestellt werden. Anmeldungen bitte bis spätestens 25. Mai bei Frau Richter unter Telefon 405515 oder in der Geschäftsstelle.



### HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlweg 3, 64367 Mühlthal, Telefon (06151) 148788

**Darmstadt/Dieburg** – Sonnabend, 18. Mai, 14.30 Uhr, Luise-Büchner-Haus/ Bürgerhaus am See in Darmstadt-Neukranichstein: Treffen. Nach dem Kaffeetrinken und plachandern gestalten wir unseren Nachmittag mit Gesang, Gedichtchen und kleinen Geschichtchen, bei denen uns Walter Fischer musikalisch begleitet.

Jeder Beitrag dazu ist willkommen. Wir freuen auf eine rege Beteiligung an diesem Treffen.

**Bericht** – Auf der Suche nach Spuren der Vorfahren von Elke Strahl-Ulrich in Elbing begingen wir unser Treffen am 13. April. Der Vorsitzende Gerhard Schröder konnte diesem Treffen nicht beiwohnen, da er eine Veranstaltung in Helmstedt wahrgenommen hat.

Nachdem alle von Christian Keller, der im April seinen Geburtstag feiern konnte, zu Kaffee und Kuchen eingeladen waren, begrüßte er mit kurzen Worten alle Anwesenden und bedankte sich bei Waltraud Barth und Gisela Keller für den schönen Frühlings-Blumenschmuck und die österlich gedeckten Tische.

Über den Programmablauf der Landeskulturtagung vom 30. März in Wiesbaden-Naurod mit Hinweisen zu den Inhalten der vorgetragenen Themen, berichtete er im Anschluss.

Auch an die Geburtstagskinder der letzten vier Wochen wurde von Anni Oest mit einem Gedicht gedacht.

Nach einer kurzen Pause begannen dann Elke Strahl-Ulrich und ihr Sohn Thomas mit dem Bericht und Bilddokumentationen „Auf der Suche nach Spuren der Vorfahren in Elbing“. Leider hat uns die Technik einen Streich gespielt, und wir mussten uns die Bilder in Laptop-Größe anschauen, was aber von einigen als Vorteil angesehen wurde, da sie näher an den Tischenreihen ausgestrahlt wurden und die gestellten Fragen verständlicher beantwortet werden konnten.

Trotzdem wurde es ein gelungener Vortrag und wir bedankten uns mit kräftigen Beifall.

Mit dem Ende des Vortrages endete auch unser Treffen.

Christian Keller

**Dillenburg** – Mittwoch, 29. Mai, 15 Uhr, Café Eckstein: Monatsversammlung.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden: Monatstreffen zum Thema „Es grünt jetzt alles in Laub und in Gras“. Ein Nachmittag mit Gedichten, Geschichten und Gesang zur Maienzeit, gestaltet von unserer Frauengruppe. Musikalische Begleitung Mathias Budau. Zuvor gibt es Kaffee und Kuchen. – Donnerstag, 23. Mai, 12 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach: Stammtisch. Serviert wird Maischolle. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 17. Mai bei Irmgard Steffen unter Telefon (0611) 844938. ESWE-Busverbindung: Linie 16, Haltestelle Ostpreußenstraße.



### NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebstorf, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenaue, Telefon (05901) 2968.

**Braunschweig** – Mittwoch, 22. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Mahlzeit, Kälberwiese 13 a (Siedlerheim Alt Petritor, nächste Bushaltestelle ist Kälberwiese): Monatsversammlung.

**Holzwinden** – Freitag, 24. Mai, Restaurant Felsenkeller: Vortrag über Weisheiten, Sprichwörter und Redewendungen, die ursprünglich aus der Bibel stammen.



### NORDRHEIN- WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

**Düsseldorf** – Sonnabend, 18. Mai, 11 Uhr, Infostand Hauptbahnhof Düsseldorf: Wandertreff.

**Siegen** – Dienstag, 21. Mai, ab 14.30 Uhr, Wickels Hus am Maart, Marktplatz 3: Ostpreußisches Frühlingsfest.

**Witten** – Montag, 20. Mai, 15 Uhr, Evangelische Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6-10: Treffen.

### Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung von Seite 17

#### Stinthenst

**Remscheid** – Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, Stadtparkteich beim Schützenplatz, Hindenburgstraße 133, 42853 Remscheid: 58. Traditionelle Stinthenstwasserung.



### TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (0371) 3363748. Geschäftsführer: Manfred Urbschat, E-Mail: info@tilsittstadt.de



#### Schultreffen

**Potsdam** – Sonntag, 26., bis Mittwoch, 29. Mai, Altstadt Hotel, Dortusstraße 9–10, 14467 Potsdam: Schultreffen der Schulgemeinschaft-SRT-Realgymnasium und der Oberschule für Jungen zu Tilsit.

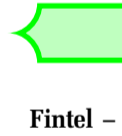
Es wäre schön, wenn möglichst viele von Euch erscheinen. Wer weiß schon, wie lange wir dazu noch in der Lage sind.

Das mittlerweile schon 76. Schultreffen beginnt am Sonntag um 15.30 Uhr mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken und endet am Mittwoch nach dem Frühstück. Geplant sind „Dampferchen fahren“, Besichtigung des Neuen Palais von Sanssouci beziehungsweise des Museums Barbarini.



### TREUBURG

Kreisvertreter: Ulf Püstow, Richard-Wagner-Straße 30, 19059 Schwerin. Stellvertreter: Mattias Lask, über Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf. Geschäftsführer: Ronny Haase, Nöhringswinkel 1, 14959 Trebbin. Der Heimatkreis im Internet: www.treuburg.de.



#### Treffen

**Fintel** – 26. bis 31. Mai, Resort-Hotel Eurostrand Fintel, Bruch-

weg 11, 27389 Fintel: Treffen Schwentainen und Rogonnen. Information bei Hannelore Kedzierski unter Telefon (0371) 855079 oder bei Achim Rattay unter Telefon (02152) 8099041.



### WEHLAU

Kreisvertreter: Gerd Gohlke, Syker Straße 26, 27211 Bassum. Telefon (04241) 5586. 2. Vorsitzender (komm.): Uwe Koch, Schobüller Straße 61, 25713 Husum. Schriftleiter: Werner Schimkat, Dresdener Ring 18, 65191 Wiesbaden, Telefon (0611) 505009840. Internetseite: www.kreis-wehlau.de

#### Heimatreise

Die Kurische Nehrung, Königsberg und das Königsberger Gebiet vom 28. Juli bis 6. August.

Anmeldungen und weitere Informationen erhalten Sie unter Telefon (04242) 936243, (0421) 3795906, (04241) 5586 oder (04242) 9764444.



### Salzburger Verein e.V., Landesgruppe Hamburg, Schles- wig-Holstein, Nord- niedersachsen

Sonnabend, 18. Mai, 13 Uhr, Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg mit den Vorträgen „Emigration der Berchtesgadener (Salzburger) 1732 nach Lüneburg“ und „Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa“. Mitglieder des SV und Gäste sind herzlich willkommen.



## Isabelle Kusari

Die Sopranistin Isabella Kusari gibt nach dem Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Wolfsburg zwei weitere Konzerte. Begleitet wird sie von Jun Zhao am Klavier.

**Bochum** – Sonntag, den 19. Mai, 14.30 bis 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, 44787 Bochum: 40 Jahre Bund der Vertriebenen. Kreisverband Bochum e.V. Vereinigte Landsmannschaften Ortsverbände und Bauernverband mit der Sopranistin Isabella Kusari.

**Kiel** – Sonntag, 23. Juni, ab 13.30 Uhr, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47-49, 24103 Kiel: Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Landesgruppe Schleswig-Holstein mit Isabella Kusari.



Göppingen: Vorsitzende Ina Meister (l.) ehrt Margit und Wolfgang Korn Bild: privat

# Kreuzfahrtschiffe bringen 55.000 Passagiere nach Vorpommern

Passagier-Reisemotiv Nr. 1: die Mischung aus unverfälschter Natur, Kultur und Erholung.

**Flusskreuzfahrten in die Region nehmen an Beliebtheit zu. Nicht nur ältere Jahrgänge, sondern zunehmend auch jüngere Menschen kommen per Schiff in die Städte an Bodden, Haff und Ostsee. Und es sollen noch mehr werden.**

Es war schon etwas Besonderes, was da jüngst auf Sund- und Boddengewässern kreuzte: die schneeweiße 56 Meter lange „Horyzont II“. Sie fuhr im Auftrag der Vereinigung „Small Cruise Ships in South Baltic Destination“, die unter EU-Schirmherrschaft steht. Innerhalb eines Monats besuchte das polnische Forschungsschiff verschiedene kleinere Häfen an der vorpommerschen, schwedischen und polnischen Küste. Und fiel natürlich auf – obwohl es beileibe kein Einzelfall ist, dass Schiffe dieser Größenordnung in Vorpommern Halt machen. Mit dem MS „Ocean Nova“ eröffnete am 17. April ein 72 Meter langes und elf Meter breites Polarschiff die Kreuzfahrtsaison in Mecklenburg-Vorpommern. Das Schiff, das nach einer Antarktis-Tour kurzzeitig in der Ostsee kreuzte, kam mit Passagieren aus Amerika und Australien in Stralsund an. Viele weitere Touristen werden folgen. Die Stralsunder Hafenverwaltung rechnet in diesem Jahr mit 120 Besuchen von Kreuzfahrtschiffen.

## Anläufe in 14 Häfen Vorpommerns

Die drastisch gestiegene Zahl der Anläufe seit 1975 belegt, dass nicht nur die großen Kreuzfahrtschiffe Gäste ins Land bringen, sondern zunehmend auch die Nachfrage nach kleineren Schiffen mit weniger Passagieren groß ist und steigt. Das betrifft in erster Linie die Flusskreuzfahrtschiffe, die gern auch



Die Horyzont II läuft in Stralsund ein

vorpommersche Häfen anlaufen. In 14 Häfen des östlichen Landesteils werden in diesem Jahr Flusskreuzfahrtschiffe erwartet. Neben Stralsund und Greifswald-Wieck gehen in Vitte und Neuendorf auf Hiddensee, Lauterbach, Wittow, Breege und Ralswiek auf Rügen, Zingst auf dem Darß, Peenemünde auf Usedom, Wolgast, Barth, Anklam und Demmin Kreuzfahrtgäste an Land.

Die Entwicklung begann im Frühjahr 1995 mit dem Anlauf des ersten Flusskreuzfahrtschiffes in Vorpommern. Damals steuerte Kapitän Johann Magner die „König-

stein“ – mit 68,5 Metern Länge und 8,10 Metern Breite und Platz für maximal 68 Passagiere ein relativ kleines Schiff – erstmals von Potsdam an die Ostseeküste, zwei Jahre später sogar die schmale Peene, auch wegen ihrer einmaligen Naturlandschaft „Amazonas des Nordens“ genannt, aufwärts bis zum Kummerower See. Sozusagen eine Pionierleistung. Johann Magner aus dem sachsen-anhaltinischen Schifferdorf Bittkau an der Elbe brachte jedoch neben dem Schiff noch mehr in die Region: ein gerüttelt Maß an Kenntnissen und Erfahrung nach über 20 Schiffsführer-Jahren

bei der Deutschen Binnenreederei. „Ich kenne jeden noch so kleinen Hafen des nordostdeutschen Fahrtgebietes noch aus meiner DDR-Frachtschiffzeit“.

## Begeistert von der Region

Er weiß, dass die Gäste begeistert sind von der Region, nicht nur ältere Jahrgänge, sondern zunehmend auch jüngere Menschen, die mehr Wert auf Individualität statt auf Massenbetrieb legen bei einem angemessenen Preis-Leistungs-Verhältnis. Repeater, also Wiederholer, schätzen die kleinen, überschaubaren Schiffe und die ruhige Natur – abgesehen von einer seeganglosen, entspannenden Kreuzfahrt mit ständigem Landkontakt.

Seit 1975 haben sich die Häfen weitgehend auf diese Entwicklung eingestellt. Es sind Kaianlagen saniert oder gebaut worden, Fremdenführer und Busunternehmer stehen bereit, und die meisten Orte präsentieren sich saniert und ansehnlich. Unterm Strich, so Magner, „eine beachtliche touristische und infrastrukturelle Entwicklung, die aber nicht jeder nur mit lachenden Augen sieht“. Es gebe, merkt er dazu an, „Verärgierungen wegen Lärm- und Abgasbelastungen, wenn ein Schiff in der Nähe von

Wohngebieten, Hotels oder Gaststätten anlegt“. Das liege nicht an den Schiffen oder Reedern, sondern „es fehlt schlicht an genügend leistungsstarken Landstromanschlüssen, für die anscheinend kein Geld da ist“. Eine solche Grund-Investition müssten Gemeinden leisten und weitere qualitative Rahmenbedingungen schaffen, bevor sie ihre Häfen öffnen. „Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist“, weiß der Kapitän aus leidvoller Erfahrung, „ist das Gejammer immer groß“. Eine Negativ-Entwicklung wie in dem völlig überlaufenen Venedig oder in den norwegischen Fjorden wolle man auf jeden Fall vermeiden.

## Jeder Gast lässt 50 Euro im Land

Rolf Kammann von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Vorpommern denkt, dass die Region sehr viel Potenzial hat für den Kreuzfahrt-Tourismus. „Wobei wir auf ein beachtliches Natur- und Kulturpotenzial verweisen können“. Bisher hätte nach den Berechnungen seiner Gesellschaft „jeder Gast rund 50 Euro im Land gelassen“. Bei der Entwicklung des Kreuzfahrt-Tourismus setzt Kammann zunächst auf Netzwerke, „denn nur durch Kooperation und Kommunikation kann man ein-

seitige Entwicklungen vermeiden und gemeinsame Standards schaffen“. Eine vordringliche Aufgabe sei es, den Reiseveranstaltern und Reedereien Signale zu geben, zum Beispiel attraktive Paketlösungen zu offerieren, die das Typische einer Destination herausstellen. „Die Niederlande praktizieren das bereits erfolgreich“, bemerkt Kapitän Magner dazu, der sehr oft in dem Nachbarland unterwegs ist, „dort stimmen Infrastruktur, Angebote und Einstellungen, zur Freude der Gäste und Kapitäne“.

Ideen müssten aber erst mal an den Mann gebracht werden mit „einer Art Willkommenskultur“, weiß Prokurist Klaus-Dieter Götz von der Bergen Touristik Service UG auf Rügen. „Daran müssen wir weiterhin kräftig arbeiten. Es gibt noch viel zu tun, bis alle Ziele erreicht sind“. Der norddeutsche Fähr-Reeder Sven Paulsen (Adlerschiffe) aus Westerland/Sylt, der in Vorpommern bereits eine Vielzahl an Schiffstouren anbietet, zeigt bereits Interesse, das Geschäft mit Flusskreuzfahrtschiffen noch auszuweiden.

Peer Schmidt-Walther  
auch Fotos

## Infos:

Zahl der Flusskreuzfahrtschiffe, die 2019 mecklenburg-vorpommersche Häfen anlaufen: 14 (1995: erstes Flusskreuzfahrtschiff in der Region); Häfen: Vitte/Hiddensee, Neuendorf/Hiddensee, Wittow/Rügen, Breege/Rügen, Ralswiek/Rügen, Barth, Zingst/Darß, Stralsund, Lauterbach/Rügen, Greifswald, Peenemünde/Usedom, Wolgast, Anklam, Demmin, weitere Häfen in Polen.  
Routen: Berlin/Potsdam/Spandau/Tegel - Niederfinow/Oderberg - Stettin - Wolgast/Peenemünde - Lauterbach - Greifswald - Stralsund (Passagierwechsel nach einer Woche) - Hiddensee - Rügen und zurück); einige Schiffe steuern auch den Barther Bodden und die Peene an; ein Schiff – MS „Junker Jörg“ – verkehrt mit Zwischenanläufen sehr erfolgreich nur zwischen Stettin und Stralsund.  
Zugelassene Schiffsabmessungen: 83 m x 11,50 m x 1,30 m (nach Eröffnung des Schiffshebewerks Niederfinow: 110 m; wegen der niedrigen Brücken nur 2 Decks möglich);  
Passagiere pro Schiff: 80;  
Anläufe pro Jahr: je nach Hafen und Route zwischen 80 und 150 pro Jahr;  
Passagieraufkommen pro Jahr: rund 55.000 mit Umsatz von rund 50 Euro pro Kopf während der Landgänge;

## MS OCEAN NOVA hat die idealen Maße für unsere Region



# Clara Quandt – Nachwirkende Schriftstellerin aus Hinterpommern

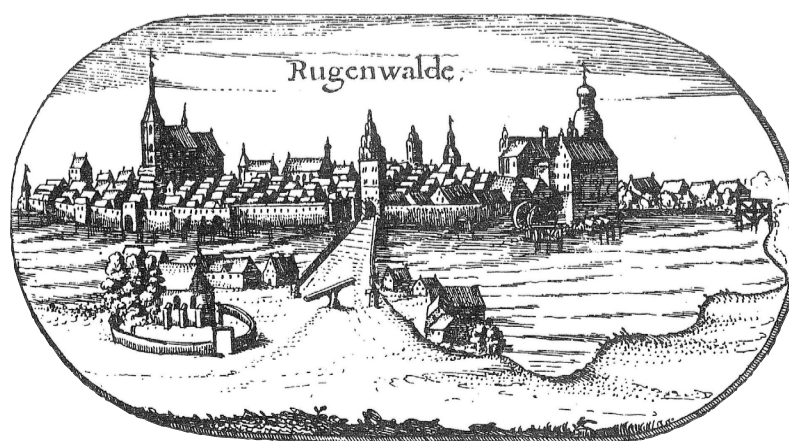
Clara Quandt stammte aus Hinterpommern, arbeitete nacheinander in Vorpommern sowie Westpreußen als Lehrerin und erlangte nebenbei als Schriftstellerin Bekanntheit. Sie bevorzugte als Autorin historische Stoffe und erreichte damit auch über ihren Tod vor 100 Jahren hinaus eine Nachwirkung. So fand sie auch noch im „Lexikon der Frau“ von 1953 und im „Deutschen Literaturlexikon“ von Wilhelm Kosch, das 1990 erschien, Berücksichtigung.

Clara Quandt wurde im Dezember 1841 in Rügenwalde geboren. Der Ort liegt 29 Kilometer nordöstlich von Köslin, hatte seine erste urkundliche Erwähnung 1271 und wurde schon auf der bekannten Lubinschen Karte von 1618 als maßgebliche Stadt Hinterpommerns mit Marienkirche, Wippertor, Gertrudkirche und Schloss abgebildet. Die Familie Quandt indes hatte ihren Ursprung in Königsberg und

brachte über die Jahrhunderte zahlreiche Theologen hervor. Größere Bekanntheit erlangte Anfang des 18. Jahrhunderts Johann Jakob Quandt, der an den Universitäten von Königsberg sowie Rostock als Theologieprofessor lehrte und dann als Generalsuperintendent für Preußen mit Sitz in Königsberg fungierte. Zu seinen Schülern gehörte der berühmte Literaturtheoretiker Johann Christoph Gottsched. Als Vater von Clara Quandt ist Johann Ludwig Quandt überliefert, der ab 1836 in Rügenwalde als Pfarrer an der Marienkirche und Superintendent wirkte und mit Charlotte Luise Stoltenburg verheiratet war, die in den Quellen als „hochgebildete Frau“ bezeichnet wird. Vater Quandt wurde 1849 als Superintendent nach Persanzig bei Neustettin versetzt, wo er außer als Kanzelredner auch als namhafter Historiker überregionale Bekanntheit erlangte und für eine umfangreiche Schulbildung seiner acht Töchter

sorgte. Bei der Bildungsvermittlung leistete auch Mutter Quandt ihren Beitrag. Sie unterstützte zudem ih-

ren Mann bei dessen historischen Forschungen zur Geschichte bis hin zur Beteiligung an der „Geschichte des Geschlechts



Rügenwalde  
Ausschnitt aus der  
Lubinschen Karte von 1618  
(Pommersches Landesmuseum)

von Kleist“. Viele seiner Arbeiten kann man in den „Baltischen Studien“ nachlesen. Von der Mutter über-

nahm Tochter Clara auch das besondere Interesse für Literatur. Doch ein Universitätsstudium, wie von Mutter und Tochter angestrebt, war

für Clara nicht möglich. Das war nur Jungen vorbehalten. Ein Ausnahme allerdings gab es, den Lehrerberuf. Deshalb absolvierte Clara Quandt als Krönung ihrer Ausbildung noch ein Lehrerinnen-Seminar.

Nach dessen erfolgreichem Abschluss begann sie 1859 in Stettin eine Lehrerinnen-Laufbahn. Sie unterrichtete, bildete sich nebenbei autodidaktisch weiter und widmete sich in zunehmendem Maße der Literatur. Noch stand die Lektüre im Vordergrund. Es dauerte, bis sie selbst zur Feder griff. Nach den erfolgreichen Stettiner Lehrjahren übernahm Clara Quandt 1869 in Neustadt in Westpreußen die Leitung einer Höheren Töcherschule. Das bedeutete eine größere Verantwortung, sorgte für eine größere öffentliche Wertschätzung und beließ ihr trotzdem mehr Zeit für ihre Nebenbeschäftigung. Neustädts als Übersiedlung nach Neustadt verfasste Clara Quandt eigene Pro-

sa. Analog zum Vater, der 1871 in Persanzig bei Neustettin starb, bevorzugte sie historische Stoffe. Das reichte von der Erzählung „Im alten Preußen“ über Erzählungen über die Turbulenzen in der Reformationszeit bis zur prosamäßigen Verarbeitung der Schwedenherrschaft über Teile Pommerns. Den größten Leserspruch erlebte die Hobby-Schriftstellerin mit der Erzählung „Johannes Knades Selbsterkenntnis“, die 1922 die 6. Auflage erlebte.

Diese Nachwirkung erlebte Clara Quandt allerdings nicht mehr. Sie starb am 25. April 1919 in Neustadt. Die Stadt lag in jenem Teil von Westpreußen, der nach dem I. Weltkrieg als Folge des Versailler Vertrages von 1920 als „Polnischer Korridor“ an Polen fiel und heute zur polnischen Woiwodschaft Pommern gehört. Das Erlebnis der Abtrennung blieb Clara Quandt gottlob erspart.

Martin Stolzenau

## Der Teer-Export

**Zu: Der schmutzige Krieg gegen Kreuzfahrtschiffe (Nr. 17)**

Ihr Artikel (über die Abgase von Kreuzfahrtschiffen, d. Red.) zeigt im Grunde nur die Hilflosigkeit der Menschheit, den Planeten zu retten. Wenn es wirklich um die Umwelt ginge, würde (oder müsste) man zum Beispiel den Siedring in Düsseldorf umgehend sperren. Sofort. Für immer!

Was ich mich häufig frage: Wie lange wird diese (Auto-)Lawine noch rollen? Zehn Jahre? 20 Jahre? Ewig? Kaum vorstellbar. Was kommt danach? Nach der Lawine? Es geht aber gar nicht wirklich um die Umwelt, es geht darum, dass diese Lawine weiter rollt, rollt, rollt. Um jeden Preis! Auf Einzelschicksale kann keine Rücksicht genommen werden.

Was ich mich auch ständig frage: Wo bleiben die Abgase eigentlich? Sagen wir mal, die Abgase vom 12. Juli 1983 aus Berlin. Wo sind die jetzt? Es scheint ein großer Irrglaube vorzuherrschen, dass Abgase schlicht am nächsten Morgen – beim Lüften – einfach „weg“ sind. Nein, hier bewahrheiten sich die Thesen der Wissenschaftler: Die Abgase zum Beispiel von 1977 sind plötzlich irgendwann tatsächlich – am Nordpol (also doch weit, weit weg).

Empfehlen kann ich nur, im Innenstadtbereich grundsätzlich mit der Lüftung auf Umluft zu fahren. Wenn man das 50 000 Mal beherzigt hat, wirkt es sich (hoffentlich) auf die eigene Gesundheit aus. Regelrecht Mitleid bekomme ich übrigens immer, wenn ich mitten im Innenstadtmoloch Fahrer mit weit geöffneten Fenstern sehe und einer genüsslichen „Teer-Export“ im Maul. **Jens Pauly, Düsseldorf**

## Auch im »Flüchtlingsparadies« liegt das Geld nicht auf der Straße

**Zu: Folgen des Zweiten Weltkriegs (Nr. 16)**

Der Autor holt Momente zurück, deren sich wohl nur noch wenige Menschen erinnern, denn 70 Jahre sind eine lange Zeit. Gerade unsere junge Generation sollte sich daran erinnern lassen, dass in der Vor-Handyzeit das Leben durch eigenes Tun erhalten werden musste. Und es ging nicht nur darum, das eigene Leben zu retten, unser ganzes Land war so zerstört, dass selbst ohne Flüchtlinge, das Weiterleben enorme

Leistungen eines jeden Einzelnen erforderte.

Die Städte, Straßen, Eisenbahnen und auch die Dörfer hatten unter den Angriffen der Kriegsgegner solche Schäden erlitten, dass buchstäblich um das Überleben jedes Einzelnen gerungen werden musste. Und in dieses Chaos strömten Menschen, denen nicht einmal Kriegsrüden geblieben waren. Sie hatten ihr nacktes Leben retten können, wenn auch unter unbeschreiblichen Qualen.

Die einzige Hilfe, die ihnen im Restdeutschland geboten werden

konnte, war, hier weiterleben zu dürfen. Niemand wäre auf die Idee gekommen, Forderungen zu stellen. Weder auf Unterkunft, auf Kleidung oder Essen hatte man Anspruch. Wer nicht mit eigener Kraft sein Dasein schaffte, war verloren, denn auch die Menschen, die hier in ihrer Heimat geblieben waren, schufteten, um sich, ihre Familienangehörigen und zusätzlich den Flüchtlingen das Leben zu ermöglichen.

Vielleicht hat der Autor bewusst keinen Vergleich zu unseren heutigen „Flüchtlingen“ ge-

bracht. Er hätte ansonsten die Gegensätze verdeutlichen müssen zwischen dem, was 1945 die Menschen aus ihrer deutschen Heimat in einen anderen Teil ihres Vaterlandes getrieben hat, und den Gründen, weshalb auch jetzt Menschen ihre Heimatländer verlassen. Damals ging es um Leben oder Tod, heute lassen sich Menschen aus ihrer Heimat in ein „Paradies“ locken, in dem ihnen kostenlose Wohnungen, freie medizinische Behandlung, gutes Essen, sogar reichlich Taschengeld und Urlaubsanspruch geboten wird,

ohne dass man dafür etwas zu tun braucht.

In mehreren afrikanischen Ländern habe ich selbst von Menschen dort solche Schwärmereien hören können. Ungläubig wurde ich angeguckt, wenn ich ihnen sagte, dass auch in Deutschland das Geld nicht auf der Straße liegt, dass auch in diesem „Gelobten Land“ die Menschen hart arbeiten mussten und es noch immer müssen, um ihre Heimat aufzubauen und erhalten zu können.

**Gerhard Hahl, Altenholz**



**Blechlawine in Stuttgart: Wer hier im Auto die Lüftung nicht auf Umluft stellt, der erweist sich als Feinstaub-süchtig**

Bild: Imago

## Die EU vernichtet

**Zu: Harte Wende voraus (Nr. 16)**

Wie Sie im PAZ-Aufmacher schreiben, tritt jetzt die jahrelange verantwortungslose Politik der Regierungsparteien und der Europäischen Zentralbank (EZB) zutage. Niemand spricht davon, dass Deutschland zusätzlich zu der eigenen Verschuldung, in den Target-Salden der EZB/Bundesbank zurzeit 870 Milliarden Euro an Forderungen gegen die Mitgliedsländer der Europäischen Union, vor sich herschiebt. Diese Salden haben ewige Laufzeiten und einen Nullzins.

Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass diese Forderung als uneinbringlich abgebucht werden muss. Dann bricht die Fiskalpolitik der Regierung zusammen. Der Betrag ist einfach zu groß, um von Deutschland gestemmt werden zu können. Natürlich spricht niemand von den verlogenen Politikern von diesem Irrsinn, der seinerzeit mit der EZB ausgehandelt wurde. Die EU wird uns vernichten.

**Alexander Schnell, Steinau**

## Auch der Zweite Weltkrieg hatte viele Väter

**Zu: Blankoscheck für Polen gegen Deutschland (Nr. 12)**

Diesem fundierten Beitrag kann man getrost die Sätze des britischen Historikers Richard Lamb hinterdrein schreiben: „Die Polen, nicht die Briten zwangen Hitler, Farbe zu bekennen, und lösten den Krieg aus, indem sie sich in letzter Minute weigerten, einen Bevollmächtigten nach Berlin zu entsenden, der über die sofortige Übergabe Danzigs und des Polnischen Korridors an Hitler verhandeln sollte. Dann stellte Göring

Kontakt zur Downing Street her und gab sich alle Mühe, den Frieden zu erhalten. Sogar nachdem Hitler in Polen einmarschiert war, waren Chamberlain und sein Außenminister Halifax bereit, sich mit Hitler zu einigen, vorausgesetzt, der Rest Polens bliebe unversehrt. Aber das Unterhaus überstimmte sie“ (aus „Der verfehlt Frieden“).

Wenn man sich dann noch den Satz eines israelischen Botschafters vor Augen führt, „es kommt nicht darauf an, wer den ersten Schuss getan hat, sondern darauf,

was diesem voraus ging“, kommt man dann nicht zu der ketzerischen Frage: War das 1939 überhaupt ein „böser Überfall“ auf das „friedliebende“ Polen?

Und mehr noch der ketzerischen Fragen: War diese Garantieerklärung Frankreichs und Englands für dieses „friedliebende“ Polen etwas anderes als die Garantieerklärung des kaiserlichen Deutschlands 1914 für Österreich? Nach der „Garantieerklärung“ von 1939 erklärte nicht Deutschland England und Frankreich den Krieg, sondern umge-

kehrt. England und Frankreich waren folglich, wie man auch sagen könnte, die Aggressoren. Zumal dann England die ersten Bomben auf Deutschland warf, was von der Geschichtsschreibung bis heute unterdrückt wird. Ausnahme: Der zweite Band von Helmut Roewers „Unterwegs zur Weltherrschaft“ zum Thema „Warum eine anglo-amerikanische Allianz Deutschland zum zweiten Mal angriff und die Rote Armee in Berlin einmarschierte.“

Warum aber standen dann 1945 England und Frankreich als die

Sieger mit Recht auf Reparationen da, und warum wurde Deutschland nach 1918 als „Verlierer und ewiger Bösewicht“ zur ewigen Reparationszahlung verdonnert?

Letzte Frage: Wer hat da eigentlich den Zweiten Weltkrieg ausgelöst? Deutschland mit dem eher

regionalen Krieg gegen Polen und der aktendkundigen Bereitschaft, dies sofort gutzumachen und zu beenden, oder England und Frankreich mit ihrer Kriegserklärung – als Weltmächte – gegen Deutschland? **Hedda May, Berlin**

**Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42

**Preussische Allgemeine Zeitung**

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreussische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter [www.preussische-allgemeine.de](http://www.preussische-allgemeine.de).

Lastschrift  Rechnung

IBAN: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.**

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreussische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

**Unser ostpreussisches Schlemmerpaket**

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreussischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreussischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

**Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!**

**Preussische Allgemeine Zeitung. Die Wochenzeitung für Deutschland.**

# Karpfen, Klunker, Kaviar – Knast

Berliner Nobelhotels bevorzugt – Vor 100 Jahren machte der Gentleman-Verbrecher Fritz Landau mit Raubzügen von sich reden

**Anfang Oktober 1897: Ein junger Mann angelt im Königlichen Großen Garten in Dresden widerrechtlich drei Karpfen aus dem Carolasee. Als er sich mit seiner glitschigen Beute davonschleichen will, wird er ertappt und muss acht Tage in den Karzer. Der Karpfenklauf war der Beginn einer bemerkenswerten kriminellen Karriere.**

belangt, weil er sich der gerechten Strafe durch die Flucht nach England entzogen hatte. Dort beging er 1906 in London im altehrwürdigen Hotel „The Langham“ einen Juwelendiebstahl, für den er diesmal sofort zur Rechenschaft gezogen wurde: 18 Monate musste Landau im berüchtigten Gefängnis „Wormwood Scrubs“ absitzen.

fängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt, sechs Monate davon hatte er bereits in Untersuchungshaft verbüßt.

Landau versuchte es nun mit einer neuen Taktik: Er täuschte epileptische Anfälle vor und wurde daraufhin im Sommer 1909 in der Irrenabteilung des Landesgefängnisses Freiburg auf seinen Geisteszustand untersucht.

Weinhändlers. Er überhäufte die junge Frau mit Brillantschmuck, den er zuvor in Marienbad gestohlen hatte. Ende August ging das romantische Intermezzo zu Ende, er wurde von der Dresdner Kriminalpolizei verhaftet.

Sein neues „Jagdrevier“ wurde nun Berlin. 1919 wurden dort insgesamt 16 Luxushotels von ihm heimgesucht, wobei er nicht nur

nen Beinen liegen. So feierte er Silvester nicht wie immer mit Kaviar und Champagner, sondern mit Wasser und Brot im Gefängnislazarett.

Es ist kaum vorstellbar, aber auch aus dieser misslichen Lage konnte er sich irgendwann befreien und fliehen, doch am 14. April 1920 wurde er zusammen mit seiner Ehefrau Hedwig,

Dort machte der Verbrecher einen kardinalen Fehler. Er schrieb an seine Schwester in Dresden und prahlte mit der Taktik, die Behörden über seinen Gesundheitszustand zu täuschen. Pech für ihn, dass seine Schwester den Brief an eine Berliner Verwandte schickte, die ihn auf der Straße verlor. Der Finder ließ ihn Kommissar Ernst Gennat von der Berliner Kriminalpolizei zukommen, der in dem Brief erwähnt wurde. Unverzüglich beantragte Gennat Landaus Auslieferung nach Deutschland, wo dieser noch eine alte Strafe im Zuchthaus Waldheim bei Dresden abzusitzen hatte.

Landaus kriminelle Karriere ging damit zu Ende. Mittlerweile war er schwer an Rückenmarkschwindsucht erkrankt, seine Frau ließ sich 1925 von ihm scheiden. Im Juli 1926 musste die „menschliche Ruine“, wie er in Zeitungsmeldungen beschrieben wurde, auf einer Trage in den Gerichtssaal getragen werden, wo man ihn wegen der 16 Diebstähle in Berlin zur Rechenschaft zog. Nur noch zwei davon konnten ihm nachgewiesen werden.

Seit dem 21. Januar 1926 saß Landau im Zuchthaus Waldheim, um seine Reststrafe zu verbüßen, die in Berlin schließlich noch um zwei Jahre Haft und fünf Jahre Ehrverlust aufgestockt wurde. Am 28. Januar 1931 wurde er vorzeitig entlassen, nun als schwerkranker Mann, der bei seiner verwitweten Schwester in Dresden unterkam, die Mutter war 1924 verstorben. Landau folgte ihr am 4. November 1931 mit nur 53 Jahren in den Tod.

„Hier ruht in Frieden unser lieber Bruder“, heißt es auf seinem Grabstein auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Dresden. Nichts lässt erkennen, dass dort einer der aktivsten „Gentleman-Verbrecher“ Deutschlands begraben liegt. *Bettina Müller*



Erst Fisch geangelt, dann selbst ein großer Fisch für die Polizei geworden: Am Carolasee begann die Verbrecherkarriere

Bild: Imago

Als er am 7. Dezember 1907 entlassen wurde, wartete ein Beamter von Scotland Yard auf ihn, weil die deutschen Behörden wegen des Diebstahls in Baden seine Auslieferung beantragt hatten. Am 2. Juli 1908 wurde Landau vom Großherzoglichen Landgericht Karlsruhe zu einer Ge-

Daraufhin erließ man ihm den Rest seiner Strafzeit, den er jedoch in der Anstalt verbringen sollte. Auch dieser Schmach entzog er sich durch Flucht.

Bereits ein Jahr später machte der „Arzt“ die alte böhmische Bäderstadt Teplitz unsicher und verlobte sich mit der Nichte eines

Schmuck und Pelze mitgehen ließ, sondern auch über eine halbe Million Mark Bargeld. Sein letzter Einbruch in jenem Jahr wurde ihm jedoch zum Verhängnis. Auf frischer Tat in der Suite der Gräfin Hohenau ertappt, sprang Landau tollkühn aus dem Fenster und blieb mit gebroche-

die er am 28. August 1919 als „Fabrikant“ in Berlin geheiratet hatte, in einem Hotel in Schlachtensee festgenommen. 1922 vermeldeten etliche Zeitungen, dass man Landau, der laut „Illustrierter Kronenzeitung“ „allen Polizeidirektionen Europas bekannt“ war, in Rom aufgegriffen habe.

## Unterirdische Schönheit

Hamburger Kuriosum – Der Alte Elbtunnel wurde aufwendig saniert

Direkt an den Hamburger Landungsbrücken an der Elbe fällt ein Bau mit einem kupfernen Kuppeldach auf, den man woanders für einen Tempel halten könnte. Tatsächlich handelt es sich um den Eingang in eine Unterwelt. Von dem Gebäude aus führt ein Fahrstuhl in den St.-Pauli-Elbtunnel, von wo aus man nach 426 Metern unter den Strom hindurch dann ebenfalls wieder per Lift auf die andere Hafenseite gelangt.

Seit seiner Eröffnung im Jahr 1911 war dieser aus zwei Röhren bestehende Tunnel ein wichtiger Verkehrsweg für die Hafenerbeiter. Er sollte den Fährverkehr entlasten, mit dem die arbeitenden Massen zu den Arbeitsstellen auf der südlichen Hafenseite gelangten. Seine Bedeutung verlor der Tunnel, als in den 70er Jahren etwas weiter flussabwärts der neue Elbtunnel in Betrieb ging. Nun ging es für Autofahrer direkt, und nicht mehr per Fahrstuhl, unter der Elbe durch. Die Hamburger vernachlässigten ihren nun sogenannten Alten Elbtunnel. Er wurde vorübergehend sogar für den Autoverkehr ganz gesperrt, Ausflüger durchquerten ihn zu Fuß oder mit dem Rad, selbst ganze Marathonläufe wurden hier in knapp 90 Runden ausgetragen.

Da aber immer mehr Fliesen abplatzen und der Tunnel auch sonst nicht mehr in bester Verfas-

sung war, unterzog man ihn seit dem Jahr 2009 einer Sanierungs-kur. Diese ist nun zum Teil abgeschlossen, und die Oströhre des Alten Elbtunnels erstrahlt in neuem Glanz. Das bei Hamburgern und Touristen gleichermaßen beliebte Wahrzeichen der Stadt wurde denkmalgerecht mit großer Liebe zum historischen

burger haben offenbar eine Vorliebe für Wahrzeichen: Elbphilharmonie, Michel und nun eben auch den Alten Elbtunnel, der auf keinem Panoramabild zu sehen ist. Ein Kuriosum ist diese Tunnelanlage allemal.

Bis zum 2. Juni kann man noch ungestört durch die mit 60 Millionen Euro sanierte Oströhre spa-



Vor der Sanierung: Radelnd durch den Alten Elbtunnel

Bild: Imago

Detail und handwerklicher Präzision grundlegend erneuert. Zu erkennen ist das an den 80 großen Keramikplatten, auf denen 14 unterschiedliche hafenerrelevante Tiermotive zu bewundern sind.

Dass es „ein Wahrzeichen Hamburgs ist, obwohl es unter der Erde liegt“, betonte auch Bürgermeister Peter Tschentscher bei der Wiedereröffnung. Die Ham-

zieren gehen. Danach wird die Weströhre saniert. Ob der Alte Elbtunnel nach der kompletten Instandsetzung endgültig autofrei wird, wird noch überlegt. Auf der nur 1,85 Meter breiten Straße fahren sich die heute meist sehr breiten Modelle ohnehin nur die Felgen ab. Für wind- und wettergeschützte Marathons ist er aber weiter ideal geeignet. *H. Tews*

## Hollywood als Vorbild

Dank Schenkung – Thüringen ist um einige alte Keramiken reicher

Der Ruf der Thüringer Leuchtenburg hallt sogar bis nach Hollywood. Vor fünf Jahren überreichte der Kinostar und zweifache Oscar-Gewinner Kevin Costner („Der mit dem Wolf tanzt“) der Stiftung Leuchtenburg im Rahmen einer außergewöhnlichen Aktion in Berlin höchstpersönlich eine kostbare Schale aus der kaiserlichen Ming-Dynastie.

Doch „was Kevin Costner kann, das kann ich toppen“, dachte sich der in Rheinland-Pfalz lebende Privatsammler chinesischer Keramiken und Porzellane, Wolfgang Nolting. Inspiriert durch die Schenkung der wertvollen Ming-Schale durch den Hollywood-Star, griff der Südpfälzer aus Jockgrim kurzerhand zum Telefon, sprach mit der Museumsdirektorin Ulrike Kaiser und schenkte den Porzellanwelten Leuchtenburg in den vergangenen Jahren nicht weniger als 34 kostbare Gefäße aus seiner Sammlung. Die Stücke sind ab sofort in den Porzellanwelten zu bestaunen.

Als die spektakuläre Schenkung Costners damals breit durch die Medien ging, wusste Nolting, dass auch seine Stücke in den Porzellanwelten gut aufgehoben sein würden und nahm Kontakt mit der Leuchtenburg auf. Überzeugt hatte den Porzellan-Kenner letztlich das besondere Konzept der Porzellanwelten. Museumsdirektorin Kaiser zeigte sich hellauf-

begeistert. „Wir sind außerordentlich glücklich über diesen wertvollen Zuwachs in unserer Porzellansammlung und fühlen uns geehrt, dass wir diese einzigartigen Stücke nun in unserer Ausstellung präsentieren dürfen“, ließ sie wissen. Mit den ausgestellten Exponaten könne man der Öffentlichkeit nun erstmals die Gefäß-

Bemalung aus der spätleolithischen Majiyao-Kultur. Das älteste Exponat, eine außergewöhnlich gut erhaltene und 32 Zentimeter hohe Amphore aus der Banpo-Kultur, ist 7000 Jahre alt. „Sie ist jetzt das älteste Stück überhaupt in unserer Sammlung“, so Kaiser.

Die 34 spektakulären chinesischen Porzellan- und Keramikge-



Der neue Costner: Sammler Nolting mit einem China-Teller

entwicklung im Ursprungsland der Porzellan-Herstellung vor Augen führen.

Zu den 34 Exponaten zählen regelrechte Kostbarkeiten, darunter ein sogenanntes „Kendi“ aus dem 16. Jahrhundert. Es stammt aus der Ming-Dynastie und war vermutlich ein Zeremonialgefäß. Ebenso spektakulär: eine über 4000 Jahre alte Schöpfkelle mit

fäße werden in einem eigenen Ausstellungsbereich präsentiert und sind ab sofort für die Besucher in den Porzellanwelten Leuchtenburg zu sehen. Nicht verpassen sollte man auch das große Sommerfest am 1. Juni, wo einen ein mittelalterliches Spektakel erwartet. *H. Tews*

Internet: [www.leuchtenburg.de](http://www.leuchtenburg.de)

## Sammelband schließt Wissenslücke

Anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 führte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 2016 und 2017 in Bonn und Göttingen eine Veranstaltungsreihe durch, die der Entwicklung der Reformation in Preußen und weiteren innerhalb und außerhalb der damaligen Reichsgrenzen gelegenen Landschaften des historischen deutschen Ostens gewidmet war.

Unter dem Titel „Der Durchbruch kam im Osten. Die Reformation in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, den böhmischen Ländern und in Siebenbürgen“ erschien im September 2018 ein Sammelband mit den fünf in Göttingen gehaltenen Vorträgen und weiteren Aufsätzen. Herausgeber sind der Ehrenvorsitzende der Kulturstiftung Hans-Günther Parplies (geboren 1933 in Marienburg/Westpreußen), der auch die Göttinger Veranstaltungsreihe organisiert hat, sowie der Pfarrer Ulrich Hutter-Wolandt (geboren 1955 in Köln). Letzterer ist Autor der Beiträge „Die Reformation in Schlesien von den Anfängen bis zum Augsburger Religionsfrieden 1955“ und „Johannes Bugenhagen (1485–1558). Historiker – Reformator – Organisator – Seelsorger. Ein Beitrag zur Biographie und Theologie des pommerschen Reformators“. Für die Publikation hat Hutter-Wolandt seine beiden Vortragstexte zu wissenschaftlichen Abhandlungen erweitert

und überdies einen Bilanz-Bertrag zum Reformationsgedenken verfasst.

In seinem Aufsatz „Aus dem Osten kam der Widerschein. Gedanken zum Reformationsjubiläum im Vorfeld der Feierlichkeiten von 2017“ stellt Klaus Weigelt (geboren 1941 in Königsberg) bedauernd fest, dass die Veranstaltungsprogramme zum Reformationsjubiläum durchweg einseitig von einer Westorientierung geprägt waren. Somit fehlte der Blick auf die Heimatregionen der deutschen Vertriebenen, obwohl gerade die Entwicklungen in diesen Regionen wesentlich zum Durchbruch der reformatorischen Ideen beigetragen haben.

Vor allem im Hinblick auf Ostpreußen wirft diese Aussparung Fragen auf. Schließlich wurde das Ordensland Preußen bereits 1525 in ein weltliches Herzogtum überführt und damit zugleich das erste protestantische Territorium überhaupt, was Martin Luther seinerzeit als „Wunder“ bezeichnet hat. Udo Arnold (geboren 1940 in Leitmeritz/Nordböhmen) reflektiert die dramatische Vorgeschichte dieses Geschehens in „Vom Ordensland zum Herzogtum. Preußen als erstes protestantisches Fürstentum“.

Im Gegensatz zu Ostpreußen und Pommern, in denen die Reformation obrigkeitlich eingeführt wurde, hat in Schlesien jedes einzelne Fürstentum seine ei-

gene Reformationsgeschichte. Et was später, erst nach der Fest-schreibung der Dreiteilung Ungarns im Jahr 1541, nahm die Reformationsbewegung im multinationalen Siebenbürgen, an der südöstlichen Grenze der abend-ländischen Christenheit, ihren weiteren Verlauf. Darüber berichtet Harald Roth (geboren 1965 in Schäßburg/Siebenbürgen) in seinem Aufsatz „Die Reformation unter den Siebenbürger Sachsen und die siebenbürgische Religionsfreiheit“. „Von der Confessio Augustana über die Confessio Montana zur Confessio Bohemica. Die Reformation in den böhmischen Ländern und in Oberungarn“ lautet der Titel des Beitrags von Rudolf Grulich (geboren 1944 in Runarz/Sudetenland). In Böhmen ebnete das Wirken von Jan Hus den 100 Jahre später verbreiteten Lehren Luthers den Weg. Die erste Stadt, in der evangelisch gepredigt wurde, war Joachimsthal im Jahr 1521. In Böhmen konkurrierten jedoch mehrere etablierte nichtkatholi-

sche Bekenntnisse miteinander. 1575 fanden Lutheraner, Neu-Utraquisten und die Böhmisches Brüder, Deutsche und Tschechen, mit der „Böhmischen Konfession“ (Confessio Bohemica) eine gemeinsame Bekenntnisschrift, um sich gegen Arianer und Wieder-täufer sowie zunächst auch gegen die Calvinisten abzugrenzen. Das „einheitliche Glaubensbekenntnis“ wurde von Kaiser Maximilian II. unter Zusage der freien Ausübung der Religion anerkannt.

Mit diesem Sammelband zum Reformationsgeschehen im deutschen und europäischen Osten ist die genannte Lücke im Reformationsgedenken des Jahres 2017 nun in einigen wichtigen Bereichen aufgefüllt worden.

Dagmar Jestrzemski



**Hans-Günther Parplies/Ulrich Hutter-Wolandt (Hg.): „Der Durchbruch kam im Osten. Die Reformation in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, den böhmischen Ländern und in Siebenbürgen“.** Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 2018, broschiert, 160 Seiten, 11,90 Euro

## KI – Chance und Gefahr

Der geniale Astrophysiker Stephen Hawking meinte kurz vor seinem Tode, die wichtigste Frage unserer Zeit sei die nach dem Verhältnis der Menschheit zur Künstlichen Intelligenz. Werde letztere das Ende des Homo sapiens besiegeln oder zu dessen evolutionärer Höherentwicklung führen? Deshalb ist das Buch „Leben 3.0“, welches genau hierauf Antworten zu geben versucht, ein Werk von hoher aktueller Relevanz. Zumal hier mit dem schwedisch-amerikanischen Kosmologen und Wissenschaftsphilosophen Max Tegmark vom renommierten Massachusetts Institute of Technology in Cambridge auch noch ein ausgewiesener Kenner der Materie zu Wort kommt.

Dabei befasst sich der Autor zunächst mit der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz und den damit verbundenen Problemen. Dann wagt er verschiedene Prognosen für die nähere und fernere Zukunft. Diese laufen allesamt darauf hinaus, dass die Künstliche Intelligenz sowohl zur größten Katastrophe in der Geschichte der Menschheit führen als auch faszi-

nierende Chancen für unsere Spezies bereithalten könne – je nachdem, ob sie letztlich feindlich oder freundlich gesonnen sei. Deshalb spricht sich Tegmark für einen „achtsamen Optimismus“ aus: Aus düsterem Fatalismus herrührende negative Visionen könnten schnell zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden, während zu viel Sorglosigkeit blind für die immensen, aber teilweise noch sehr schwer zu kalkulierenden Risiken durch die Künstliche Intelligenz mache.

Ein durchaus inspirierendes Buch über das, was die Zukunft bringen könnte, obwohl es oft ziemlich im Ungefähren verharrt und teilweise mehr Fragen aufwirft als Antworten bietet. Aber bei der Thematik etwas anderes zu erwarten, wäre wohl auch unrealistisch.

Wolfgang Kaufmann



**Max Tegmark: „Leben 3.0. Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz“.** Süddeutsche Zeitung GmbH, München 2018, gebunden, 528 Seiten, 28 Euro

## Horst Teltschik wirbt für Verständnis und Entspannung im Umgang mit Russland

Der Name Horst Teltschik ist eng verbunden mit der Politik von Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl, dessen außenpolitischer Berater er war, um später langjähriger Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz zu werden. Die 15 Abbildungen in seinem Buch „Russisches Roulette“, die ihn lächelnd mit den Großen der Welt zeigen, ließen die Erwartungen recht hoch steigen. Umso enttäuschender wird der Leser über den Inhalt seines Buchs sein.

Zweifelloso sind die Entspannungsbemühungen der Weltmächte in ihren verschiedenen Phasen genau dargelegt, doch sieht der Autor als Ausweg von dem gespannten Verhältnis zwischen Moskau und Washington nur, die gegenwärtige Konfrontationspolitik der NATO durch eine Neuaufgabe der Entspannungspolitik in Form einer Kombination von Stärke und ausgestreckter Hand mit einem

aufrichtigen Verhandlungsangebot zu ergänzen, die er im Westen vergebens sucht. Von einem Wissensträger wie Teltschik darf man eigentlich wesentlich mehr erwarten. Bedauerlicherweise mangelt es ihm an vielen Stellen an notwendiger Objektivität.

Zutreffend ist, dass Putin 2001 vor dem Deutschen Bundestag zur Partnerschaft mit der westlichen Welt aufrief. Dabei sieht er im Westen eine Kraft, die sein Land „gedemütigt“ habe und seine Einflusszone immer mehr an die russische Grenze schieben wolle, wobei Russland seine Eigenständigkeit als unabhängiges weltpolitisches Machtzentrum aufgeben solle. Teltschik selber erachtet die Furcht Moskaus vor einer Einkreisung durch das westliche Bündnis als „realpolitisch unbegründet“, doch die Bringschuld sieht er beim Westen. Dort wiederum sieht man das Bestreben des Kreml, den alten

sowjetischen Einflussbereich wieder herzustellen. Dem Verfasser zufolge will Russland lediglich seine Interessen wahren und sei „im Kern defensiv“.

Immer wieder fordert er vom Westen Verhandlungsangebote und Kompromissbereitschaft. Den grausamen Tschetschenienkrieg des Kreml entschuldigt er als „Ausdruck historischer Erfahrungen und tiefgreifender Ängste“. Dabei wirft er dem Westen fehlendes Verständnis für den schwierigen Weg der Demokratisierung Russlands vor. Teltschiks Behauptung von einer freien Meinungsfreiheit im Putin-Land wird von vielen Experten angezweifelt.

Richtig ist dessen Feststellung, die Westgrenze sei heute „die sicherste Grenze Russlands“, in Wahrheit stünde es vor viel größeren sicherheitspolitischen Herausforderungen wie der schnell wachsende muslimische Bevölkerungs-

anteil, auch sei das Verhältnis zu China nicht freundschaftlich.

Unter Hinweis darauf, dass die baltischen Staaten im Rahmen ihres Selbstbestimmungsrechts der NATO beitreten und damit auch rund 100 deutsche Soldaten in Litauen kurzfristig stationiert sind, stellt der Verfasser die überaus einseitige Frage: „Haben wir einmal darüber nachgedacht, welche Gefühle dies bei den russischen Menschen auslösen könnte?“ Die sich hierbei aufdrängende Frage, was die Polen über den sowjetischen Kriegsüberfall 1939 auf ihr Land und dessen bis heute nicht zurückgegebenen sogenannten Ostgebiete oder die Baltikum-Bewohner über die ständige Bedrohungs-Propaganda aus dem Kreml denken müssen, war Teltschik offenbar kein Nachdenken wert.

Die Krim sei für Putin von geostrategischer Bedeutung, liest man im Buch, deren Anschluss für

Russland ein Hebel sei, um eine ukrainische NATO-Mitgliedschaft zu blockieren. Der Autor räumt ein, die bald folgende „Annexion“ der Halbinsel stelle „einen schwerwiegenden Bruch der europäischen Friedensordnung von 1990“ dar. Zu der Frage, welche Rückschlüsse daraus zu ziehen seien, stellt Teltschik indes nur weitere Fragen. An eine Rücknahme des Anschlusses denkt er dabei offenbar nicht, sondern wirft dem Westen erneut das Fehlen von Kompromissbereitschaft vor.

Es sei „das große Verdienst“ des Buches Teltschiks, an die Überwin-

dung des Kalten Krieges zu erinnern, preist der Verlag. Indes ist dieses in der deutschen und internationalen Publizistik zweifellos nicht ohne Grund ohne nennenswerte Resonanz geblieben.

F.-W. Schlomann



**Horst Teltschik, „Russisches Roulette. Vom Kalten Krieg zum Kalten Frieden“.** C.H. Beck-Verlag, München, 2019, gebunden, 233 Seiten, 16,95 Euro

## Science-Fiction für Fortgeschrittene – Hörspiele mit dem zehnten Doktor

Der zehnte Doktor und Heldin Rose Tyler er- und überleben Abenteuer und mit ihnen die ganze Menschheit. Die BBC-Serie „Doctor Who“ ist in Großbritannien ein echter Straßenfeger. In Deutschland wird die Fantasy-Serie, in der ein Außerirdischer mit einer menschlichen Begleiterin Welten rettet, nur auf dem öffentlich-rechtlichen Sender „One“ ausgestrahlt.

Umso besser für Zeitreisegeräuschte, dass „Lübbe Audio“ viele Folgen dieser Serie als Hörbuch oder in diesem Fall als Hörspiel auf den Markt gebracht hat, und zwar mit den deutschen Original-Synchronstimmen der Fernsehserie. Der zehnte Doktor wird von David Tennant verkörpert und im Deutschen von Axel Malzacher synchronisiert. Billie Piper spielt Rose Tylor und wird im Deutschen mit der Stimme von Maren Rainer ausgestrahlt.

Die Original-BBC-Folge ist wie immer spannend, allerdings – und das selbst für Science-Fiction von der Insel – an einigen Stellen überzogen und wirkt zu sehr konstruiert. Außerirdische wählen die Erde als Schaubühne für eine intergalaktische Fernsehserie. Eine verkleidete Spezies greift die Menschheit an und startet einen ungleichen Krieg. Durch die mutigen Aktionen der beiden Helden wird die Menschheit gerettet – soweit, so bekannt.

Ein Hörspiel ist für Konsumenten oft schwieriger zu verfolgen als ein Hörbuch, die verschiedenen Stimmen unterscheiden sich jedoch so sehr voneinander, dass die Stimmenvielfalt in diesem Fall als Gewinn betrachtet werden kann. Mit viel britischem Humor macht dieses Doctor-Who-Hörspiel viel Spaß (John Dorney: „Doctor Who. Die schändlichen Zaross“, Lübbe Audio, Köln 2018, 1 CD, 54 Minuten, ca. 7,90 Euro).

Einen noch größeren Hörgenuss bietet das Hörspiel „Eiskalte Rache“ von Matt Fitton. Ort des Geschehens ist ein Tiefkühlsatellit, der als Vorratslager der nahen Kolonie dient. Piraten schmelzen das Eis, um Lebensmittel zu erbeuten, dabei tauen jedoch auch Eis-Krieger auf, die sich an der Kolonie für weit zurückliegende Untaten rächen wollen. Spannend – trotz mehreren Verstrickungen und Wendungen hat dieses knapp einstündige Science-Fiction-Abenteuer einen roten Faden. Die Sprecher sind ausgezeichnet und die Stimmung lässt den Hörer wohliger

schauern – sitzt er doch warm und gemütlich vor einem CD-Spieler (Matt Fitton: „Doctor Who. Eiskalte Rache“, Lübbe Audio, Köln 2018, 1 CD, 56 Minuten, ca. 7,90 Euro).

Eine spätere Begleiterin des zehnten Doktors ist Donna Noble, sie wird in der BBC-Fernsehserie von Catherine Tate gemimt und im Deutschen von Korudula Leibe synchronisiert – so



**Matt Fitton: „Doctor Who. Technophobie“.** Lübbe Audio, Köln 2018, 1 CD, 62 Minuten, zirka 7,90 Euro

auch im Hörspiel „Die Zeitdiebe“ von Jenny T. Colgan. Ein Raumbahnen-Planet bietet in dieser Folge die Hörbühne. Tatsächlich ist es laut. Es gibt viele Hintergrundgeräusche, aber dennoch sind die Sprecher immer gut zu verstehen. Anders wäre es auch sehr bedauerlich, bietet dieses Abenteuer doch beste Unterhaltung.

Eine Waffe ist im Umlauf, besonders im Untergrund. Menschen laufen wie Zombies herum und erleben die schrecklichste Pein in einer unvorstellbar ausgedehnten Zeitspanne. Ordnungsliebende Bewohner des Planeten Vacintia versuchen, den Planeten von den Waffen zu befreien und werden tatkräftig vom Doktor und seiner Begleiterin Donna unterstützt. Zeit bekommt bei dieser Geschichte eine ganz andere Dimension, denn trotz der ausgedehnten Zeit durch die illegale Waffe wird die Handlung schnell vorangetrieben und

bleibt jederzeit fesselnd (Jenny T. Colgan: „Doctor Who. Die Zeitdiebe“, Lübbe Audio, Köln 2018, 1 CD, 59 Minuten, ca. 7,90 Euro).

Ein weiteres BBC-Abenteuer von Matt Fitton trägt den Titel „Technophobie“ und wurde 2018 vom Lübbe Audio-Verlag als Hörspiel herausgebracht. Das „Traumpaar“ Donna und der Doktor bereit die Erde in einer nahen, doch technisch weiter fortgeschrittenen Zukunft. Wieder wird die Menschheit von Außerirdischen angegriffen und wieder retten Donna und der Doktor (fast) alle. Die Kognosenti verdummen die Menschen, sodass sie nur noch gehen, aber weder sprechen noch denken können. Selbst der Doktor ist betroffen, was dem Hörer einen brenzligen Hörgenuss bereitet. Wie immer zeichnen Humor und Spannung die Folgen dieser Reihe aus.

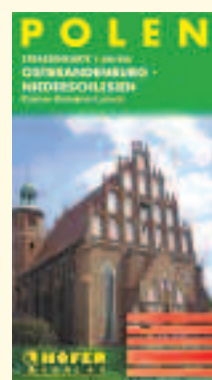
Christiane Rinser-Schrut



Ostseeküste  
Rügen – Usedom – Stettin  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5565 DE025 12,90 €



Tschechische Republik  
Altwatergebirge  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 100.000  
Nr. P 5570 CS306 12,90 €



Ostbrandenburg-Niederschlesien  
Küstrin – Grünberg – Liegnitz  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5541 PL002 12,90 €



Hinterpommern  
Köslin – Stolp – Danzig  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5535 PL003 12,90 €



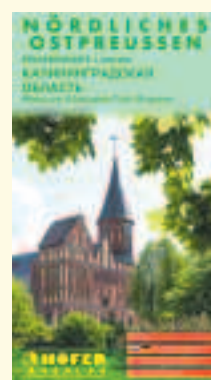
Südliches Pommern Netzebruch  
Schneidemühl – Bromberg – Thorn  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5560 PL004 12,90 €



Westpreußen – Ostpreußen  
Danzig – Elbing – Thorn  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5559 PL011 12,90 €



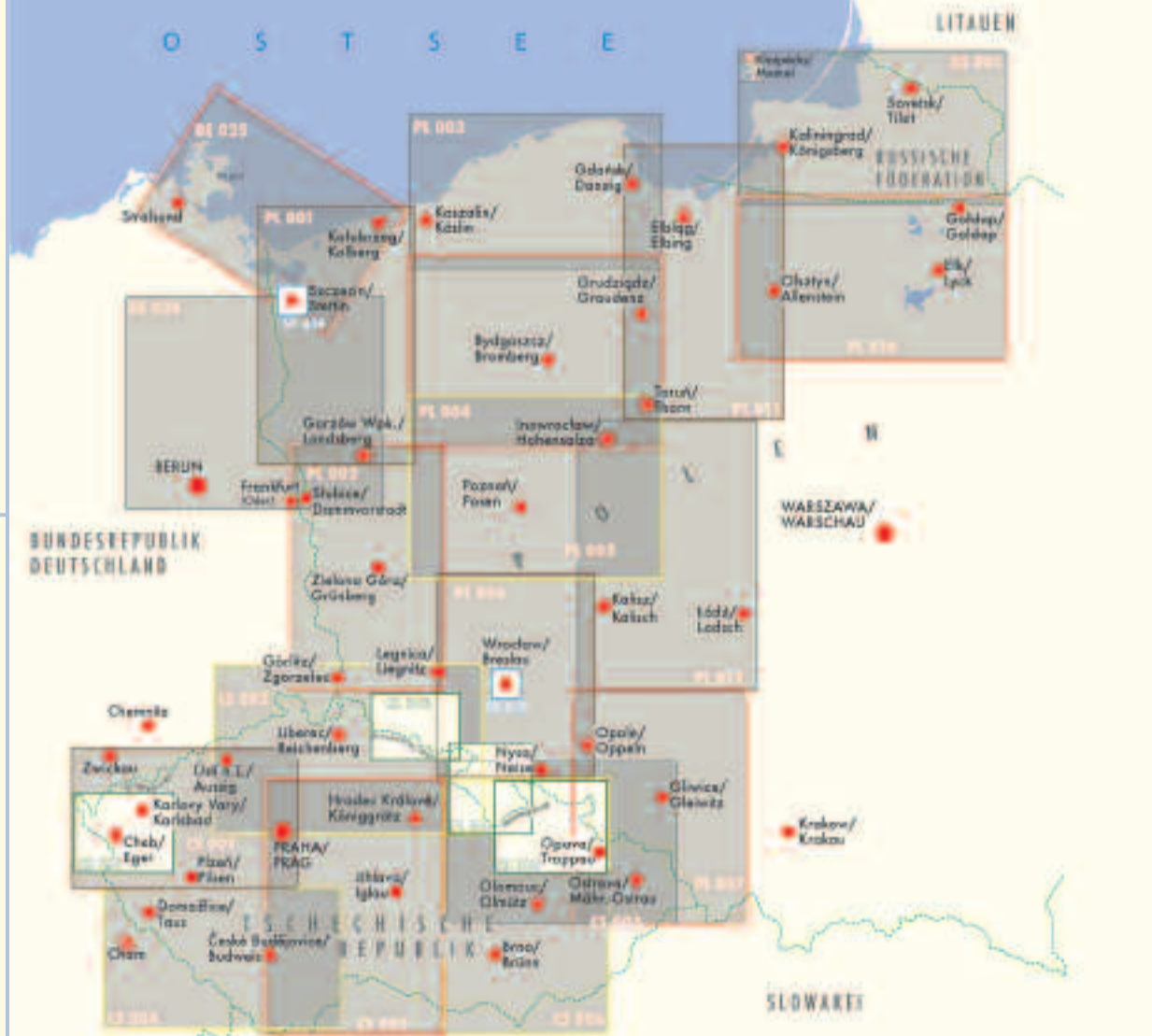
Südliches Ostpreußen  
Masuren – Rastenburg – Lyck  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5543 PL010 12,90 €



Nördliches Ostpreußen  
Memelland – Königsberg – Tilsit  
2-sprachig deutsch-russisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5542 RS001 12,90 €



Untere Oder  
Berlin – Stettin – Uckermark  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5571 DE026 12,90 €



Wartheland  
Posen – Gnesen  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5544 PL005 12,90 €



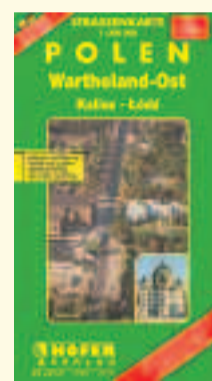
Mittelschlesien  
Fraustadt – Breslau – Opatowitz  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5539 PL006 12,90 €



Oberschlesien  
Kreuzberg – Oppeln – Bielsko Biala  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5554 PL007 12,90 €



Polen Planen & Touren  
Übersichtskarte Polen  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 1.000.000  
Nr. P 5399 PL777 12,90 €



Wartheland-Ost  
Kalisz – Lodz  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5577 PL012 12,90 €



Stadtplan Breslau  
Stettin – Kolberg – Landsberg  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 16.500  
Nr. P 5567 SP015 12,90 €



Stadtplan Stettin  
Stettin – Kolberg – Landsberg  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 15.000  
Nr. P 5572 SP016 12,90 €



Tschechische Republik  
Egerland – Nordböhmen  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5536 CS001 12,90 €



Tschechische Republik  
Nordböhmen – Ostböhmen  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5537 CS002 12,90 €



Tschechische Republik  
Ostböhmen – Nordmähren  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5538 CS003 12,90 €



Tschechische Republik  
Südl. Egerland – Böhmerwald  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5569 CS004 12,90 €



Tschechische Republik  
Mittelböhmen  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5574 CS005 12,90 €



Tschechische Republik  
Nordmähren – Südmähren  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 200.000  
Nr. P 5578 CS006 12,90 €



Tschechien  
Böhmen – Mähren – Sudetenschlesien  
2-sprachig deutsch-tschechisch  
Maßstab 1: 500.000  
Nr. PA1373 CZ444 12,90 €



Schlesien  
Planen & Touren  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 500.000  
Nr. P 5581 PL111 12,90 €



Christopher Spatz/Fritz Paul (Fotografien)  
**Heimatlos**  
Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen 2019  
Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung  
Millionen Menschen querten die innerdeutsche Grenze von Ost nach West und passierten ab September 1945 das niedersächsische Grenzgangslager Friedland. Sie kamen aus dem Kommunismus in den Kapitalismus, aus einer fremd gewordenen Heimat in eine ungewisse Zukunft. Für die Eintreffenden bedeutete das Lager ein Durchatmen, aber auch Abschied und Endgültigkeit. Empfangen wurden sie im Zeichen selbstloser Hilfsbereitschaft. Das Pressefoto war enorm, die Symbolik verbindend. Getriebenheit, Verelendung und Rührseligkeit, Tod und Neuanfang bildeten hier ein verstörendes Nebeneinander. Zahlreiche Aufnahmen des Fotoreporters Fritz Paul, viele davon bislang unveröffentlicht, bieten überraschende Blicke auf die Vertriebenen, Zivilversleppten, Heimkehrer und Aussiedler der 1950er-Jahre. Was bedeutet es, enturzelt zu sein? Wie erlebt und empfindet man das Ankommen in einem neuen System? Christopher Spatz erzählt von dem entscheidenden Moment des Weltenscheidens und den Facetten der Heimatlosigkeit. 224 Seiten  
Nr. P A1302 Gebunden 19,95 €



Christopher Spatz  
**Nur der Himmel blieb derselbe**  
Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen 2019  
Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben  
Eine der größten humanitären Katastrophen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs spielte sich von 1945 bis 1948 im nördlichen Ostpreußen, in Königsberg und der weiteren Umgebung, ab. Über 100.000 Menschen starben an Seuchen und Unterernährung. Die Überlebenden waren oft Kinder. Ohne Eltern, ohne Familie, ohne ein Zuhause waren sie ganz auf sich gestellt. Manche landeten in sowjetischen Heimen, andere flohen auf eigene Faust nach Litauen, um ihr Leben zu retten. Von der Tragödie dieser Kinder nahm die Welt jahrzehntlang nahezu keine Notiz. Erst in den 1990er-Jahren wurde die Öffentlichkeit auf ihre Schicksale aufmerksam. Christopher Spatz rekonstruiert das Leben der damaligen Bettelkinder und lässt die Betroffenen selbst zu Wort kommen. In mehr als 50 lebensbiografischen Interviews erzählen die zwischen 1930 und 1942 Geborenen, wie sie das Unmögliche schafften und überlebten. Ihre Erinnerungen sind ein erschütterndes Dokument. Die Geschichte der ostpreußischen Hungerkinder bietet berührende Einblicke in ein uns heute fernes, doch so nahes Land. Es sind Blicke in die Seelen seiner letzten Kinder. 336 Seiten  
Nr. P A1032 Kartoniert 16,95 €



Gerd Hardenberg  
**Reiseführer Polen**  
Ostpreußen, Westpreußen und Danzig – Durch das Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen  
288 Seiten/Kartoniert  
Nr. P 533176 14,95 €

Dieser Reiseführer ist ein wertvoller Begleiter durch den südlichen Teil Ostpreußens mit Westpreußen und Danzig. Von Danzig über die Frische Nehrung, durch das Oberland, das Ermland und Masuren sind hier die Städte und Ortschaften mit ihren Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten vorgestellt. Er führt auch durch die wunderbare Natur, auf Wegen, die den meisten Besuchern verschlossen bleiben. Ausführliche Informationen zur Reiseplanung und ein zweisprachiges Ortsregister machen das Buch bei einer Reise unentbehrlich. Der Autor, vielen Ostpreußen unter seinem wahren Namen, Gerhard Prengel, bekannt, will dem Benutzer dieses Reiseführers – sei er Autofahrer, Radler, Wanderer oder Bootsfahrer – auch außerhalb der üblichen Touristenrouten Wege zeigen, die ihm die Schönheiten der Natur dieses Landes und seiner historischen Stätten erschließen.



Polen/Tschechische Republik  
**Riesenengebirge** (3-sprachig)  
dt.-tschechisch/dt.-polnisch  
Maßstab 1: 100.000  
Nr. P 5548 CR303 12,90 €



Polen Glatzer Land  
Grafschaft Glatz  
2-sprachig deutsch-polnisch  
Maßstab 1: 100.000  
Nr. P 5545 PL408 12,90 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:  
**RAUTENBERG Buchhandlung**  
in der Verlagshaus Würzburg  
GmbH & Co. KG  
Beethovenstraße 5 B  
97080 Würzburg  
Telefon 09 31/ 46 58 89-12  
Telefax 09 31/ 46 58 89-29  
Email info@rautenberg-buch.de  
Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00\*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei\* (\*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname ..... Name .....  
Straße/Nr. .... Telefon .....  
PLZ/Ort .....  
Datum ..... Unterschrift .....

## MELDUNGEN

Nach Ablehnung  
gen Deutschland

Kiel – In Skandinavien abgelehnte Asylbewerber drängen vermehrt in Schleswig-Holstein ein. 2018 wurden rund tausend Personen ohne Papiere an der Grenze aufgegriffen. Anfang dieses Jahres registrierten die Behörden eine deutliche Steigerung. Der Flüchtlingsbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein, Stefan Schmidt, bestätigt, dass jeder Asylantrag noch einmal individuell zu prüfen sei, man könne die Menschen nicht einfach zurückschicken. H.H.

Morddrohung:  
AfD sagt ab

Bremen – Wegen einer Morddrohung gegen den Vermieter des Tagungslokals hat die Bremer AfD ihre Abschlusskundgebung zu den Wahlen am 26. Mai abgesagt. AfD-Bundessprecher Jörg Meuthen sprach von einer „schwarzen Stunde in der Geschichte unserer Demokratie“. In Bremen wird neben dem EU-Parlament am 26. Mai auch der Landtag (Bürgerschaft) gewählt. H.H.

## ZUR PERSON

Plötzlich  
populär

Für den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan war Istanbul das Sprungbrett für seine große Politikkarriere. Von 1994 bis 1998 war er Oberbürgermeister am Bosphorus. Wer zukünftig die 15-Millionen-Metropole im Griff hat, der könnte auch die ganze Türkei in den Griff kriegen. Nur soll es dann bitte ein Bürgermeister aus Erdogans Partei AKP sein.

Mit Ekrem Imamoglu hat Ende März aber ein Bürgermeisterkandidat der oppositionellen sozialdemokratischen CHP knapp mit 14 000 Stimmen Vorsprung gewonnen. Zu knapp, meinte Erdogan und machte Druck, um die Wahl zu annullieren. Die Hohe Wahlkommission, die im korrupten Staat zuletzt immer als unbestechliche Konstante galt, ließ sich erweichen und erklärte die Wahl für ungültig, weil Wahlhelfer nicht wie vorgeschrieben ausschließlich Staatsbeamte waren.

Für den 23. Juni sind Neuwahlen vorgesehen. Gut möglich, dass Imamoglu dann einen haushohen Sieg einfährt, denn seine Absetzung als Oberbürgermeister hat ihn plötzlich populär gemacht. Davor war der 49-jährige allenfalls den Bewohnern des West-Istanbuler Bezirks Beylikdüzü bekannt, dem er ab 2014 als Bürgermeister vorstand.

Der aus Trabzon stammende studierte Ökonom, der lange in einer familieneigenen Baufirma tätig war, gilt als besonnen und integrativ. Auch was die Religion angeht, zeigt er Toleranz. Seine Mutter trägt Kopftuch, seine blonde Frau nicht. Als er zum Oberbürgermeister gewählt wurde, grüßte er die „Muslime, Christen, Kurden, Aleviten, Armenier, Griechen“. Er kriegt alle unter einen Hut. Seinetwegen hat auch die protestantische HDP auf einen eigenen Kandidaten für Istanbulen Amt verzichtet. Getragen von dieser Sympathiewelle kann Imamoglu ziemlich entspannt die Neuwahlen abwarten. H. Tews



## Da geht noch was

Warum die Steuern rauf müssen, wie man die Bürger in die Falle lockt, und warum wir uns nach den Wahlen beeilen müssen / Der satirische Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Es wird dringend Zeit, dass die Bundesregierung eine Kohlendioxid-Steuer einführt. Nein, nicht wegen des „Klimas“. Das erzählen wir bloß den Idioten auf der Straße. Es muss schlicht mehr Geld in die Staatskasse. Von 2013 bis 2020 soll der Anteil der Sozialausgaben am Bundeshaushalt von 52,7 auf 57,3 Prozent steigen.

Und das sind nur die bisherigen Erwartungen. Dazu flattern auch noch laufend Meldungen herein, nach denen die Steuereinnahmen weit weniger stark steigen dürften als bislang eingeplant. Gleichzeitig sollen zusätzliche Sozialgeschenke („Respektrente“) die doofe Masse davon abbringen, AfD zu wählen.

Dafür muss mehr Geld her. Und nachdem uns ganz und gar seriöse Umfragen erzählen, dass die „Klimaretteung“ der Deutschen wichtigstes Problem ist, packen wir sie doch am besten dort. Damit es keinen Bohei gibt, zündet Maja Göpel, die Generalsekretärin des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), schon mal eine Nebelkerze an. „Für normal verbrauchende Haushalte soll die Belastung unter dem Strich aufkommensneutral verlaufen, also nicht weniger in der Haushaltskasse sein“, wurde Göpel Anfang der Woche in der „Frankfurter Rundschau“ zitiert.

Das kennen wir ja schon. 2004 versprach uns der damalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin, dass das „Erneuerbare-Energien-Gesetz“ den deutschen Durchschnittshaushalt nicht mehr als eine Kugel Eis im Monat kosten würde. Die Kugel schlägt mittlerweile mit mehr als 25 Euro pro Monat zu Buche. Trittins Eiskugeln müssen so groß sein wie Fußbälle. Kein Wunder, dass der Grüne immer so verkniffen redet. Es ist sein Magen.

Genauso wird es auch bei der Kohlendioxid-Steuer laufen. „Aufkommensneutral für normal verbrauchende Haushalte“? Das kriegen wir hin: Wir verändern einfach den Rahmen, in den der „normal verbrauchende Haushalt“ noch hineinpasst, soweit ins Groteske, dass da so gut wie kein wirklich existierender Haushalt

mehr mithalten kann. Schon müssen alle blechen – und sind obendrein selbst schuld, weil sie eben nicht „normal“ sind.

Ob das dann später Schwierigkeiten mit den wählenden Steuerzahlern gibt? Keine Sorge, die Deutschen zahlen gern. Bei ihrem Amtsantritt 2005 hat Kanzlerin Merkel versprochen, energisch gegen die „kalte Progression“ vorzugehen, die jede Gehaltserhöhung eines Durchschnittsverdieners weitgehend verdampfen lässt. Sie hat natürlich nichts dergleichen getan. Dennoch lieben sie die Bürger ungebrochen – zumindest mehr als Annegret Kramp-Karrenbauer. Derzeit

wünschen sich mehr Deutsche, dass Merkel Kanzlerin bleibt, als dass „AKK“ es wird.

So braucht sich also kein Politiker Sorgen zu machen, dass ihm der Schwindel der „Aufkommensneutralität“ der Kohlendioxid-Steuer später einmal an der Wahlurne auf die Füße fällt. Die Deutschen werden zahlen und stillhalten.

Beim Abkassieren bieten sich weitere ungeahnte Möglichkeiten. Mit einer Kohlendioxid- und einer Feinstaub-Steuer (Diesel!) im Doppelpack könnte man den Deutschen sogar eine famose Falle stellen. Das geht so: In Hamburg beispielweise werden, seit die Stadt atomstrombefreit ist, 85 Prozent des Stroms mit Kohle erzeugt. Das hat zur Folge, dass ein Tesla-3-Elektrowagen hier deutlich mehr Kohlendioxid ausstößt als ein vergleichbarer Diesel-Mercedes.

Sie können sich also drehen und wenden, wie Sie wollen: Entweder, Sie sind ein Dieselmonster, das dringend stärker „an den Kosten der umweltschädigenden Feinstaubbelastung beteiligt“ werden müsste. Oder Sie fahren mit Ihrem E-Mobil das Weltklima kaputt. Bum!

Wie das System funktioniert, hat uns Renate Künast auch an anderer Stelle gerade erst demonstriert. Einst kämpften ihre Grünen dafür, mehr „Biokraftstoff“, etwa aus Palmöl, in den Tank zu

kriegen, was natürlich die Autofahrer mit der Spritsteuer zu bezahlen hatten. Nun ist Künast aufgefallen, dass Malaysia für seine Palmölplantagen Natur zerstört hat. Das sei „unökologisch“. Daher sollte die EU (also hauptsächlich die Deutschen) Malaysia „einen Umbau der landwirtschaftlichen Produktion (weg vom Palmöl) mitfinanzieren“.

Eines guten Tages werden die Grünen ganz überrascht feststellen, dass die Zermarterung der Landschaft mit Windkraftgiganten ebenfalls „unökologisch“ ist und fordern, dass die Deutschen den Rückbau dieser Monster „mitfinanzieren“. Wie wär's mit einer „Windkraft-Rückbausteuer“? Natürlich wieder garantiert „aufkommensneutral“, versteht sich. Oder höchstens für 'ne Kugel Eis.

Davon könnte man wieder was für den allgemeinen Staatshaushalt abzweigen. Dass der Staat mehr Geld benötigt, kann man überall sehen. Alles verfällt. Selbst für die allerwichtigsten Sachen fehlen bereits die Mittel, wie wir ganz nebenbei aus Sachsen-Anhalt erfahren haben. Nämlich für Asylsucher.

Der Burgenlandkreis kann sich keine Dolmetscher mehr in ausreichender Zahl leisten, weshalb schutzsuchende Geflüchtete ohne geringste Deutschkenntnisse oft keinen Übersetzer dabei haben, wenn sie zum Arzt gehen. Dann muss der Mediziner irgendwie anders herausfinden, was dem Patienten wohl fehlen könnte. Das dauert und kann sogar medizinisch gefährlich werden, wenn man sich trotz aller Bemühungen nicht versteht. Die deutschen Patienten müssen obendrein viel länger warten, wenn die „Konversation“ im Behandlungszimmer an der Sprachbarriere zerschellt.

Einem Arzt wurde es zu viel. Er ließ einen Hinweis aushängen, dass Patienten ohne Deutschkenntnisse oder einen Dolmetscher nicht mehr angenommen würden. Landrat Götz Ulrichs von der CDU ist außer sich und wirft dem Arzt „Stimmungsmache“ vor.

Der Mediziner solle doch zum Internet und zu Handbüchern greifen, wenn er mit seinen Patienten kommunizieren wolle. Das war nicht als Witz gemeint.

Der Punkt ist: Der Kreis hat angesichts von 10 000 Ausländern kein Geld mehr, um jedem Asylsucher einen Übersetzer zur Seite zu stellen. Man sollte also ernsthaft über eine neue Steuer nachdenken, um diese Finanzlücke zu schließen. Natürlich darf das Ding nicht mit Dolmetscherkosten begründet werden. Das kratzt an der Regierungsformel, wonach „die Flüchtlinge uns bereichern“ und dürfte dadurch „diffuse Vorurteile schüren“. Feinstaub dagegen böte sich als Begründung für die nächste Steuer geradezu an.

Aber jetzt kommt ja erstmal Kohlendioxid. Nein, nicht direkt „jetzt“. Erst warten wir besser die EU-Wahlen ab, nächsten Sonntag in einer Woche. Danach müssen die Entscheider aber Gas geben, damit die Sache rasch durch ist und Chancen hat, im Sommerloch der Vergessenheit anheimzufallen, ehe ab September die riskanten Landtagswahlen in Sachsen und so weiter anstehen.

Übrigens: Kann es sein, dass nur der Arzt aus dem Burgenlandkreis (der den Zettel inzwischen wieder abgehängt hat) diese Schwierigkeiten hat? Kaum. Und warum machen die Verbandsführer der Ärzteschaft den Politikern nicht die Hölle heiß?

Vermutlich, weil diese Verbandsführer ihrer Vasallenpflicht gegenüber der Regierung folgen, statt „Stimmungsmachern“ auch noch den Rücken zu stärken. So erklärte Arztpräsident Frank-Ulrich Montgomery schon im Dezember 2015 in der „Welt“: „Wir schaffen das. Das Krankheitsbild der Flüchtlinge ist auch nicht so schlimm, wie wir anfangs befürchtet haben. Sie schleppen keine Infektionskrankheiten ein, und es kommen auch keine chronisch Kranken.“ Auf Deutsch: Die müssen eigentlich gar nicht zum Arzt.

Drei Jahre später stellte sich Montgomery auch entschieden gegen eine ärztliche Überprüfung des Alters von vermeintlich minderjährigen Asylsuchern. Das sei ein „Eingriff in das Menschenwohl“. Sie sehen: Merkel ist nicht bloß Kanzlerin, sie ist überall.

## MEINUNGEN

Die Finanzexperten Matthias Weik und Marc Friedrich fragen auf ihrem Blog „fw-redner.de“ (7. Mai) nach der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit in der Europäischen Union:

„Warum musste 2017 eine deutsche Familie mit zwei Kindern und einem Verdiener im Schnitt 21,7 Prozent Steuern bezahlen und eine irische Familie nur 1,2 Prozent? Wie viel würde Deutschland eigentlich als größter Nettozahler an die EU überweisen, wenn wir in Deutschland irische Steuersätze hätten? Warum fließt deutsches Steuerzahlergeld nach Polen, Griechenland, Portugal, Italien ..., wo die Bürger in diesen Ländern doch viel weniger Steuern bezahlen müssen?“

Sebastian Rudolph, Informatik-Professor an der Technischen Universität Dresden, meint im F.A.Z.-Magazin „Trending Topics“, dass man sich vor Künstlicher Intelligenz (KI) nicht fürchten müsse:

„Nicht mehr und nicht weniger als vor dem technischen Fortschritt allgemein. ... Ich will nicht ausschließen, dass in fernerer Zukunft Maschinen ein eigenständiges Bewusstsein und so etwas wie einen ‚Willen zur Macht‘ entwickeln. Für viel realer halte ich gegenwärtig die Gefahr, dass Menschen KI-Systeme für ihre Zwecke missbrauchen. ... Es ist realistisch anzunehmen, dass [im Jahr 2050] viele Lebensbereiche automatisiert sein werden. Das wird natürlich Umwälzungen auf dem Arbeitsmarkt mit sich bringen, aber solche Phasen gab es auch früher schon, zum Beispiel im Zuge der Industrialisierung. In jedem Fall ist zu erwarten, dass KI den Menschen von einer Vielzahl lästiger Pflichten befreien wird.“

Die Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter warnt in der „Welt“ (8. Mai) davor, auf die Nebelkerzen radikal-islamischer Kopftuch-Verfechter hereinzufallen. Am Beispiel Indonesiens beschreibt sie, wie das Kopftuch vom Recht zur Pflicht wird:

„Am Anfang sind Frauen (in Indonesien) mit der gleichen Parole wie bei uns – ‚Das Kopftuch ist meine Entscheidung, meine Freiheit‘ – an die Öffentlichkeit getreten, haben durchgesetzt, dass sie es an der Schule und im Büro tragen können. Auf einmal war es moralisch geboten, eines zu tragen. Dann kamen marodierende islamistische Milizen, die Frauen in der Öffentlichkeit attackiert haben. Plötzlich gibt es kein Entrinnen mehr ... Mittlerweile gibt es an (deutschen) Schulen religiöses Mobbing gegenüber Mädchen aus muslimischen Familien, die kein Kopftuch tragen.“

Der frühere Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, äußert sich in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (8. Mai) besorgt über den Zustand der politischen Elite in der Bundesrepublik Deutschland:

„Das ist der Bauplan unserer Demokratie: Wir brauchen Parteien und Persönlichkeiten, die zu ihren Überzeugungen stehen, für sie kämpfen und um Mehrheiten ringen. Wir brauchen keine Parteien mit austauschbaren Programmen, die an den jeweiligen Koalitionspartner angepasst werden. Leider ist das heute nicht mehr selbstverständlich. Wir haben zu viele Opportunisten.“